

## **8. Das große Geheimnis der Biodynamik: Die Präparate**

---

Ein Hauptmerkmal des Demeter-Landbaus ist die Herstellung und Anwendung der biodynamischen Präparate, deren Substanz auf der Synthese von mineralischen, tierischen und/oder pflanzlichen Stoffen beruht (vgl. Kapitel 4). Zum einen werden in der Biodynamik Kompost-Präparate verwendet, die hauptsächlich aus Heilpflanzen bestehen und häufig in der Gemeinschaft hergestellt werden, und zum anderen existieren Spritz-Präparate, die durch ihren Hornmist oder Hornkiesel die Vitalität und Resilienz des Bodens fördern sollen und überwiegend individuell präpariert werden. Besonders die Herstellung Letzterer scheint die Vertrautheit und die Verinnerlichung mit dem biodynamischen Weltbild zu verstetigen, indem über diese Tätigkeit die imaginative und affektive Neuorientierung der Praktiker·innen ausgelöst werden kann, während die Kompost-Präparate ihrerseits unter anderem sozialdynamische Aspekte festigen.

### **8.1 Im Vortex: Die Präparate-Arbeit als Erfahrung**

Wer sich mit Biodynamiker·innen unterhält und ihre Höfe besucht, der bemerkt, dass ein grundsätzliches Element, das Biodynamiker·innen hervorheben, die Bedeutung der Wahrnehmung oder vielmehr der Wahrnehmungsveränderung ist, die während der Präparate-Arbeit auftritt, sowie auch Stimmungen und »Gefühlsevidenzen«, die mit der Ausbringung oder Herstellung der Präparate verbunden sind. Eine in den 1960er Jahren geborene Agrarwissenschaftlerin, die seit Jahrzehnten Präparate verarbeitete und anwendete, merkte diesbezüglich an:

Der Prozess des Rührrens und Ausspritzens ist ja schon etwas, wo man leicht anfängt, sich Gedanken zu machen, oder eben keine Gedanken, sondern sich mit der Zeit einer Wahrnehmungsveränderung hingibt. [...] Die Elemente des esoterischen Denkens oder auch einer über-, außer-, nebensinnlichen Wahrnehmung wird durch die Präparate-Arbeit bei den biodynamischen Landwirten also eher geöffnet als bei anderen Berufen und dann ist die Frage, wie gehe ich damit um? (I-20, 25.10.2017)

Ähnlich sah dies eine Schweizer Biodynamikerin im Ruhestand. Von ganz zentraler Bedeutung sei das Tun an sich, vor allem das Rühren sei für sie »eine meditative Arbeit«, die sie »sehr gerne mache«. Dabei konzentriere sie sich auf »das, was ich tue, und versuche nicht an anderes zu denken« (I-21, 20.7.2017). Die Präparate-Herstellung wird als Prozess beschrieben, der von anderen alltäglichen Arbeiten enthoben ist: Eine Biodynamikerin Ende 30 erklärte, wenn sie sich den Präparaten zuwende, »beschäftige ich mich mit diesen Pflanzen« und sie fühle sich dabei »anders als bei anderen Arbeiten«. Sie beschrieb diese vordergründig imaginativ orientierte Beschäftigung wie folgt: »Mit den Präparaten ist man wie frei für einen Moment. Und man denkt dann daran, dass der Kompost angeregt wird, um sich umzuwandeln« (I-11, 5.6.2019).

Neben der Wortwahl »meditativ« verwendeten einige wenige Informantinnen gelegentlich ein explizit religiös konnotiertes Vokabular, um das Präparate-Rühren sowie dessen affizierendes Potenzial zu veranschaulichen. Das Präparate-Rühren und -Ausbringen betrachtete beispielsweise eine junge Biodynamikerin »eher als Ritual« und wie die »Teilnahme an einer lateinischen Messe, die man begrifflich nicht versteht« – also eine Tätigkeit, die man ausführt, die eine bestimmte Stimmung erzeugt, aber die man nicht unbedingt sprachlich fassen will oder kann. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Informantin schließlich in Bezug auf die Präparate-Arbeit meinte: »Ich weiß noch immer nicht, was ich da mache« (Feldbericht 26.4.2017). Ein pensionierter Komposthersteller sagte seinerseits schlicht: »Das Rühren ist ein sakraler Moment« (Feldbericht 9.6.2017).

Von jeglichem Sprachgebrauch, der die Präparate-Arbeit in eine religiöse Sphäre einordnen soll, grenzte sich allerdings eine ältere Landwirtin ab, die seit ihrer Kindheit auf einem Demeter-Hof gelebt hatte. Für sie habe Anthroposophie nichts mit »Mystik« zu tun, sondern sie sei eine »Realität«, und Steiner habe den Menschen Mittel an die Hand gegeben, durch »die man sich da hineinleben kann, wenn man das möchte« (I-21, 20.7.2017). Doch auch sie meinte, die Präparate-Herstellung und -Ausbringung sei kaum fassbar, kaum zu dokumentieren; sie rufe innere Bilder hervor, die sich jenseits einer sprachlichen und logischen Einordnung bewegen würden:

Die Präparate sind ein ganz großes Geheimnis. Wo ich immer noch dabei bin, zu lernen, zu verstehen. Steiner hat uns etwas in die Hand gelegt, was wir erstmal tun, aber noch nicht verstehen. Ganz langsam gibt es aber Aha-Momente [...], aber die kann man fast nicht in Worte fassen, sondern eher innere Bilder kommen auf, die ich aber wiederum nicht aufmalen könnte, weil sie zu kompliziert sind. (I-21, 20.7.2017)

Unabhängig von der mehr oder weniger religiös konnotierten Wortwahl wurde häufig unterstrichen, dass die intellektuell-begrifflichen Kategorien zweitrangig seien, zuvorderst zähle die Tätigkeit an sich, die eine »festliche Stimmung« hervorrufe oder die es ermögliche, sich »da hineinzuleben«. Insbesondere das Rühren wurde überwiegend als meditative, beruhigende, gedankenlösende Praxis hervorgehoben. Während der Gemüseernte in einem Gewächshaus erzählte ein junger Gärtner, der erst kürzlich die biologisch-dynamische Landbau-Lehre abgeschlossen hatte, auch für ihn sei das »Rühren ein ganz besonderer Moment«, er sei dann wie »hypnotisiert«; den Begriff »hypnotisiert« verwarf er dann jedoch wieder, das »sei ja auch ein schwieriger Begriff«, und sagte letzt-

lich, beim Rühren »lasse man einfach mal für eine Stunde alles hinter sich« (Feldbericht 20.3.2017). Am gleichen Tag erzählte mir während des Mittagessens eine Mittzwanzigjährige, sie habe am Vormittag Kiesel gerührt und das sei »total schön« gewesen (Feldbericht 20.3.2017).

Der Richtlinienkatalog wirbt seinerseits ebenfalls für die Präparate als eine »Möglichkeit, aus der täglichen Hektik immer wieder auszusteigen«, die dem Bauern helfe, »seinem Betrieb, seinem Boden, den Pflanzen und Tieren und der umgebenden Natur auf eine andere, mehr spirituelle Art zu begegnen«, sofern die »praktische Arbeit mit den Präparaten mit Sorgfalt ausgeführt« werde (Demeter e.V. 2020b: 51).

Ebenso zustimmend wurde das Ausbringen der Spritz-Präparate auf die Grünflächen und den Anbau beschrieben. Vor allem, wenn er beispielsweise bei Sonnenaufgang über die Felder schreite, da komme eine Stimmung auf, »die eine Verbindung gibt mit dem Ort«, erläuterte ein Befragter (I-12, 5.6.2019). Die Hornkiesel-Präparate seien Anlass, morgens durch die Wiesen zu gehen und genau zu beobachten, was wo wachse. »Aber es sind auch diese Gefühlswelten, die damit unterstützt werden«, ergänzte er; und ein »gutes Gefühl« bei der Präparate-Arbeit zu entwickeln, scheint ein motivierender Faktor zu sein bei den ersten, vielleicht noch eher zaghaften Anwendungen. Gefühle wirken motivational, sie »treiben uns an bestimmte positiv konnotierte Dinge zu tun, ein Annäherungsverhalten (Appetenz) zu verfolgen und zugleich negative Dinge zu vermeiden (Aversion)«; Gefühle veranlassen Personen zu einem bestimmten Verhalten, das sich wiederum im Erfahrungsgedächtnis einschreibt (Roth 2019: 160, 168). Gefühle und Übung vermögen Personen an diese Tätigkeit zu binden sowie sie von dessen Sinnhaftigkeit zu überzeugen:

Sofort habe ich mit den Präparaten auf unserem Gärtnerhof angefangen und hatte sofort ein großes Vertrauen darin. [...] Und auch beim Rühren, da hatte ich einfach ein gutes Gefühl, und zu einer Zeit, wo ich noch Zweifel hatte, und mich fragte, ob Rudolf Steiner eigentlich Ahnung von Landwirtschaft hat? Dieser Zweifel hat mich lange begleitet als Agronom. Mit diesem Zweifel hatte ich den Kurs gelesen. Nach einigen Jahren hat sich der Zweifel verflüchtigt, in dem Maße, wie sich mein Vertrauen entwickelt hat. Dieses Gefühl, wenn man die Präparate ausbringt und dann wieder über das Feld geht im Anschluss, da spürt man so eine Art Frieden. Das gibt Mut, da weiterzumachen. (I-19, 23.10.2017)

Im Frühling 2017 habe ich selbst erstmals Hornquarz in einen großen Bottich Wasser geschüttet und eine Stunde lang mit meinem Arm gerührt. Es war nach der Mittagspause bei sonnigem Wetter auf einem kleinen Hof in der Innerschweiz. Auf dem Familiengarten war ein eigens zur Präparate-Aufbewahrung und -Herstellung errichtetes Präparate-Haus eingerichtet, das sich in der Nähe eines Baches, mit Blick auf die umliegenden Berge befand. Ich machte ebenfalls die Erfahrung, dass das Rühren ein Zeitfenster schaffte, in dem man den Fokus auf die Gegenwart, das Rühren richten konnte. Ob nun zuvorderst die Erwartungshaltung diesen Zustand herbeiführte, die besondere Lage im Freien bei einem Bach, der vor sich hinplätscherte und ein beruhigendes Hintergrundgeräusch hervorbrachte, die körperlich-rhythmisierende Anstrengung einen in die Gegenwart holte oder der Vortex, der sich im Wasser beim Rühren bildete, die Aufmerksamkeit

an sich band, war eigentlich nicht letztgültig zu bestimmen. Es war wohl das Zusammenspiel von erwartungsvoller, positiver Gestimmtheit, leiblich-hypnotisierender Be-tätigung und dem Eingebettet-Sein in eine pittoreske Landschaft, die eine entspannte Gegenwartsbezogenheit begünstigte. Der meditative Aspekt wird womöglich wiederum dadurch bestärkt, dass man eben diesen antizipiert oder durch »Mantras« kanalisiert – der Gesprächspartner dieses Schweizer Kleinbetriebs hatte mir noch am Tag zuvor mitgeteilt, dass er oft einen Spruch rezitieren würde während des Röhrens, damit er nicht an Alltägliches denken könne.<sup>1</sup>

Es ist anzunehmen, dass die Dynamik von *Set* und *Setting* dazu beiträgt, wie das Präparate-Röhren erlebt und interpretiert wird. Das *Set* bezieht sich auf idiosynkratische Charaktereigenschaften einer Person, die Stimmungen und Erwartungen, die die individuelle Erfahrung beeinflussen sowie neurobiologische Voraussetzungen. Das *Setting* umfasst das soziale und allgemeine Umfeld, einschließlich der breiteren kulturellen Überzeugungen, die Handlungen informieren (vgl. Winkelmann 2021: 2).

An dem Nachmittag im Präparate-Haus, als wir am Bach standen, erzählte der Bauer mir zudem, dass er hier den Kosmos empfange und der Strahl, der beim Röhren entstehe, bis in den Himmel reiche. Ich war mir nicht sicher, welchen ontologischen Status er diesem Strahl zuschrieb, und fragte, woran er dies festmachen würde. Er antwortete, er würde ihn wie auch das Hofwesen spüren, und deshalb sei es für ihn klar, dass »es das gibt«. Aber das könnte ich auch spüren, meinte er: Auf unterschiedlichen Höfen würde man andere Atmosphären wahrnehmen, eine, »die dich zusammenfahren lässt, oder eine, die öffnet«. Ich fragte, ob er denn auch Elementarwesen wahrnehme. »Ja, schau jetzt hier am Bach, jetzt, wo es regnet, ist es ganz schwül. Dort fühlen sich die Undinen wohl. Dort sind jetzt die Undinen«, sagte er. Ich hakte nochmals nach, um zu verstehen, in was für einen ontologischen Seinsgrad er die Elementarwesen<sup>2</sup> einordnete, und fragte, wie er diese wahrnehmen könne. Es gehe um Stimmungen, die an einem bestimmten

1 Eine Landwirtin aus der Ostschweiz empfahl ihrerseits den Lehrlingen, sich bei der Präparate-Arbeit auf die »Elemente, die drin sind, die Schafgarbe usw. zu konzentrieren und über diese Pflanzen nachzudenken und sich zu fragen, wie sie diese erleben«, damit sie gedanklich nicht abschweifen würden (I-21, 20.7.2017).

2 Derzeit wird ebenfalls innerhalb der Philosophie im Rahmen von psychedelischen Drogen über den Status von Begegnungen mit Geistern diskutiert: Sind es unbewusste Aspekte der eigenen Psyche, die sich bewusstseinsphänomenologisch-bildhaft als Entitäten manifestieren, oder können noch weitere Hypothesen in diesem Zusammenhang sinnvoll formuliert werden (vgl. Evans 2017: 108)? Der Philosoph Sjöstedt-Hughes fordert, nicht allem nicht sinnlich Wahrnehmbarem dürfe die Existenz abgesprochen werden, denn Mathematik sei beispielsweise auch nicht über die Sinne verifizierbar. Er schlägt vor, die mögliche Wahrhaftigkeit einer Erfahrung unter Drogeneinfluss zu überprüfen, indem man quantitativ erhebt, wie häufig bestimmte Erfahrungen unter Einfluss von psychedelischen Drogen stattfinden. Zudem sei die Kohärenz der Schilderungen (ebenso in Bezug auf die eigene Biografie) zu untersuchen sowie ob diese Erfahrungen mit anderen philosophisch-wissenschaftlichen Fragestellungen vereinbar seien (wie beispielsweise die Infragestellung des Zeitflusses, dessen Illusionscharakter ebenfalls in der Physik unter anderem von dem Physikprofessor Carlo Rovelli diskutiert wird) (vgl. Sjöstedt-Hughes 2019: ohne Seitenangabe). Eine solche Herangehensweise könnte möglicherweise die religionswissenschaftliche Arbeit zu »spirituellen Erfahrungen« und Geistersichtungen bereichern.

Ort vorherrschen würden; »Denk an einen sonnigen, trockenen Ort, dort sind die Salamander, dort fühlt man sich anders«, empfahl er. Zuweilen könne die Beschäftigung mit den Präparate-Pflanzen bei ihm überdies zu einer intensiven Verbindung mit bestimmten Pflanzen führen, die somatisch empfunden werde. In seinem Präparate-Häuschen erzählte der Bauer: »Den Rosmarin zum Beispiel, den fühle ich hier wie einen Strahl«, und zeigte dabei auf den Solarplexus. Steiner habe angegeben, man müsse ein Wahrnehmungsorgan für Übersinnliches ausbilden, bei ihm sei das der Solarplexus, dort spüre er die Qualitäten der Pflanzen und gelegentlich die der Menschen und seines Umfelds. Allerdings hätte er gerne noch häufiger diese Wahrnehmungstechniken mit anderen Landwirten eingeübt, doch die »interessiert das nicht«. Für ihn aber sei es das »Wichtigste und eine große Freude« (Feldbericht, 4.5.2017).

Wenn Biodynamiker·innen von Elementarwesen, Naturwesen, Baumpersönlichkeiten oder sonstigen »übersinnlich« wahrnehmbaren Entitäten erzählen, verweisen sie stets auf einen Bereich, in dem Innen und Außen, das subjektiv-sinnlich Empfundene und das objektiv Existierende, Wahrnehmung und Imagination verschmelzen. Anna Cecilia Grünn beispielsweise erzählt in der Zeitschrift *Lebendige Erde*, die materielle Welt sei für sie durchwoben »von etwas Belebtem, etwas Wesenhaftem, was einem begegnen kann.« Dieses Wesenhafte jedoch könne einem begegnen, indem man dem »nachfühle«, »die meisten Menschen« würden beispielsweise bei alten Bäumen fühlen, »dass man angeschaut wird von etwas Wesenhaftem« (Olbrich-Majer; Grünn 2020/1: 20). Für Grünn ändert sich letztlich die Haltung gegenüber dem Leben – ob das Wesenhafte nun rein imaginiert oder von den Betrachtenden unabhängig existiert: »Wenn ich davon ausgehe, dass da noch etwas ist, außer mir in der Natur, dann habe ich auch eine andere Beziehung dazu. Schon wenn ich mir nur vorstelle, es könnte solche Naturwesen geben, ändert sich meine Haltung« (Olbrich-Majer; Grünn 2020/1: 21). Bei dem Anthroposophen Bockemühl werden Elementarwesen in Situationen verortet, in denen es zur Begegnung von Mensch und Umwelt kommt: »Es ist durchaus korrekt, die Elementarwesen »Beziehungswesen« zu nennen, denn sie leben und wirken in den Beziehungen des Menschen zur Welt« (Bockemühl 2016: 8). Nach dieser Deutung wären Elementarwesen zuvorderst bildhaft-ästhetische Phänomene einer emotionalen Naturerfahrung, die durch eine Daseins-Hermeneutik erschlossen werden.

In Rudolf Steiners Äußerungen wird das »Mitfühlen« ebenfalls zum Band, das Innen und Außen verbindet. Dieses Mitfühlen sei eine Fähigkeit, die dem modernen Menschen zusehends abhandenkomen würde, aber früher, dadurch, »daß der Mensch in sich so bestimmt, so voll fühlte, konnte er auch die äußere Natur voller mitfühlen und dadurch auch konkreter in dieser äußeren Natur drinnen leben« (GA 220: 117). Allerdings sind die Elementarwesen bei Steiner nicht lediglich Gegenstand einer ästhetischen Erfahrung und verweisen nicht zuvorderst auf eine symbolisierte Stimmung, sondern sind Ausdruck davon, dass in »der Natur wirklich elementarische Kräfte wirken«, auch unabhängig von einem erlebenden Subjekt. Die Bilder, die man in der Moderne dem Bereich der Mythen und Märchen zuordne, würden auf ein »Elementarisch-Geistiges in unbestimmten Umrissen« hinweisen; diese Bilder sollen »ältere, innere Erkenntnisserlebnisse, welche die Menschen in Bildern aussprachen« veranschaulichen, die Menschen aufgrund eines »lebhaften Mitfühlens« hatten (GA 220: 118).

Ein anthroposophischer Geistesforscher, der der Bildekräfteforschung (vgl. Kapitel 8.4) nahestand, verwies ebenfalls auf den Doppelcharakter der Elementarwesen als von ihm ontologisch abhängig und zugleich unabhängig existierende Wesen. Da Elementarwesen »keine Sprache haben, kommunizieren sie über das Herz. Die Gefühle bilden dabei das Transmissionsvehikel bei dieser Kommunikation. Es entsteht ein Zustand, in dem es in einem denkt«. Er übersetze anschließend die durch die Begegnung mit Elementarwesen bedingten Gedanken in menschliche Begriffe. Die Elementarwesen betrachtete er zugleich als vom Menschen unabhängige Wesen, dadurch jedoch, dass sie keinen Geist besäßen, keine eigene Intentionalität, könne der Mensch ihnen Kulturimpulse übermitteln und der Mensch zum »Motor der ganzen Evolution« werden (Feldbericht 9.4.2017). Grün schreibt ebenfalls, die Wesen kämen ihr als eigenständige Wesen entgegen, diese sprächen aber zu ihr »in denjenigen Bildern«, die sie verstehen könne, deshalb könne sie nur das wahrnehmen, was sie auch verstehen könne und folglich seien ihre Schilderungen von Wesensbegegnungen immer subjektiv gefärbt, wie es auch bei gewöhnlichen, alltäglichen Sinneseindrücken der Fall sei (vgl. Grün 2009: 11).

Die ontologische Erscheinung von Elementarwesen kann demnach für das biodynamische Milieu in einem Spektrum verortet werden, in dem sie an einem Ende als metaphorische Versinnbildlichung einer Stimmung verstanden und am anderen Ende als elementarische Naturkräfte aufgefasst werden. Tendenziell werden Elementarwesen von denjenigen, die an die Figur der Elementarwesen anknüpfen, jedoch normativer gehandelt als gänzlich fiktionale Gegenstände. Die Biodynamiker:innen, die das Bild von Elementarwesen bemühen, spielen mit den Zwischentönen zwischen wirklich/unwirklich, einer Art magischem Realismus, wie ihn Tanya Luhrmann für neure öko-spirituelle Gruppierungen ausmacht; einem magischen Realismus, der die Beziehung »between the merely asserted and the really real« ambivalent lasse (Luhrmann 2012: 139).

Nach dem einstündigen Röhren auf dem Innerschweizer Hof war ich mit dem Bauern verabredet, um das präparierte Wasser auf die Wiesen und Gemüsebeete auszubringen. Während wir mit unseren Spritzpumpen durch das saftig grüne Gras schritten, rief er mir zu: »Ist toll oder?« Mir fiel auf, dass wir uns in einem semiotischen Gebilde bewegten, das nahezu die Kunstdüngerindustrie und Pestizidausbringung parodierte: Zwei Menschen laufen mit einer Spritzkanne auf dem Rücken über Felder und besprühen Gras, Fenchel und Frühlingszwiebeln. Für gewöhnlich ruft dies Assoziationen mit Beseitigungs- und Abtötungsmanövern hervor, aber darum geht es bei den biologisch-dynamischen Präparaten aus der Binnenperspektive des Demeter-Landbaus gerade nicht. Es geht um das Gegenteil: die Förderung der Vitalität, des Lebendigen, der Wachstumskraft. Der für gewöhnlich reservierte Schweizer wurde überdies zusehends exaltiert: Als wir uns den noch mickrigen Salatköpfen näherten und anschließend durch die Salatreihen liefen, begann er plötzlich zu singen, »Beikraut geh, Salat wachse«, während er das Präparat in Form einer Lemniskate (einer liegenden Acht) versprühte, das im Sonnenschein, je nach Lichtwinkel, die Regenbogenfarben buntschillernd reflektierte. Die Präparate-Aktivität, die auslöst, dass der Bauer seine Wünsche für seine landwirtschaftliche Arbeit derart ungezwungen singt, und nahezu seine Opponenten parodiert, nämlich die Kunstdüngerindustrie, bereitete wohl Freude. Das Versprühen der Spritzpräparate scheint gemeinhin ein Zeitfenster zu öffnen, in dem die Anwendenden sich vorstellen, in welche Richtung der Hof gedeihen soll und mit ihm naturgemäß die

Flora und Fauna des Standortes (Feldbericht 5.5.2017). In solchen Momenten konnte ich mir partiell einen Zugang zu der sonst häufig opak und zirkular anmutenden anthroposophischen Weltanschauung erarbeiten. Wenn im Präparate-Leitfaden steht: »Grundsätzlich vermitteln wir in jedem Fall durch unser Tun zwischen der uns leitenden und begeisternden Ideenwelt und der natürlichen Sinneswelt. Wir schaffen die verbindende [...] Mitte zwischen der Erden-Stoffeswelt und der Ideen-Geistwelt« (Sax, Blaser, Labouré 2004: 4), dann wird vielleicht metaphorisch und in einem philosophisch-idealstischen Sinne vermittelt, dass das Bild, das die Landwirt-innen sich von dem eigenen Standort machen, handlungsleitend werden soll und somit zur Materialisierung einer Idee führt – demnach müssen Vorstellungen und das menschliche Denken durchaus als Materie belebend gedacht werden. In diesem Sinne können anthroposophisch-biodynamische Bilder Anregungen sein, um über die Umwelt, die Mitwelt und Lebewesen nachzudenken; Bilder, die das Potenzial bergen, eine ästhetisch-praktische Veränderung der Wahrnehmung vom eigenen Lebenskontext herbeizuführen. Wer sich aber länger im Demeter-Milieu aufhält, umsieht und nachliest, merkt, dass eine Reihe von Biodynamiker-innen nicht bei einer idealistisch-philosophischen Anthroposophie-Interpretation stehen bleibt, sondern davon ausgeht, dass Steiner den Präparaten eine substanzelle Potenz zugeschrieben hat, die ihm quasi wissenschaftlich-zuverlässig auf seinem esoterischen Weg offenbart worden sein soll, sowie, dass über das Röhren geistige Informationen ganz fundamental-substanziell transferiert würden.

Weil das Präparateverfahren in gewisser Weise zu einer inneren Ruhe führt, Emotionen weckt, die Vorstellungskraft anregt (»innere Bilder« hervorruft oder zum Singen verleitet), also subjektive Gefühlsregungen und Imaginationen hervorbringt, wird in biodynamischen Kreisen betont, nur wer Präparate selber herstelle und anwende, könne über sie sprechen und denken. Dies sei ein Hauptmerkmal der Präparate: Sie würden nur existieren, wenn man sie mache.<sup>3</sup> Es sei ein »persönliches Tun, das einerseits handwerklich ist, aber auch die Willensseite und die Gefühlsseite der Person stark fordert« (Hurter 2018a: 9). Die Präparate besäßen eine äußere, physische Dimension und eine innere Seite, die sich beide durchdringen würden. Darin bestehe auch die Herausforderung für die biologisch-dynamische Bewegung: Fordere man zu viel »faktische Objektivität«, bestehre die »Gefahr, das Persönliche, das stark biografische Bezüge haben kann, oder das einen meditativen Charakter bekommen kann, zu verletzen« (Hurter 2018a: 9). Konzentriere man sich nur auf den inneren Weg, drohe man »sich in seiner Eigenbezüglichkeit abzukapseln«, reflektiert Ueli Hurter, der Leiter der Landwirtschaftlichen Sektion, den bewegungsinternen Umgang mit den Präparaten (Hurter 2018a: 9).

Das Spektrum, das diesen von Hurter angesprochenen »meditativen Charakter« umfassen kann, muss dabei sehr breit gefasst werden. Bisher wurden beglückende und stimmungsvolle Momente beschrieben, tatsächlich aber können die Erfahrungen und Wahrnehmungen, die während des Röhrens entstehen, den Berichten zufolge vielfältig

---

<sup>3</sup> Die gleiche Ansicht vertrat Manfred Klett, ehemaliger Leiter der Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum in einem Vortrag. Er sieht die Präparate zugleich als Weg, mit sich selbst in den Dialog zu treten: »Der Weg des Tuns, der Erfahrungsweg, ist für die Erkenntnis der Präparate der primäre. Das individuelle Tun über die Jahre hinweg gibt die Grundlage ab, um mit sich selbst in ein Gespräch zu kommen zu dem, was man da tut« (Klett 2018: 3).

sein. Es wurden nämlich auch Veränderungen von Wachbewusstseinszuständen<sup>4</sup> geschildert, die als außerkörperliche Erfahrung gedeutet wurden, demnach weit über »ein gutes Gefühl« hinausreichten:

Einmal sogar, das haben hier viele miterlebt, hatte ich eine *out-of-body*-Erfahrung. Es war im Winter am 6. Januar [...] ich habe so viel Kraft hineingegeben, und im Anschluss habe ich alles vergessen. Ich wusste nicht mehr, wie ich nach Hause gekommen bin. Da hatte ich mich richtig erschrocken und dachte: »Wow, jetzt wird es aber gefährlich.« Noch nachts habe ich einer anthroposophischen Ärztin erzählt, dass ich mich nicht mehr an den Verlauf des Abends erinnern kann. Dann wurde ich mit Blaulicht ins Krankenhaus gebracht und es wurden Tests gemacht, aber sie konnten nichts Abnormes feststellen. [...] Es war eigentlich auch nicht wirklich eine *out-of-body*-Erfahrung, im Sinne einer Nahtoderfahrung. Die anthroposophische Ärztin sagte dann, es sei eine typische Exkarnation gewesen, meine Seele wollte rausgehen. (I-22, 22.8.2017)

Als ich die Episode anonym anderen Biodynamiker·innen erzählte, waren die Reaktionen ganz unterschiedlich. Einige sagten, das komme – wenngleich nicht in dieser Intensität – wohl nicht selten vor, andere waren jedoch überrascht, dass das Röhren eine derart prägnante Wachbewusstseinsveränderung auslösen konnte. Vor allem die Spritzpräparate-Herstellung scheint demnach eine ganze Bandbreite von Erfahrungen zu veranlassen, von einer Besänftigung, einer aufhellenden Stimmung bis hin zu als ungewöhnlich bezeichneten Bewusstseinsveränderungen.<sup>5</sup> In Einzelfällen kann das Röhren demnach eine »hypnotische Trance« auslösen, die »durch veränderte subjektive Empfindungen und psychophysische Besonderheiten gekennzeichnet« ist sowie unter anderem ein verändertes »Zeitempfinden, die Neigung zu dissoziativen Zuständen (also zum Beispiel das Abspalten von Schmerzwahrnehmung), eine erhöhte Suggestibilität, eine erhöhte Fähigkeit zu visuellen Vorstellungen und eine veränderte Körperwahrnehmung« bewirkt (Koch, Meissner 2015: 132). Mit Tanya Luhrmann kann man auch ausführen, das Röhren könne durch die Bereitschaft, sich in die eigene Vorstellungskraft zu vertiefen und so

---

4 Hanegraaff schlägt vor, den Begriff »*Alterations of Consciousness*« von Barušs als Meta-Begriff zu verwenden, der es ermögliche, an die Debatten der Kognitionswissenschaften anzuknüpfen und derzeit eine neutralere Verwendung finde als »*Altered States of Consciousness*« (ASC). Außerdem erlaube der Begriff, »Veränderungen des Bewusstseins«, Bewusstseinszustände in einem Kontinuum zu denken, und nicht als sich abrupt verändernde Bewusstseinszustände. Die Terminologie »veränderte Bewusstseinszustände« mutiere seit den 1960er Jahren zu einem Politikum und werde bisweilen in Verbindung mit dem Gebrauch von psychedelischen Drogen gebracht. Das habe zu dem Umstand geführt, dass veränderte Bewusstseinszustände zusehends in Verbindung mit psychoaktiven Drogen gebracht würden, obwohl eine Vielzahl von religiösen Gemeinden Techniken erprobt, die gerade nicht drogeninduzierte Bewusstseinsveränderungen implizieren (vgl. Hanegraaff 2013: 97).

5 Laut Hanegraaff sollten solche Schilderungen die Religionswissenschaftler·innen nicht überraschen: »[...] specific types of unusual experiences and bodily phenomena are simply to be expected if one exposes people to specific psychophysiological conditions, for instance in a ritual context or through applying spiritual techniques. Particularly if this happens in the framework of an esoteric worldview or symbolic system that has the capacity of integrating such experiences in a meaningful context« (Hanegraaff 2013: 97).

die Aufmerksamkeit von der alltäglichen Umgebung abzuwenden, also eine »Absorption« auslösen. Eine Fähigkeit, die wie die Ethnografie und die Psychologie nahelegen, die meisten Menschen besitzen, aber die durch Übung intensiviert werden kann (Luhrmann 2012: 143).

Das Präparate-Rühren kann allerdings auch langweilen – auf der Skala der menschlichen Empfindungsmöglichkeiten ist auch dieser Zustand im Kontext der Präparate-Herstellung nicht ausgeschlossen. Das Rühren kann als vollkommen ordinäre Tätigkeit erlebt und, ganz unbiodynamisch, als störend empfunden werden: Beim Mittagessen während der Landwirtschaftlichen Tagung am Goetheanum 2018 erzählte mir eine Englischlehrerin aus West-Österreich, dass sie nun schon 20 Jahre mit den Präparaten arbeitete, aber das Rühren ihr noch immer schwerfalle, sie schaue »da schon auch öfters auf die Uhr«. Die Kompost-Präparate hingegen stelle sie mit einer Gruppe her, es würde dann »viel geschnackt«, dies sei ein geselliger Moment (Feldbericht 10.2.2018).

Eine ähnliche Erfahrung habe auch ich gemacht; zwar langweilte ich mich nicht beim Rühren des Hornkiesels, aber, genau umgekehrt, bei der Zubereitung der Kompost-Präparate. An einem Donnerstagmorgen verbrachte ich fast zwei Stunden damit, eine Hirschblase mit Schafgarbe zu füllen. Im Anschluss hatte ich den Eindruck, noch nichts Richtiges und Relevantes gearbeitet zu haben: Während die Lehrlinge im Feld beim Harken waren, schwere Gegenstände transportierten, die Hoftiere fütterten, füllte ich eine Hirschblase mit Schafgarbe – eine körperlich völlig anspruchslose Tätigkeit ohne unmittelbar feststellbaren Nutzen. Als ich der Betriebseigentümerin dies mitteilte, erwiderte sie, sie kenne dieses Gefühl und führte aus: »Es gibt immer so viel zu tun, und wenn ich mir vornehme mit den Präparaten zu arbeiten, dann denke ich, ach, man müsste noch das und das machen und Du nimmst dir jetzt Zeit hierfür« (Feldbericht 4.5.2017).

Ein junger, anthroposophisch ausgerichteter Bauer erzählte seinerseits: »Ich bin ein biodynamischer Landwirt, aber das heißt nicht, dass ich ein guter biodynamischer Landwirt bin«. Da bei ihm seit Beginn seiner bäuerlichen Laufbahn trotzdem viele außerlandwirtschaftliche Arbeiten anstehen würden und seine Wochentage stets arbeitsintensiv seien, kaufe er die Präparate zu und röhre mit der Maschine, »um abends überhaupt fertig zu werden«. Er hege aber »die Hoffnung«, sich in einer unbestimmten Zukunft »intensiv mit den Präparaten beschäftigen zu können« (I-24, 11.4.2021).

Dass das Präparate-Rühren nicht zwangsläufig zu einem spirituellen Erlebnis führt, lässt sich ebenso beobachten, wenn Kinder röhren. So rührten auf einem Hof Erstklässler, für die es zum Teil anstrengend war, denen es aber auch zum Teil Freude bereitete, aber sicherlich keine spirituell kodierte Tätigkeit war. Dabei versuchte der anthroposophisch ausgerichtete Pädagoge, den Kindern zuvor Respekt vor den Hornpräparaten einzuflößen: Die Kinder würden einen »Spezialdünger« herstellen, den wir der Kuh verdanken und der die »ganze Kraft des Himmels enthält«; ein Dünger, der wie »Schoki für die Erde« sei: So wie sie Schoki stark mache, gebe dieser Dünger dem Boden »ganz viel Kraft« (Feldbericht 28.5.2019).

### 8.1.1 Der Mensch verbindet Kosmos und Erde, Geist und Materie

Obwohl auch Langeweile die Präparate-Herstellung begleiten kann, wird von einem Großteil der befragten Biodynamikerinnen betont, die »inneren Bilder« und die Absichten, die während der Präparate-Herstellung und zuvorderst beim Rühren eintreten oder aufkommen würden, seien nicht unerheblich. Die Präparate als Vermittler zwischen Erde und Kosmos würden durch den Menschen verfeinert; der Mensch verbinde mit seiner Haltung und seinen Gedanken die geistige und materielle Ebene. Der Mensch bringe seinen Willen, seinen Wunsch nach Wachstum und Gedeihen von Nahrungsmitteln über den Weg der Präparate auf seine Felder:

Die Präparate sind ein Vermittler zwischen dem Seelisch-Geistigen und dem Physischen. Durch die Behandlung durch den Menschen wird eine geistig-seelische Dimension hinzugefügt. [...] Sie erzeugen eine Brücke zwischen dem geistigen Bemühen des Menschen und dem physischen Wachstum. (I-19, 23.10.2017)

Eine Biodynamikerin aus dem Basler Umland meinte, dass in ihrem Umfeld einige Personen die Einstellung vertreten würden, die Präparate würden unabhängig von den Intentionen des Menschen wirken, aber sie teile diese Ansicht nicht. Deshalb sei es ihr wichtig, die Präparate von Hand zu rühren. »Und mein Eindruck ist, dass Du ganz stark Einfluss nimmst auf das, was da passiert in dem Pott«, sagte sie im Interview. Mit einer Rührmaschine sei dies schwieriger, aber nicht gänzlich unmöglich, wenn die Bäuerin sich gedanklich in den Prozess einbringe: »Ich denke, man muss aber die Intention darauf richten, damit die Informationen fließen« (I-9, 29.5.2019).

Wie bereits im Kapitel über die anthroposophische Naturkonzeption beschrieben, erlebt sich ein Teil der biologisch-dynamischen Landwirtinnen als Lenkungsorgan in einem großen Ganzen, einem bedeutungsvollen kosmischen Geschehen. Vor allem die ältere Generation, die mittlerweile Pensionierten, äußerte eine befürwortende Auffassung gegenüber menschlichem Eingreifen in die Umwelt.<sup>6</sup> Es liege in der Verantwortung der Menschen, die Natur über die Präparate in ihrem Entwicklungspotenzial zu unterstützen: »Mit den Präparaten ist mir etwas gegeben, was die Natur weiterbringt [...] das kann nur der Mensch leisten. Und sie können das leisten, weil sie ›künstlich‹ geschaffen sind. So wird das Naturreich wie eine Stufe heraufgehoben. Da spür ich eine Verantwortung« (I-19, 23.10.2017).

Gerade deshalb ist es aus Sicht von vielen Biodynamikerinnen notwendig, sich auf zukunftsfördernde Absichten zu konzentrieren. Sie müssen garantiert sein, damit sich

---

6 Aber auch die jüngere Generation liest und lebt sich gegebenenfalls im biologisch-dynamischen Milieu in diese Sichtweise ein. Eine an der Landbauschule ausgebildete Gärtnerin meinte, sie betrachte die Präparate-Herstellung als eine Lernaufgabe. Die Präparate-Arbeit sei eine Handlung, die der Mensch im Sinne der Natur ausführe: »Ob es das Präparat eingraben oder ausgraben ist, das hat immer etwas von ich tue etwas Bewusstes für die Natur, [...] vom Gefühl her muss ich sagen, allein schon, weil Heilkräuter verwendet werden, hat es immer schon etwas Heilsames« (I-23, 23.8.2017).

die vom Menschen transferierten Lebenskräfte<sup>7</sup> über die Präparate mit Äckern und Wiesen verbinden könnten:

[...] die geistigen Kräfte spreche ich da rein, die gehen da rein. Und so ist das bei den Präparaten, beim Ausbringen oder Rühren, immer bist Du als Mensch der Schlüssel für das Absteigen oder Aufsteigen der Lebenskräfte. Es liegt an deinem Bewusstsein, wenn Du nur blablabla da was machst, kann man sagen, das hat wenig Wirkung. (I-22, 22.8.2017)

Weil Biodynamiker:innen annehmen, der mentale Zustand der Rührenden materialisiere sich womöglich beim Ausbringen der Präparate in den pflanzlichen Kulturen, wird vermieden, Schlechtgelaunten und Frustrierten diese Aufgabe zu überlassen: »Wenn der Lehrling rühren muss, und wenn der keine Lust hat, dann röhrt der da so einen Frust rein« (I-35, 22.4.2021). Diese Befürchtung halte sich jedoch in Grenzen, da die Präparate-Aarbeit zugleich wie ein Stimmungsregulator funktioniere; laut einer Praktikantenleiterin aus der Bodenseeregion habe das morgendliche Kiesel-Präparate-Rühren das Potenzial, verschlafene Jugendliche in hellwache, motivierte Auszubildende zu transformieren (Feldbericht 23.3.2017).

Ein Informant bezeichnete das Rühren gar als eine »Art Hochzeitsfest«, da hierbei die »Elementarwesen« auf eine bestimmte Weise »verschränkt« und »aktiviert« würden; sie würden »eine Art geistige Ordnung schaffen« und sich für die »Himmelskräfte öffnen«. Gerade das Hornkiesel-Präparat vermöge es, eine besondere »Lichtqualität« zu schaffen, ein »Gefühl von Klarheit« im Umfeld des Rührenden herzustellen. »Gedankenklarheit« und die einen Rührenden umgebende »Klarheit« würden sich dabei bedingen – die innere seelische Landschaft beginne sich im Äußeren zu spiegeln und umgekehrt. »Lichtwesen« würden sich hinzugesellen, die er jedoch nicht beschreiben könne, da keine Formulierung diese adäquat wiedergeben könne. Er könne sie lediglich als subtile, transparente, engelsähnliche Lichtwesen andeuten, die eine »Art Evokation« bilden würden, die auf das Feld gebracht werde (vgl. I-33, 19.7.2017).

Wenn man von Hand röhre, so drückte es ein anthroposophischer Biodynamiker aus Süddeutschland aus, könne man sich darauf einlassen, dass man »innerlich das Irdische mit dem Kosmischen« verbinde, und man könne »sich selbst in eine Dimension stellen, die bis zum Tierkreis und darüber hinaus geht und die in meinem Empfinden auf dem Hof präsent wird und in den Präparaten wirksam wird« (I-34, 16.4.2021). Für ihn sei es gleichermaßen ein gedanklicher, körperlicher und affektiver Prozess – all diese Aspekte des Menschseins würden über die leiblich-geistige Anstrengung mobilisiert werden, die gekoppelt sei an den Willen und die Vorstellungskraft, sich innerlich mit allen Wesen, die eine Verbindung zum Hof haben, in Einklang zu bringen (vgl. I-34, 16.4.2021).

In einem Leitfaden des Schweizer Demeter-Verbands wird ebenso an den Menschen appelliert – es liege an ihm, Stoffe mit übersinnlichen Kräften zu verlebendigen. Dies zu verstehen, sei »von außerordentlicher Wichtigkeit«. Der landwirtschaftlich Tätige habe

---

<sup>7</sup> Vgl. auch I-14, 22.8.2017: »Ich habe den Eindruck, dass man die Substanz erhöht, und ein spirituelles Moment dabei ist. Man muss zwar nicht meditieren, aber man muss emotional, gedanklich dabei sein. So bekommt das Präparat noch eine neue Ebene.«

»die Aufgabe, das Stoffliche so zu pflegen, dass es sich als Träger guter Kräfte eignet«, damit »das Geistige« über »stoffliche Träger« wirksam werden könne (vgl. Sax, Blaser, Labouré 2004: 2).<sup>8</sup> Gerade der Prozess der »Präparation« des Hornmists und des Hornkiesels wird so als kosmisches Ereignis verstanden, das es vermag, Polaritäten und die Schwerkraft zu überwinden:

Im Rührvorgang bringt der Mensch die Polaritäten, Licht und Dunkelheit, Kosmisches und Terrestrisches, Schwere und Leichte, Auf- und Abbau, Formkräfte und Substanzbildung kräftig miteinander in Beziehung. In der rhythmisch auf- und absteigenden Spirale der Wirbelbildung erhält der rührende Mensch – unterbrochen nur durch die Umkehrung der Rührrichtung – eine ideelle Mittelachse während einer Stunde aufrecht. In der Trichterbildung überwindet er die Schwerkraft. Indem er Raum ausspart für das Einströmen von Kräften aus dem Umkreis, welche die Wirkung des Präparates weiter steigern. (Sax, Blaser, Labouré 2004: 2)

Bei Rudolf Steiner ist der Wirbel eine esoterische Figuration, ein Zeichen, das laut Kaiser auf eine dynamische Denkform verweisen soll, die aphoristisch als Wirbelbewegung verstanden werden kann. Der Wirbel veranschauliche Bewegungsqualitäten, die auf eine Verdichtung und ihre Umkehr hinauslaufen würden, seine Zerstreuung und Auflösung. Zugleich könnte der Wirbel in seinem Inneren für Konzentration und Verdichtung stehen und am äußeren Ende für Weite und Offenheit und beide Polaritäten – Dichte und Weitläufigkeit – als Form erlebbar machen (vgl. Kaiser 2020: 127-130); eine Bewegung also, die Biodynamiker·innen wohl deshalb als den »Kosmos empfangend« und zugleich als die Präparate potenzierend interpretieren.

Das Selbstverständnis der Demeter-Landwirt·innen beruht demnach überwiegend auf der Annahme, dass »der Mensch selber das wirkungsvollste Präparat«<sup>9</sup> bei der Präparate-Arbeit darstellt und die Spritz-Präparate deshalb von Hand gerührt werden sollen, es sei denn, es gibt triftige Gründe, eine Maschine einzusetzen, wie Zeit- oder Personalmangel oder ein großflächiger Anbau, wie in Australien üblich. Diese Einschätzung wird ebenfalls von offizieller Seite kommuniziert: Der am Darmstädter Forschungsring tätige Leiter der Präparate-Forschung Uli Johannes König schreibt 2007 im biologisch-dynamischen Medienorgan *Lebendige Erde*, Steiner habe sich nicht für ein maschinelles Rühren ausgesprochen (vgl. König 2007/a: 48). »Ja mehr noch, dieser Vorgang müsse sogar regelrecht durch den Menschen vor dem Einfluss des Maschinellen geschützt werden«, deutet König Steiners Worte aus dem *Landwirtschaftlichen Kurs*. Steiner habe nämlich vorgetragen, dass das Rühren einen Vorgang beschreibe, der mit den »intimsten Naturvorgängen« (GA 327: 113) verwandt sei. König führt ferner aus, Steiner habe auch darauf hingewiesen, dass die Präparate umso dezidierter wirken würden, je mehr der Rührende seine Empfindungen entfalten lasse, und König zitiert dazu Steiner: »Man wird große Wirkungen hervorrufen können mit der Begeisterung. Wenn Sie aber das handwerksmäßig betreiben, so wird wahrscheinlich die Wirkungsweise verdunsten« (GA 327: 105).

<sup>8</sup> Leitfaden siehe Sax, Blaser, Labouré 2004.

<sup>9</sup> Schweizerischer Demeter-Verband, [111].

Ein Weg, um »Begeisterung« hervorzurufen, sei es, an Sonntagen mit Gästen gemeinsam zu röhren, so könne eine feierliche Stimmung aufkommen; oder man solle eine meditative Haltung kultivieren und beim Röhren der Präparate den Umkreis konzentriert wahrnehmen, so »keimt eine innere Begeisterung gegenüber der Kräftewelt auf« (König 2007/a: 49). An anderer Stelle merkt König jedoch an, Steiner habe die Möglichkeit offen gelassen, auf größeren Flächen Maschinen einzusetzen (GA 327: 101); allerdings würden Maschinen König zufolge »schwache« Präparate herstellen (König 2007/a: 49).

In einem weiteren Artikel schreibt König, die Bildekräfteforschung am Forschungsring sei zu ähnlichen Ergebnissen gekommen: Sie habe erschlossen, dass die von Hand gerührten Spritzpräparate die Pflanzen und den Boden deutlich stärker belebt hätten und in den Lebensstrom des Umkreises integriert worden wären sowie »an die Gestaltungskräfte aus dem Kosmos« anschließen könnten (König 2007/b: 47). Die maschinengerührten Präparate würden hingegen nur im bodennahen Bereich der Pflanze wirken. Abschließend warnt er vor einem »mechanisch-toten Denken«, das eine mögliche Konsequenz des Maschinenröhrens sein könnte und das über die Nahrungsaufnahme hervorgerufen werden würde, denn die »Grundlage für unsere Bewusstseinsbildung« und folglich das Denken sei unsere Nahrung (König 2007/b: 47). Nach der Landwirtschaftlichen Tagung 2020 legt er nochmals in der *Lebendigen Erde* nach und schreibt: »Die biologisch-dynamische Landwirtschaft ist spirituelle Landwirtschaft« (König 2020/2: 48). Dies habe die Tagung, auf der das Präparate-Ausbringen anhand von Drohnen vorgeführt und analysiert wurde, ein weiteres Mal unter Beweis gestellt. Vor Ort seien nämlich Personen gewesen, die »unterschiedliche innere Wahrnehmungsmethoden« beherrschten und übereinstimmend festgestellt hätten: Die komplexe Technik hat einen negativen Einfluss auf das Präparat. Die Drohne als »Strahlungskreuzfeuer« zeige den Charakter des Maschinengeistes: »Der Maschinengeist, der die Herrschaft übernehmen will, wo er nur kann. Auch er muss erkannt werden, will man spirituell konkret arbeiten!« (König 2020/4: 48).

Oliver Krüger thematisiert in seiner Studie *Virtualität und Unsterblichkeit* in Rekurs auf Günther Anders, wie der Topos der zunehmenden Industrialisierung und die Entwicklung der menschlichen Arbeit und seines Körpers im 20. Jahrhundert zu einem religiонswissenschaftlichen Gegenstand avancierte (vgl. Krüger 2019: 61ff.).<sup>10</sup> Betrachtet man die Präparate-Herstellung innerhalb des anthroposophischen Anschauungsgerüsts als Handlung, in der der Mensch im Zentrum des Kosmos fungiert und durch das Selbstgemachte seine Umwelt und sich selbst sakralisiert, kann man sie als Praxis interpretieren, die der zugewiesenen Randstellung des Menschen innerhalb der technisch-industriellen Entwicklung entgegenwirken soll. In der Biodynamik bleibt der Anthropos im Zentrum des Kosmos und befindet sich in einem Individuationsprozess, erlebt sich als Homo Faber, als Herstellender, der sich nicht von seiner Arbeit entfremdet fühlt, während die industriellen Arbeitsvorgänge dem Menschen die Autonomie zunehmend absprechen. Der Mensch ist dabei nicht mehr End- und Anfangspunkt des Kosmos, sondern angesichts des Maschinen-Paradigmas ein antiquiertes Auslaufmodell. Mit den biodynamischen Präparaten hingegen lässt sich – so könnte man die Attraktivität der Demeter-Präparate

<sup>10</sup> Er analysiert die angesichts der technologischen Entwicklung erlebte Kränkung vornehmlich in Bezug auf den Post- und Transhumanismus.

für die Anwender·innen deuten – im Zeitalter der Industrialisierung eine mögliche wissenschaftlich-kosmologische Kränkung attenuieren. In diesem Sinne ist es konsequent, dass Hanneke Schönhals, biologisch-dynamische Winzerin aus Rheinhessen, den biodynamisch arbeitenden Menschen über die Antenne des Deutschlandfunks als segnendes Vehikel beschreibt, das Bedeutung schafft, indem es in das Weinparzellen-Geschehen eingreift:

[...] wenn Du da zu acht mit Eimern und einem Handbesen durch die Weinberge gehst und dann diese segnende Bewegung machst – und es gibt ja auch so einen Tag, wo traditionellerweise früher die Pfarrer die landwirtschaftlich bewirtschafteten Flächen gesegnet haben – selbst, wenn man es »Präparate-Ausbringen« nennt, aber die Geste des Segnens dazu macht, dann hat es für mich schon auch seine Bedeutung. (Riederer 2020)

### 8.1.2 Gefühlsevidenzen und spontane Eindrücke als Vertrauensbarometer

Ob die Präparate tatsächlich einen quantitativ messbaren Effekt haben, beschäftigt Landwirt·innen im Feld nicht unbedingt oder zumindest nicht vorrangig. Es scheint, dass zunächst zählt, ob sich die Präparate-Arbeit stimmig anfühlt, und erst in einem zweiten Schritt, ob sie eine äußere Wirkung feststellen können, wie in diesem Gespräch mit einer Landwirtin im Ruhestand angedeutet wird:

SM: Sie haben mit den Präparaten gearbeitet? –Ja. Mein Mann sagt, es hat keine Wirkung. Ich sage, es hat eine, es ist Homöopathie für das Land, da wird eine Information weitergegeben. –Woran machen Sie das fest? –An mir selbst, glaube ich. Ich habe mich gut gefühlt dabei. –Oder denken Sie, dass die Pflanzen gestärkt wurden? –Also nee, das kann ich nicht bestätigen. [...] Das bringt was, wenn Du regelmäßig über dein Land gehst. Das verändert dich. Darauf kommt es an. (I-3, 11.3.2019)

Etwas deutlicher tritt bei einem Schweizer Landwirt die Position hervor, eigenes Empfinden als ausreichende Gefühlsevidenz zu stilisieren. Er behauptete, er habe weniger mit Schädlingen zu kämpfen als die herkömmlichen Biolandwirt·innen, die nicht mit den Präparaten arbeiteten. Doch ein wissenschaftlicher Beweis sei für ihn nicht nötig, er verlasse sich auf sein Gefühl:

Die Präparate sind ein gutes Hilfsmittel für die Harmonie im Boden und die Pflanzen. [...] Ich habe weniger Probleme mit Schädlingen als die anderen Biolandwirte und habe hier ein gutes Wachstum. Aber wissenschaftlich fundiert kann ich das nicht sagen. Für mich ist auch kein wissenschaftlicher Beweis nötig, ich kann mich ganz gut auf mein Gefühl verlassen. [...] Das Ganze war natürlich sehr neu am Anfang, aber man muss offen sein für Neues. Man muss nicht Anthroposoph sein, aber man muss offen sein für diese Thematik. [...] Wir steuern viel unbewusst. Man muss sich der Wirkung von Gedanken bewusst sein und dabei auch dem Allgemeinwohl dienen. (I-22, 11.10.2017)

Eine erfahrene Landwirtin aus der Ostschweiz war sich ihrerseits aufgrund ihrer Beobachtung sicher, dass sie konkrete Wirkungen ausmachen könne. Sie nehme die Präparate

»so wahr, wie sie wirken an den Pflanzen«, dabei sei sie »nicht helllichtig«, sondern stelle ganz konkret fest: »Bei uns bleibt es länger grün als beim Nachbarn, oder im Frühling beispielsweise sind unsere Wiesen saftiger« (I-21, 20.7.2017). Nachdem sie das Hornkiesel-Präparat gespritzt habe, sehe sie, »dass das Gras innerhalb von 1–2 Tagen einen Wachstumsschub« mache; auch die Milch der Kühe verbessere sich. Und sie ergänzte: »Das sind die konkreten Aspekte. Deshalb ist es für mich klar, dass die Präparate eine Wirkung haben. [...] Für mich hat dies nichts mit Mystik zu tun, der Kosmos ist da und beeinflusst, und das ist eine Tatsache, und dass wir mit den Präparaten Kräfte aktivieren«. Zugleich zeigt sich ihr zufolge an der Wirkung der Präparate, dass es geistige Kräfte gebe, die hinter den materiellen Erscheinungen wirken würden: »Ich sehe ja, dass die Präparate wirken. Und ich sehe ja dann, dass es mit etwas darüber zu tun hat, was ich nicht sehen kann. Es steht etwas Nicht-Materielles dahinter. [...] Dahinter steht eine Wahrhaftigkeit«. Dass die Präparate-Arbeit einen inhärenten Sinn besitze, habe sie bereits als Kind gedacht:

Als Jugendliche habe ich schon Präparate gerührt, und mein Großvater hat mich als Kind schon beeindruckt. Beim Präparate-Rühren hat er immer sehr erfüllt ausgesehen. Er hatte eine ernste Haltung, aber immer sehr freudig zugleich. Ich habe mich schon immer den Präparaten sehr verbunden gefühlt. Durch das Erlebnis wusste ich, das muss richtig sein. Ich fühlte mich dem hingezogen. (I-21, 20.7.2017)

Eine andere Landwirtin aus der Nordwestschweiz erzählte, ihre Eltern seien bereits Demeter-Landwirt-innen gewesen, dennoch haben sie und ihr Mann als Naturwissenschaftler-innen mit universitärem Diplomabschluss »nicht so direkt an die Biodynamik anknüpfen« wollen (I-9, 29.5.2019). In Gesprächen mit befreundeten Demeter-Landwirt-innen sei ihnen aber mitgeteilt worden, »dass man nicht einfach von der Anthroposophie überzeugt sein muss, sondern dass man austesten kann, offen sein und schauen kann, wie es wirkt«. Diese Kolleg-innen hätten sie anschließend davon überzeugt, einfach mit der Präparate-Anwendung herumzuexperimentieren.<sup>11</sup> Ihr Gefühl und ihre Beobachtungen vermittelte ihnen mittlerweile, dass die Präparate eine konkrete Wirkung hätten:

[...] und dann gab es schon Erfahrungen, wo wir dachten, ja, das muss mit den Präparaten zusammenhängen. Zum Beispiel wollten die Kühe zuvor nie das Gras essen, wo vorher Fladen war; das Gras war dort dunkelgrün, obwohl dort kein Kuhdung mehr war. Und wir hatten das Gefühl, die Präparate haben eine ausgleichende Wirkung auf das Gras gehabt. (I-9, 29.5.2019)

Zuweilen geht »das Gefühl« also mit der angenommenen empirisch erfassten Wirksamkeit Hand in Hand und sie bedingen sich gegenseitig. Eine weitere Informantin erzählte ebenso: »Mich haben die Präparate gleich beim ersten Kontakt als junge Praktikantin

---

<sup>11</sup> Ähnlich verspricht auch die deutsche Demeter-Beratung in ihrer Einführung zu den Präparaten, die sich an Umstellende adressiert, dass, wer sich auf die Präparate-Arbeit einlasse, »schnell davon fasziniert« sei, wenngleich deren Herstellung »zunächst etwas befremdlich wirken mag« (Demeter Beratung e.V. 2020: 3). Wer demnach sein anfängliches Zögern überwinden könne, werde mit etwas Faszinierendem belohnt, versichert die Demeter Beratung.

berührt. Es war ein Gefühl, aber auch konkreter Nutzen. Zum Beispiel haben wir das Baldrian-Präparat bei Nachtfrost auf dem Weizenfeld versprüht und der Weizen konnte so vor Frostschäden geschützt werden« (I-20, 25.10.2017). Die Präparate-Anwenderinnen vertrauen demnach auf die Schutzwirkung ihres biodynamischen Mittels, das ihnen zugleich erlaubt, sich als handlungsfähig zu erleben und ihre Aufmerksamkeit für Witterungsprozesse zu schärfen sowie die Resilienz ihres Anbaus zu überprüfen. Wirkt die Präparate-Substanz auch nicht direkt, weil sie möglicherweise wirkungslos ist, so wirkt sie womöglich zumindest indirekt durch die Sensibilisierung für Wachstumsprozesse. Dies deutete eine Informantin an: »Aber es ist natürlich auch so, dass die Flächen und Pflanzen, die mit Präparaten behandelt werden, sowieso schon eine besondere Zuwendung erhalten, deshalb ist man dann auch schnell bei der Frage, was war zuerst da, die Henne oder das Ei« (I-14, 22.8.2017). Felder, Pflanzen und Äcker, die mit Präparaten behandelt werden, sind zumeist jene, denen die Biodynamikerinnen besondere Aufmerksamkeit schenken; durch die Präparate wird diese Aufmerksamkeit unterstützt und kanalisiert.

Gleichwohl geht das spontane »Gefühl«, eine Wirkung auszumachen, gelegentlich mit Zweifeln einher. Nicht immer sind sich Biodynamikerinnen sicher, ob Resultate überhaupt auf eine bestimmte Handlung zurückzuführen sind, die in einer kausalen Relation zu den Präparaten steht. Die Berichte deuten aber allesamt darauf hin, dass sie ein näheres Hinsehen, ein skrupulöseres Beobachten auf der Anwenderseite bewirken:

Die Präparate haben nicht nur so einen bestimmten Einfluss ... also ... ach ... ist schwer. [...] Es gibt Personen, die sagen, dass sie mit dem bloßen Auge erkennen können, ob jemand die Präparate anwendet. Ich versuche darauf zu achten, fühl mich aber nicht in der Lage, dass ich sagen könnte: »Guck, hier wurde es angewendet«. Es gab letztes Jahr zwar eine Situation im Sommer, wo wir das Gefühl hatten, unsere Wiesen sind grüner als die konventionellen, die genau gleich nach Süden ausgerichtet waren. Der andere Landwirt hat aber auch viel mehr Kühe ... (I-11, 5.6.2019)

Andere schwanken zwischen Skepsis und Beobachtungen, die auf eine Wirkung hindeuten:

Aber ich weiß auch, dass ein Bauer früher im Emmental immer sehr bedacht mit den Präparaten gearbeitet hat, er trotzdem immer Kalkmangel hatte und einen sehr unfruchtbaren Boden. Ich sage nicht, dass sie nicht wirken, beim Kiesel merke ich ja hier auf dem Hof schon einen Unterschied. Da beobachte ich, dass sie wirken. Einen Tag, nachdem ich Hornkiesel auf die Weide ausgebracht habe, wo die Kühe fressen, bemerke ich, dass der Kot der Kühe besser aussieht. Aber wenn Steiner von den Stoffen spricht, die sich wandeln ... also eine wirkliche Transsubstantiation habe ich noch nicht gesehen. Ich denke, sie haben eine Wirkung, aber sie sind kein Superdünger. (I-25, 26.4.2017)

Wie bereits dargelegt, sprachen manche Gesprächspartnerinnen von Stimmungsqualitäten, die sich beim Rühren und Ausbringen von Präparaten veränderten. In den Wor-

ten einer Gärtnerin aus Süddeutschland bekomme das »Wasser eine andere Qualität«<sup>12</sup>, es würde »kräftiger, heller« wirken, »aber eher auf der feinstofflichen Ebene; also ich spreche von der Stimmungsqualität« und etwas »Helleres breitet sich aus, eine hellere Stimmung«, nachdem sie die von Hand gerührten Präparate ausbringe (I-14, 22.8.2017). Diese Stimmungsqualitäten, die sowohl im Außen als auch zugleich im eigenen Bezug zu diesem Außen, also dem Inneren, begründet liegen sollen, seien nicht mit den gegenwärtig gängigen naturwissenschaftlichen Methoden objektiv messbar, weshalb die anthroposophisch ausgerichteten Biodynamiker-innen bei dieser Problemstellung auf die anthroposophische Weltbetrachtungsweise rekurrieren. Mit Verweis auf Steiner und den *Landwirtschaftlichen Kurs* versuchen sie, die Wirkweise der anthroposophisch-biodynamischen Mittel aus dem »Geistigem heraus« zu ergründen (GA 327: 3; vgl. Kapitel 4). Zwar spielen naturwissenschaftliche Resultate bezüglich der Präparate eine Rolle, aber vor allem dann, wenn sie durch anthroposophische Methoden ergänzt werden (vgl. Kapitel 8.5.). Gerade weil den anthroposophischen Methoden Verlässlichkeit zugesprochen wird, wird die imaginativ zu ergründende Bedeutung des biologisch-dynamischen Düngers auf den Höfen als Erkenntnisprozess akzeptiert. Mehr noch, der innerliche Nachvollzug und das damit einhergehende angenommene Evidenzerlebnis wird als ein Übertreffen der naturwissenschaftlichen Herangehensweise betrachtet:

Und diesen Gedanken von Steiner kann ich immer mehr ergreifen, je mehr ich lerne, über die Kuh, das Horn, den Rhythmus der Erde, den Humus nachzudenken, desto lebendiger scheinen mir die Zusammenhänge und desto besser kann ich sie denken; und das ist ja auch das Ziel von Steiner, dass wir die Dinge so denken können, dass wir innerlich ein Evidenzerlebnis haben, das uns eine Garantie ist für die Wahrheit. Und dort ist die heutige Naturwissenschaft noch nicht. Aber in der Anthroposophie versuchen wir die Dinge durch das Denken zu durchdringen und sie als Wahrheit zu erleben. Steiner macht diesen Schritt und man sieht: Es funktioniert [...]. Dieser Weg führt zu einem Ergebnis – das schafft Vertrauen. In der Naturwissenschaft zählt hingegen nur das Messbare. (I-19, 23.10.2017)

Laut Stefan Rademacher gelten in spirituell-esoterischen Kreisen Intuition (im alltags-sprachlichen Sinne), Gefühl, übersinnliche Botschaften und empirische Befunde, die in Einklang mit der eigenen Weltanschauung gebracht werden können, als Grundlagen für Handlungsoptionen. Gerade das Einbeziehen des gefühlten Für-wahr-Haltens, das es ermögliche, experimentelle Grundlagenforschung zu umgehen, und das dennoch in einem Milieu als akzeptiertes, verbindliches Wissen gelte, werde als attraktives Konterkarieren von Unsicherheiten erlebt. »Lebendige Bilder mit Gefühlen und Erlebniserzählungen« seien von Menschen generell leichter in ihren Alltagsbezug zu integrieren. Das esoterische Wissensverständnis sei eines, »das die individuellen Handlungsmöglichkeiten bewahrt und sogar steigert« und »den Zauber in der Welt bewahrt« (Rademacher 2010: 368).

---

<sup>12</sup> Eine ähnliche Ansicht teilte mir eine Landwirtin während eines Workshops mit. Sie erklärte mir, wenn sie röhre, fühle sich das Wasser nach einiger Zeit anders an; aber auch die Farben würden sich verändern. Ich fragte sie, ob dies an ihrer veränderten Wahrnehmung oder an der Wasserstruktur liege; woraufhin sie antwortete, an beidem zugleich (Feldbericht 7.2.2017).

In der Zeitschrift *Lebendige Erde* versichert der Gärtner Michael Stoewer ebenfalls, wer mit Steiner den »Blick auf die geistigen Hintergründe und die Bildekräfte« vollziehe, der sei bereit, seine praktischen Vorschläge anzunehmen, die die geistigen Kräfte fördern sollen. Diese Kräfte aber seien, so habe es Steiner in seinem letzten Lebensjahr gesagt, noch ganz unbekannt, nur der »Blick für die übersinnlichen Wirksamkeiten in der Natur« könne das Verständnis für diese Kräfte eröffnen. Deshalb falle es der Demeter-Bewegung schwer, »die Wirkungsweise der Präparate in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen«, und ebenso seien Qualitätsfragen »nicht so leicht auszusprechen« (vgl. Stoewer 2020/1: 39f.).

Dass es sich bei den Wahrnehmungen in Bezug auf mit Präparaten behandelte Pflanzen und Flächen um Projektionen der eigenen emotionalen Verfasstheit handeln könnte, ist ein Verdacht, den manche Biodynamiker·innen nicht verschweigen: So kam ich während der Landwirtschaftlichen Tagung 2018 in einer Kaffeepause in ein längeres Gespräch mit einem älteren Herrn aus Australien, der seit Jahrzehnten einen Privatgarten biodynamisch bewirtschaftete. Ich fragte ihn, ob er, der schon derart lange mit den Präparaten arbeiten würde, denn außergewöhnliche Wahrnehmungen habe. Er meinte, ja, das passiere. Manchmal nehme er Farben um die Pflanzen wahr oder Lichtflecken im Garten. Auch die Vögel würden dann gezielt in seinem »Garten-Organismus« wirken. Er merkte schließlich jedoch an, dass diese Wahrnehmungen auch eine Projektion seiner Gefühle sein könnten (Feldbericht, 9.2.2018). Aber aus Sicht einiger Demeter-Praktiker·innen werden auch in die Welt projizierte Gefühle und Vorstellungen als legitimer Kompass angesehen, da Vertreter des biologisch-dynamische Landbaus Wahrnehmung und Vorstellung nicht immer dezidiert trennen.

Die Zweifel und Unsicherheiten bezüglich der Präparate, ob sie eine Wirkung haben und auf welcher Ebene, und ob es sich dabei um eine Skurrilität für Außenstehende handelt, führt gelegentlich zu einem humorvollen Umgang mit dem Thema. Morgens um 9 Uhr im Basler Umland stellte ich mit einem Zivildienstler große Plastikbottiche und ein Brett mit angeschraubten Besen zum Hornmistpräparate-Röhren zurecht; eine Schulkasse mit acht Kindern wurde nämlich auf dem Hof erwartet. Beim Aufstellen der Fässer sagte der Zivildienstler »mysteriös«, und ich fragte ihn, was denn genau mysteriös für ihn sei, unsere Konstruktion oder das Präparate-Röhren? Er lachte, und meinte: »Beides«. Die Betriebseigner hätten am Abend zuvor bereits gescherzt: »Ah, macht ihr morgen wieder Voodoo«. Er finde es toll, dass sie sich selbst manchmal »so auf die Schippe nehmen« (Feldbericht 8.5.2019).

Allerdings fallen die Urteile gegenüber der Nachkriegsgeneration nicht immer zustimmend aus; ihr wird gelegentlich eine mangelnde individuelle Aneignung der Präparate und der Biodynamik insgesamt vorgehalten. Eine Landbauschülerin, die nach ihrem Master in Soziologie die biologisch-dynamische Landbauschule besuchte und unterschiedliche Praktika auf Demeter-Höfen absolviert hatte, erklärte im Interview, im Zusammenhang mit dem Präparate-Ausbringen merke sie, dass es »mehr um Meinungen, vage Einschätzungen« gehe und die Biodynamik also »doch irgendwie einen religiösen Charakter« habe. An der Landbauschule gebe es Lehrer, die schon etwas älter seien und sich seit Langem mit »den Themen« befassten und generell einen sehr differenzierten Umgang mit der Anthroposophie hätten. Aber trotzdem habe sie den Eindruck, viele Praktiker·innen der Nachkriegsgeneration hätten keinen eigenständigen Zugang.

Sie würden zwar in den Schriften von Steiner lesen, aber wenig darüber diskutieren. Ihr ehemaliger Chef beispielsweise habe ihr bei Fragen zu den Präparaten nicht wirklich erklären können, warum man etwas »so und so macht oder machen soll« – ihr habe da die reflektierte Auseinandersetzung gefehlt (Feldbericht, 26.4.2017). Dass überhaupt über die Qualität der Präparate und die persönlichen Aspekte der Präparateherstellung diskutiert werde, sei erst seit zwei Jahrzehnten der Fall, erwähnte ein Informant, der für den Schweizer Demeter-Verband tätig war. Zwar habe es zuvor schon den DOK-Versuch am FiBL gegeben, aber die Landwirt-innen unter sich seien bis vor Kurzem nicht unbedingt in die Diskussionen über die Präparate einbezogen worden. Früher hätten sich die Landwirt-innen die Präparate auch nicht gegenseitig gezeigt (Feldbericht, 9.6.2017). Demnach, so könnte man schlussfolgern, steht derzeit in bestimmten Konstellationen eine junge, häufig akademisch gebildete Quereinsteigergeneration, die es gewohnt ist, eigene Urteile zu bilden und zu artikulieren, einer Nachkriegsgeneration gegenüber, die in einem Kontext sozialisiert wurde, in dem persönliche Befindlichkeiten und Einschätzungen nicht unbedingt mitgeteilt wurden, während diese Diskussionen aber an Gewicht gewinnen.

### 8.1.3 Die Präparate: Nur ein Puzzlestück im großen Ganzen

Nicht immer kommt es den Landwirt-innen lediglich auf die Wirkung der Präparate an, sondern auch auf einen Gesamteindruck. Nicht nur die Präparate-Herstellung und das Rühren würden die Verbindung zum eigenen landwirtschaftlichen Standort zementieren, sondern der vollständige Prozess schärfe den Blick für das eigene Umfeld, – darauf wiesen die Biodynamiker-innen im Interview immer wieder hin. Die Präparate-Arbeit beginne bereits »mit der Frage: Wo hat es hier auf dem Hof Baldrian?« (I-12, 5.6.2019). Auch während des Essens könne man »an die ganze Geschichte von dem Hof, den Pflanzen, der Herstellung des Präparats, das Rühren, die Anwendung« denken, das passiere »ja auch in der Gedankenwelt«, erläuterte ein Schweizer Landwirt seine Sichtweise. »Wir versuchen ja nicht zu bauen, wie man bauert, und dann eben einfach noch die Präparate hinzuzufügen«; sie würden an einem Gesamtbild arbeiten »und da sind die Präparate eben nur ein zusätzlicher Faktor«, ergänzte er. Seine Frau sah das ähnlich und beschrieb, wie die Präparate die Landwirt-innen das ganze Jahr über beschäftigen würden:

Man muss sich ja über einen viel längeren Zeitraum mit diesen Elementen beschäftigen: Wann blüht der Löwenzahn? Warum blüht er dieses Jahr früher als letztes Jahr? Und da muss man dranbleiben. Und dann geht es weiter: Ah, jetzt blüht der Baldrian, das darf ich nicht vergessen. Und dann kommt die Schafgarbe. Dann muss man gute Bedingungen zum Trocknen finden und sich mit dem auseinandersetzen. [...] Das ist ein Prozess, da muss man im Voraus denken und dann beschäftigt Du dich die ganze Zeit mit den Präparaten. Und jetzt habe ich mein Auge anders geschult: Denn ich habe das Gefühl, es wächst hier viel mehr Baldrian auf dem Land, viel mehr Schafgarbe. Pflanzen, die mir vorher nie so erschienen sind, sehe ich viel mehr. (I-11, 5.6.2019)

Dies ist eine Sichtweise, die ebenfalls in biodynamikbezogenen Publikationen perpetuiert wird. Der bereits verstorbene Biodynamiker Jan von Lebedur schreibt: »Wenn man

beispielsweise einjährige Pflanzen als Ganzes erfassen will, nicht nur wie sie an diesem oder jenem Tage sind, dann muß man sie über die Zeit im Jahreslauf im Blick auf ihr Werden und Vergehen, ihr Sprossen, ihr Blühen, ihr Reifen und Verwelken betrachten« (Lebedur 1988: 27). In der Zeitschrift *Lebendige Erde* (2020/3) fand sich 2020 ein einseitiger Abdruck, der die Präparate-Herstellung als »Naturprozess im Jahreslauf«, als jahreszeitenabhängig visualisiert (vgl. Abb. 4 im Anhang). Weshalb Biodynamiker·innen Qualitäten meditieren, erfahre der Meditierende, wenn er beispielsweise »das Frühjahr mit seinen hundert Schattierungen des Grüns bewusst erlebt« (Olbrich-Majer 2017: 25). Zusätzlich unterstützt wird die Sensibilisierung für den Jahreszeiten-Holismus im gleichen Medienorgan auf einer Serie des promovierten Biologen Jürgen Momsen über Präparate-Pflanzen. Die Schafgarbe beschreibt er als eine Heilpflanze, deren Blütenstände sich Ende Mai »langsam in die Höhe strecken« und sich einige Wochen später, also ab Mitte Juni, öffnen. Er schreibt ihr im Vergleich zu anderen Präparate-Pflanzen eine bestimmte Funktion im biodynamischen Kosmos zu: Denn während sich bei der Echten Kamille der Blütenboden im Wachstumsverlauf emporhebt und die Samen deshalb leicht ausstreuen, »bleibt die Hülle der Schafgarbenkörbchen geschlossen und vieles darin versteckt«. Aus diesem Pflanzen-Verhalten leitet Momsen eine kosmisch-jahreszeitliche Versinnbildlichung ab: »So ist die Schafgarbe auch ein Bild für die Zuwendung der Pflanzenwelt zur Erde und zu deren Neu-Belebung nach dem strahlenden Ausatmen in der Hochsommerzeit« (Momsen 2019/5: 44f.). Auch in den Predigten von Priestern der Christengemeinschaft werden die Jahreszeiten einbezogen. Während dem Erntedankfest, das in einer Hof-Kapelle abgehalten wurde, referierte der Priester im Gottesdienst über den Kastanienbaum im Hof, der nun im Herbst seine Kastanien zum Vorschein bringe. Überdies predigte er über die äußere Seite des Hofes, die Seite, die die Besucher·innen direkten Auges sehen könnten, und die innere Seite des Hofes, die die Hofbewohner·innen gerade in der Winterzeit, in der sie in den langen, kalten Winternächten in sich gehen könnten, kultivieren würden. Die Dekoration sollte ebenfalls auf die Jahreszeit einstimmen, im Raum befanden sich für den Herbst typische Gemüsesorten wie Kürbisse (10.10.2021). Dieses Motiv der Jahreszeiten-Versinnbildlichung begleitet das Wirken der Christengemeinschaft insgesamt und nicht ausschließlich Demeter nahestehende Gemeinschaften: »Wie der Jahreslauf der Erde in den Jahreszeiten, so ist auch das christliche Jahr mit seinen Festeszeiten rhythmisch gegliedert. Der Altar und die kultischen Gewänder erscheinen in Farben, die den besonderen Charakter, die Stimmung des jeweiligen Festes zum Ausdruck bringen.« Zusätzlich sollen Festzeitengebete, sogenannte Episteln, den Jahreszeitenrhythmus erlebnisorientiert unterstützen.<sup>13</sup>

Jan van Lebedur empfiehlt darüber hinaus Steiners »Samenkornmeditation«, um eine Verlebendigung der geistig-seelischen Seite des Menschen zu bewirken. Wer auf ein »sinnendes Sich-Verbinden, ein sinnendes Schauen, ein sinnendes Betrachten eines Samenkorns, ein Sich-Verbinden mit der möglichen Entwicklung, die aus so einem Samenkorn hervorgehen kann«, eingeht und sich vor seinem inneren Auge vorstellt, wie »aus so einem unscheinbaren Samenkorn« eine Weizenpflanze zur Reife kommt und wieder vergeht, wer eben dies innerlich miterlebt, der geht eine »Beziehung zu dem Lebensgeschehen in seinem Werden und Vergehen« ein. Die biodynamische Arbeit soll also nicht

<sup>13</sup> Die Christengemeinschaft Schweiz, [112].

nur nach außen wirken, sondern ebenso »die Innenseite des Menschen« umpfügen<sup>14</sup> (Lebedur 1988: 30).

Demnach wird häufig in der Literatur, in Workshops und in persönlichen Gesprächen betont, dass es darum gehe, wie man die Präparate-Pflanzen in ihrem Umfeld erlebe oder wahrnehme und welche saisonalen Eigenschaften sie hervorbringen würden – wo sie sich wohl fühlen, wo sie gedeihen, was sie ausstrahlen oder welche Beziehung der Einzelne mit ihnen durch die Einfühlung in ein Lebewesen aufbauen könne. Die Präparate seien ein Element, um eine gewisse Harmonie in den Boden zu bringen, beispielsweise indem die Pilzausbreitung und Feuchtigkeit reguliert werde. Aber dennoch sei das Biodynamische nicht auf die Präparate-Anwendung zu reduzieren, Landwirktinnen müssten ebenso auf die Harmonie in der Tierbesatzung und die Kreislaufwirtschaft achten (Feldbericht 21.3.2017, 9.2.2018). Ob dies gelingen könne, darüber gebe das Gefühl der Verbundenheit Auskunft: »Für mich machen nicht nur die Präparate das Biodynamische aus, sondern mehr das Verbundensein mit dem ganzen Betrieb, dem ganzen Organismus, dass man wahrnimmt, da ist das, und da wächst das, und die richtigen Momente erwischt« (I-26, 26.4.2017).<sup>15</sup>

## 8.2 Sprache und Sprachlosigkeit: Imaginieren, empfinden, verinnerlichen

Wer in Kontakt mit dem Demeter-Milieu tritt, der stellt zu Beginn fest, dass die Präparate als außergewöhnlich stilisiert und geschätzt werden, zugleich aber häufig vermieden wird, über sie zu reden. Hierfür gibt es mehrere Gründe und einer beruht auf der Annahme, dass das Wissen über die Präparate unmöglich rein sprachlich zu vermitteln ist. Eine Praktikantin auf einem Hof in Baden-Württemberg erzählte in einer Mittagspause, sie sei über *Woofing* bei der biologisch-dynamischen Landwirtschaft gelandet. Am Anfang habe sie »es anstrengend« gefunden, dass niemand ihr erklärt habe, »um was es bei den Präparaten geht«, und sie habe vieles als »mystisches Geschwätz« empfunden, bei dem es darum gehe, sich vor dem eigentlichen Thema zu drücken. Aber mittlerweile versteh sie, warum nicht über die Präparate diskutiert werde: Es sei nicht einfach, »diesen Zustand« zu erläutern sowie zu erklären, wie die Präparate wirkten (Feldbericht 20.3.2017).

Ein pensionierter Bauer, der einige Jahre auch im administrativen Bereich für den Schweizer Demeter-Verband tätig war, mutmaßte, Biodynamiker·innen seien sprachlos gegenüber ihren Erfahrungen, da die Menschen »heute keine Worte mehr haben,

<sup>14</sup> Diesen doppelten Charakter der Präparate, die nach innen und außen wirken sollen, wurde von einer Informantin in ihren Worten folgendermaßen ausgedrückt: »Für mich ist es klar, es ist nicht die reine mechanische Arbeit mit den Präparaten. Dass ich als Mensch sehr entscheidend bin, wie ich dem Ganzen begegne und es unterstütze. Und dass ich mich als Mensch versuche zu entwickeln, zu reifen, zu wachsen. Aber wie das dann genau sich äußert oder zu welchem Level ich gelange, das ist nicht das Wesentliche« (I-2, 4.5.2017).

<sup>15</sup> Ähnliche Ansichten vertreten biodynamische Winzer·innen in der Westschweiz. Die biodynamische Praxis verfolge ganz grundsätzlich das gegenseitige Wohlbefinden von Mensch, Pflanze und Tier; es werde eine Bewusstseinserweiterung angestrebt, die dem industriellen des »faire agriculture« ein »être au monde« entgegenstellt (Grandjean 2020b: 154).

um auszudrücken, was passiert, wenn man Präparate aus bringt«, um »den Vorgang einer Metamorphose zu beschreiben« oder um zu verstehen, »was wir mit den Präparaten bewirken, sowohl im Boden als auch für das Hofwesen« (Feldbericht 9.6.2017). Ebenso meinte eine Informantin, bei der Präparate-Arbeit stimme sie sich auf den Ortsgeist ein. Sie ergänzte, es sei schwierig, die richtige Sprache zu finden, um das zu beschreiben, was sie tue, da Menschen in Mitteleuropa meistens nur über das reden würden, was sie sehen könnten (Feldbericht 21.03.2017).

Eine Biodynamikerin in der Ausbildung vermutete ihrerseits, dass viele Landwirt·innen nicht über die Präparate diskutieren würden, weil sie nicht wüssten, wann man ausreichend Erfahrungen gesammelt habe, um darüber sprechen zu können: »Ich habe das Gefühl, das keiner darüber reden will, weil keiner das Gefühl hat, angekommen zu sein, zumindest die in der Landwirtschaft« (I-23, 23.8.2017). Ihre Annahme trifft auf einige Gewährspersonen zu, da Interviews aufgrund dieser Vorbehalte abgelehnt wurden.

Während eines weiteren Gesprächs wurde ferner vernehmbar, dass wohl einige Personen ihre Erfahrungen nicht mit Worten festlegen wollten, um eine gewisse Deutungs-offenheit für sich zu bewahren. Ich saß zufällig morgens während einer Kaffeepause zwischen zwei Vorträgen am Goetheanum neben einer älteren Dame, die mir erzählte, seit vier Jahren experimentiere sie in ihrem Garten mit den Präparaten. »Und was sind so ihre Erfahrungen mit den Präparaten«, fragte ich sie. Sie erläuterte daraufhin, sie fühle sich dabei, »als würde ich etwas ganz Wichtiges tun«, und manchmal habe sie auch spirituelle Erfahrungen, »aber die will ich lieber für mich behalten«. Woraufhin ich sie fragte, warum, und sie antwortete: »Ja weil man das Gefühl hat, jedes Wort legt die Erfahrung fest, zu fest ...« (Feldbericht 10.2.2018).

Im Rahmen der Präparate-Diskussionen wird demnach gelegentlich unterstrichen, dass die Herstellung und Anwendung der Präparate unaussprechliche oder nahezu unaussprechliche Affekte und Imaginationen hervorrufen. Beim Sprechen über die Präparate werden zugleich die Grenzen der Versprachlichung betont und die Zweifel darüber, wann Biodynamiker·innen ausreichend Kenntnisse über die Präparate besitzen würden, um über sie sprechen zu dürfen. Einig sind sich die Biodynamiker·innen allerdings darin, dass überwiegend Erfahrungswissen geteilt werden kann und demnach nur Personen über sie zu kommunizieren vermögen, die bereits mit den Präparaten experimentiert hätten. Die Erfahrung jedoch wird als sprachlich nur begrenzt artikulierbar aufgefasst, auch weil – und darauf deuten die Befunde hin – emotive, bildliche Gehalte, subjektive Wahrnehmungen oder intime Annäherungen bei dieser Tätigkeit stimuliert werden (können), und nicht jede spirituell-konnotierte Erfahrung kann sprachlich werden.

Bemerkenswerterweise fand das oben erwähnte Kaffeepausen-Gespräch über die Präparate auf einer internationalen Tagung zum Thema Präparate statt – also in einem Rahmen, in dem Diskussionen über Präparate viel Raum geboten wurde. Diese fand vom 7. bis 10. Februar 2018 am Goetheanum in Dornach statt unter dem Titel »Die Präparate: Das Herz der biodynamischen Agrikultur«. Über 900 Personen aus 45 Ländern waren im Goetheanum anwesend. Während der Tagung wurden über 30 Workshops angeboten, aber auch Vorlesungen vor einem beträchtlichen Publikum im Festsaal des Goetheanums. Die meisten Workshops hatten, wie nicht anders zu erwarten, die Präparate zum Gegenstand; die Titel der Workshops lauteten etwa: »Präparate gemeinschaftlich herstellen«, »Präparate durch Eurythmie erfahren«, »Die menschliche Dimension

der Präparate Arbeit«, »Bildekräftewahrnehmung an den Kompostpräparaten« und »Präparatearbeit in Ägypten und Brasilien«.

Der Sektionsleiter Hurter rahmte die Veranstaltung mit einer Tagungsbegrüßung und einer Einleitung. Dabei veranschaulichte er gleich zu Beginn durch eine Analogie, welch zentralen Platz die Präparate in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft einnehmen: Sie seien dessen »Herz« und bildeten dessen »Mitte«. Bei solch bedeutenden Mitteln könne demnach niemand für sich allein beanspruchen, sie zu verstehen; die Präparate seien eine Gemeinschaftsangelegenheit. Überdies sei es eine besondere Angelegenheit, sie zu verstehen, denn die Erkenntnis über die Präparate würden die Anwender·innen gleichermaßen über den Verstand, die Hände und das Herz erlangen, also durch das Denken, Handeln und Fühlen (Feldnotizen 7.2.2018).

Auf der Tagung kam zum Tragen, dass die Präparate ein zentrales Element der biologisch-dynamischen Identität bilden und sozialen Zusammenhalt schaffen. Sie bilden das »Mysterium« der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, über das die »Eingeweihten« reden können, aber zugleich auch nicht. Die Präparate-Arbeit ist eine individuelle Angelegenheit und zugleich ein soziales, gemeinschaftsbildendes Ereignis, denn in der Tat wurden die Präparate von Hurter als »Gemeinschaftsangelegenheit« eingeführt, trotz des individuellen Zugangs, den jeder pflegen sollte. Die Tagungsworkshops boten ebenfalls eine soziale Zusammenkunft, in denen rege über die Präparate kommuniziert und ferner beteuert wurde, dass es unabdingbar für den kontinuierlichen Austausch sei, regionale Präparate-Arbeitsgruppen aufrechtzuerhalten. Diesen Doppelcharakter der Präparate-Herstellung, der sie zugleich als zum Teil unbeschreibliche Angelegenheit und als zentral zu verhandelndes Charakteristikum der Biodynamik präsentierte, über das kommuniziert werden muss, fördert die Zuschreibung der Präparate als »großes Geheimnis«, das Steiner seiner Bewegung hinterlassen hat.

Im Jahr 2017, also ein Jahr zuvor, hatte ich auf der Landwirtschaftlichen Tagung an einem Workshop zu den Präparaten mit dem Titel »Praxis der Präparatearbeit weltweit / Practise of preperation work worldwide« teilgenommen. Der Workshop, der zeitgleich auf Englisch und Deutsch stattfand, wurde von Petra Derkzen, Maja Kolar, Ueli Hurter und Reto Ingold geleitet.<sup>16</sup> Die Diskussionen in den Kleingruppen und im Plenum gingen überwiegend kreuz und quer, veranschaulichten trotzdem exemplarisch, welche Positionen innerhalb der Biodynamik immer wieder verhandelt werden und wie uneins die Bewegung darüber hinaus bezüglich der Erforschung der Präparate, ihrer Universalisierbarkeit und der Qualitätssicherung ist. Das ist womöglich kaum verwunderlich, wenn an drei Zugangsachsen – nämlich Denken, Handeln, Fühlen, – zu den Präparaten appelliert wird. In einem Feldbericht hielt ich die Situation folgendermaßen fest:

Mit insgesamt 30 Personen sitzen wir in kleinen Runden von vier bis fünf Personen an Tischen und haben einen DIN-A3-Bogen vor uns, auf dem wir festhalten sollen, wie die Präparate uns persönlich verändern. In unserer Gruppe äußert sich jeder zur gestellten Frage, und alle merken an, dass sie sich »wie in einem anderen Zustand fühlen«, wenn sie röhren. Überdies wird der Vorgang des Röhrens mit einer anthroposophischen Wortwahl beschrieben; Es handele sich um einen »tief innerlichen« Vorgang, bei

<sup>16</sup> Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum (2017).

dem man »ganz bei sich« sei und den »Kosmos und das Wasser ins Chaos treibt« sowie die Hof-Ereignisse »überschaut«. Im späteren Verlauf des Workshops führen wir eine Plenumsdiskussion, in der sich zusehends eine kontroverse Note um die Frage entfaltet, ob beispielsweise in Brasilien die gleichen Präparate verwendet werden sollen wie in Mitteleuropa. Die Teilnehmer sind geteilter Meinung: Einige melden sich und behaupten, in den Präparaten sei vor allem die Intelligenz eines Ortes, der *Genius loci*, gespeichert, und deshalb befürworten sie, dass lokale Pflanzen verwendet werden, damit die Informationen des Standortes sich lokal verbreiten und festigen können und der Geist sich materiell in den Ort einwebe. Einige Stimmen stellen sich dieser Sichtweise entgegen und meinen, in den Präparaten sei eine Art universell anwendbarer Kraft vorhanden, die Steiner hellseherisch erfasst und erkannt habe – es solle folglich keinesfalls von Steiners Angaben abgerückt werden. In der Pause äußert ein Landwirt in einem Zweiergespräch mir gegenüber, er wisse nicht, wer denn heute die Dinge derart durchdringen könne wie Steiner, und im Stande sei, die Präparate-Pflanzen für die tropischen Regionen festzulegen. Damit spricht er ein Problem an, das auftauchen würde, falls standortspezifische Präparate für den Süden befürwortet werden: nämlich die voranschreitende Erosion von Steiners Autorität innerhalb einer Bewegung, die sich global ausbreitet und die zusehends geprägt ist von einem spätmodernen Pluralismus (vgl. Kapitel 4 und 6).

An dieser Stelle sei erwähnt, dass ohnehin nach Steiners Tod eigenständig Präparate innerhalb der Biodynamik entwickelt wurden, wie das Fladenpräparat nach Maria Thun, das auf Kuhmist beruht und dem die Demeter-Kompostpräparate sowie Kalk in Form zerriebener Eierschalen und Basalt-Sand hinzugefügt werden. Zudem wurde das Dreikönigspräparat von Hugo Erbe entwickelt, das aus Weihrauch, Gold und Myrrhe kombiniert wird und bei einer feierlichen Dreikönigswanderung ausgebracht werden soll (vgl. Olbrich-Majer 2017: 86). Allerdings sind diese Präparate nicht verbindlich; sie ersetzen nicht die vom Richtlinienkatalog festgelegten Präparate, sondern werden von einer Minderheit der Demeter-Landwirt-innen komplementär ausgebracht.

In der Plenumsdiskussion kam darüber hinaus der Forschungsanspruch der biodynamischen Bewegung gegenüber den Präparaten zur Sprache: Soll die Wirkung der Präparate objektiv-naturwissenschaftlich gemessen werden? Die Debatte kippte ins Leidenschaftliche: Einige verlangten, man müsse unbedingt Qualitätskontrollen betreiben und erforschen, wie die Präparate wirken, sowie über Zahlen den Vorteil der biologisch-dynamischen Landwirtschaft gegenüber der biologisch-organischen ergründen. Andere wendeten ein, dies sei unmöglich, denn der Anspruch der Biodynamik sei nicht rein materiell und quantitativ zu bemessen, sondern ebenso sozial, spirituell und persönlich – also qualitativ. Weiterhin drehte sich die Diskussion um Qualitätssicherung und die Frage, wann die getrockneten und gesammelten Pflanzen ihre »Endbestimmung erreicht« hätten. Plötzlich ergriß ein pensionierter deutscher Landwirt das Wort und berief sich auf übersinnliche Erfahrungen mit Elementarwesen. Er erzählte, dass er Pflanzen aus Kenia mit nach Deutschland gebracht habe, um sie in seinem Garten anzuwenden, und beim Ausbringen habe sich der »Elementargeist« der Pflanze manifestiert und ausgesagt, er sei unglücklich und würde »hier nicht hingehören«. Daraufhin habe der Landwirt erläutert, dass er ihn aus »forscherischen Gründen« mitgebracht habe, worauf der Geist sich für diese Erläuterungen bedankt und zur Kooperation eingewilligt habe. Wäh-

rend im oben erwähnten Gespräch mit einem innerschweizerischen Demeter-Bauern die Elementarwesen zuvorderst Stimmungen bildhaft veranschaulichen sollen, waren die Teilnehmenden dieses Workshops hingegen mit einem Bauern konfrontiert, der Elementarwesen als Wesen mit einer eigenen Intentionalität betrachtete und mit diesen die Legitimität seiner landwirtschaftlichen Tätigkeiten aushandelte.

Schließlich unterbrach Ueli Hurter die Plenumsdiskussion und stimmte auf die Abschlussrede ein, in der er versuchte, die Bandbreite an Meinungen, Fragen und Uneinigkeiten zu kanalisieren. Er beschrieb die Präparate-Herstellung als einen künstlerischen Prozess; beispielsweise sei der Musiker beim Musizieren nicht kognitiv-analytisch beteiligt, ganz ähnlich sei es mit der Präparate-Arbeit. In diesen Abschlussworten klang Hurters Agenda an: Er wollte die Präparate vor einer zu dezidiert naturwissenschaftlich-quantitativen Untersuchung bewahren. Zugleich gelang Hurter mit dieser Positionierung ein inklusiver Spagat: Da er sich für einen biografisch-persönlichen Zugang zu den Präparaten stark machte, durfte jeder sich seine Meinung bilden und selbst »forscherisch« tätig werden.

Ich ging nach dieser Plenumsdiskussion in die Cafeteria des Goetheanum-Foyers und setzte mich neben eine mir unbekannte ältere Frau, erzählte ihr von dem Workshop und meinte, so langsam verstünde ich, »was es mit den Präparaten auf sich hat«. Mein erster Eindruck war, dass der erste Schritt zum Verstehen der Präparate darin bestehe, zu verstehen, dass man diese nie ganz verstehen könne, da es keinen *Vantage Point* auf dieses Thema geben könne, weil die Präparate auch immer zugleich das sein können, was die Biodynamiker\*innen daraus machten. Bei dieser Aushandlung, so scheint es, besteht ein persistierendes Ringen um die Bedeutung der Präparate auf zugleich zwei kaum zu vereinbarenden Ebenen, der objektiv-messbaren und der subjektiv-imaginativen. Die grauhaarige Frau schmunzelte und sagte zu mir: »Ich sage immer, es ist weiße Magie« (Feldnotizen 3.2.2017).

Aber »if one performs magic entirely in secret, one has not really performed it at all. Others must know there is a secret<sup>17</sup>«, weshalb über die Präparate geredet und diskutiert, zugleich aber betont wird, die Präparate-Arbeit berühre eine innerliche, nicht vermittelbare Dimension. Wer allerdings spricht, beziehungsweise sich an ein breites Publikum wenden darf, wird nicht arbiträr festgelegt: Bestimmte Personen haben sich als Spezialist\*innen einen Namen innerhalb der Biodynamik gemacht und ihnen wird eine Bühne geboten, wie beispielsweise Pierre Masson (vgl. Kapitel 4). Vor fast tausend Biodynamiker\*innen hielt er kurz vor seinem Tod einen Vortrag über die Präparate auf der Landwirtschaftlichen Tagung 2018 und mobilisierte dabei eine assoziative, metaphorische Sprache, die auf Korrespondenzen im Universum hinweisen beziehungsweise diese autopoietisch herstellen sollte. In der später verschriftlichten Version seines Vortrags steht:

Man könnte die Präparate als Kosmetik für das Gesicht der Erde betrachten. Im Griechischen bedeutet »Cosmos« zuerst einmal gute Ordnung; dann als zweite Bedeutung genauer: die Ordnung im Universum, und als weitere Bedeutung: der Schmuck, die Schönheit der Frau. Das Wort Kosmetik stammt vom Wort Kosmos. Die Kosmetika, die

---

<sup>17</sup> Graeber, [141].

Salben oder auch der Balsam, erlauben, das Gesicht, die Haartracht, den müden oder toten Körper in Ordnung zu bringen. Mutter Erde hat im Zustand, in dem sie heute ist, wahrlich Bedarf, gepflegt zu werden, insbesondere ihre landwirtschaftlich genutzte Oberfläche. Gibt es bessere Kosmetika für das Gesicht der Erde als die biodynamischen Präparate? Sie haben bewiesen, dass sie diesem Stern mit müdem, verschmutztem, alterndem, sklerotischem Körper die Möglichkeit geben zu regenerieren, ja sogar der Keim zu sein für ein zukünftiges Universum. Kann man noch weitergehen und den Charakter der Präparate als Sakrament für die Erde sehen? Ich denke, man kann die biodynamischen Präparate als Pflegemittel, als Kosmetik oder mehr noch als Sakrament für die Erde betrachten. (Masson 2018: 9)

Er und sein Sohn Vincent wollten aber nicht lediglich eine autopoietische Sprache anwenden, die eine Verbindung zwischen den Präparaten und dem Kosmos versinnbildlichen sollte, sondern ganz konkret das Verhältnis der Präparate-Pflanzen zu den Planeten erforschen und verstehen. Wie Masson diese Verbindungen eruiert hatte, legte er in einem Interview dar. Dabei stellte er Analogien zwischen Pflanze, Tier, Mensch und Planeten her:

Was ist das Genie, der Geist der Schafgarbe? Die Schafgarbe ist die Pflanze der Regeneration, der Venus, sie setzt ätherisches und astralisches Feld in Beziehung. Im Körper ist es die Niere, die als Organ der Regeneration gilt – sie ist ein Organ der Venus. Die Niere kann jedoch keine Hülle für ein Präparat sein. Man musste also ein anderes Organ finden, das in Verbindung mit der Venus steht – das ist die Blase. Die Kuh eignet sich nicht als ‚Spenderin‘, sie ist ein metabolisches Tier und nicht genügend mit der Venus verbunden. Die Wahl fällt auf den Hirsch, er ist hypersensibel, das ist Venuskraft! Die Entscheidung für das männliche Tier wird verständlich, wenn man an die jährlich neue Geweihbildung denkt, die die größte Regenerationskraft in sich trägt. (Sektion für Landwirtschaft 2018: 97)

Masson kombiniert und verbindet hier verschiedene Elemente der Wirklichkeit (Pflanzen, Planeten, Menschen) miteinander und verwebt sie bildhaft-sprachlich-assoziativ in einen Kosmos, in dem sie durch ein »Band der Entsprachungen« miteinander verbunden sind. Während in den gängigen Gebieten der Wissensvermittlung darauf geachtet wird, Kategorien zu differenzieren, synthetisieren Biodynamiker-innen diese in der Regel und betonen Beziehungen, die zwischen unterschiedlichen Lebensformen bestehen sollen. Für den Esoterikforscher Faivre ist dieses Denken in Entsprachungen, in dem Verbindungen nicht kausal, sondern symbolisch gedacht werden, ein Grundkonstitutivum der Esoterik. Dabei soll eine inhärente Ähnlichkeit zwischen den Elementen auf eine Art geheimer Sympathie verweisen und Sichtbares sowie Unsichtbares miteinander verbinden. Um diese Verbindungen zu stimulieren, bedürfe es der aktiven Imagination:

Toutes ces branches de l'occultisme reposent sur la doctrine des correspondances, ou loi d'interdépendance universelle, qui exprime une réalité vivante et dynamique. Elles n'auraient vraiment de sens que dirigées par l'imagination active, qui à la manière d'un catalyseur ou d'un révélateur chimique est supposée mettre en action des réseaux d'analogies cosmiques et divines. (Faivre 1996: 29)

Die Paracelsische Signaturenlehre, an die sich Steiner zum Teil angelehnt hat, beruht ebenfalls auf diesem Denken in Korrelationen (Stuckrad 2004: 12f.). Analoges Denken nimmt dabei Formen an, die sich unserer grundlegenden Idee von Logik entziehen, da in ihm semiotische Zeichen nicht nur auf eine Idee verweisen, sondern Sein und Schein verschmelzen. Dabei können einzelne Planeten nicht nur auf spezifische Qualitäten verweisen, sondern diese zugleich verkörpern und essenziellisieren. Diese Art, die Welt zu betrachten, in der »metaphysische« Qualitäten Priorität vor den physischen besitzen, in der das Geistige »Regisseur des Lebens« (Olbrich-Majer 2017: 23) ist, steht heute derjenigen der modernen Wissenschaft entgegen, was unter anderem erklärt, weshalb die anthroposophische Herangehensweise überwiegend als nicht anschlussfähig an agrarwissenschaftliche Debatten gilt (vgl. Hanegraaff 2012: 191).

### **8.3 Ein soziales Ereignis: Gemeinsam Präparate herstellen und imaginieren**

Etwas abgeschieden auf einem Hügel am Dorfrand von Dornach im Goetheanum, einem imposanten Betonbau aus den 1920er Jahren, das sich als in Form gegossene Anthroposophie versteht, fanden wie dargelegt während der Landwirtschaftlichen Tagung 2018 Gespräche, Workshops und Vorträge zu den Präparaten mit fast 1.000 Teilnehmenden aus unterschiedlichen Weltgegenden statt. Auf diesen Tagungen wird nicht nur rege diskutiert und zugehört, sondern auch in künstlerischen Ateliers gemalt, gesungen, über sinnlich wahrgenommen oder Eurythmie getanzt. Abends und mittags wird gemeinsam gegessen, manchmal auch in der Sonne über das Goetheanum-Gelände umherspaziert, zusammen vor der Nachtruhe ein Biobier getrunken oder in der Cafeteria morgens Kaffee. Kurzum, das Goetheanum ist ein Ort, an dem der Gemeinschaftssinn und das Profil der biodynamischen Bewegung geschärft werden – die Landwirtschaftlichen Tagungen pflegen die Zusammengehörigkeit.

Dieses soziale Element und das Erleben von Selbstwirksamkeit<sup>18</sup> versucht der Demeter-Verband darüber hinaus über regionale Arbeitsgruppen vor allem rund um die Präparate-Herstellung anzuregen. Vielerorts haben sich mittlerweile Arbeitsgruppen herausgebildet, die sich meistens an einem Tag im Herbst treffen, um die Hornmist-, Eichenrinde- und Kamille-Präparate sowie das Löwenzahn- und Schafgarben-Präparat herzustellen (vgl. Demeter Beratung e.V. 2020: 24). Auch ich war bei einem solchen Herbsttreffen einer Präparate-Arbeitsgruppe anwesend. Am 11. Oktober 2017 traf ich um 14.30 Uhr auf einem Hof in der Zentralschweiz ein, wo circa 25 Personen anwesend waren. Alle bereiteten gemeinsam und emsig in kleinen Gruppen unterschiedliche Präparate vor: An großen Klappischen sitzend wurde Kamille in einen Dünndarm und Löwenzahn in ein Magenfell eingefüllt. In einer Ecke wurden hockend Hörner mit Kuhdung gefüllt und wiederum an einem anderen Tisch stehend vor einer Scheunentür ein Kuhschädel mit Eichenrinde. Die Stimmung war freundschaftlich, man redete gemütlich und versuchte, die getrockneten Pflanzen möglichst sorgfältig in die Tierhüllen

---

18 Der kanadisch-amerikanische Psychologe Albert Bandura nennt Selbstwirksamkeit die subjektive Einschätzung, dass das Erreichen von bestimmten Zielen durch eigene Handlungen und Verhaltensweisen erreicht werden kann (vgl. Bandura 1997).

zu füllen. Beim Anblick der Gruppe hätte es sich um irgendeinen Verein handeln können, der gemeinsam Pflanzen verarbeitet; nur der Kuhschädel und die Kuh-Innereien hinterließen aus der Außenperspektive einen ungewöhnlichen Eindruck.

Kurz nach meiner Ankunft setzte ich mich auf den Boden in die Sonne und pflückte Schafgarbenblüten von Stängeln ab. Ein junger Landwirt, der gerade die Ausbildung an der Demeter-Schule in Rheinau absolviert hatte, setzte sich neben mich und erzählte mir, dass er vor habe, den Biohof seiner Eltern umzustellen. Ihn habe bei der Ausbildungsauswahl die Demeter-Schule am meisten überzeugt, vor allem das Denken in Kreisläufen, dass man einen Betrieb als ein in sich suffizientes System aufbauen solle. Ähnliche Gespräche fanden auch unter weiteren Personen statt, man tauschte sich beispielsweise über die jeweiligen Arbeitsweisen auf den unterschiedlichen Höfen der Anwesenden aus, mit manchmal mehr, manchmal weniger explizitem Bezug auf die biologisch-dynamischen Aspekte. Gegen 17 Uhr gab es Kaffee und Kuchen sowie daran anschließend eine Fragerunde, die festhielt, was in den nächsten Monaten in den Arbeitsgruppen behandelt werden sollte. Die Lesegruppe solle weitergeführt werden, da waren sich die Anwesenden einig, und eine Person äußerte den Wunsch, dass sich die Arbeitsgruppe in den kommenden Monaten verstärkt mit Elementargeistern befassen möge. Auch wenn esoterische Themen wie die Elementargeister tangiert wurden, wurde die Präparate-Herstellung selbst keineswegs rituell gerahmt oder als esoterische Tätigkeit markiert. Das gemeinschaftliche Herstellen und der persönliche Austausch über Verschiedenes, vor allem über den eigenen Betrieb, standen im Vordergrund. Während das Rühren laut den Berichten eine eher individuell-persönliche Angelegenheit darstellt, in deren Zusammenhang die Vorstellungskraft und die Empfindungen hervorgehoben werden, war dieses Kompost-Präparate-Treffen eine Gelegenheit, sich in der Region unter Kolleg:innen zu treffen, auszutauschen und einen entspannten Nachmittag zu verbringen (Feldnotizen 11.10.2019).

Neben den Vorträgen, Diskussionsworkshops und Nachmittagen, an denen gemeinsam Kompost-Präparate hergestellt werden, findet sozialer Austausch auch statt, um eine imaginative Verinnerlichung des biodynamischen Kosmos einzuüben. Um sich in die (angenommene) Bedeutung der Präparate und den *Landwirtschaftlichen Kurs* hineinzuleben, oder präziser: »hineinzuimaginieren«, werden regelmäßig Workshops unterschiedlichster Art angeboten. Während der Landwirtschaftlichen Tagung 2020 boten Christof Klemmer und der Goetheanum-Mitarbeiter Jean-Michel Florin ein Atelier mit dem Titel »Den landwirtschaftlichen Kurs meditieren« an, in dem es zentral um die Bedeutung des Kiesels (eine der Hauptkomponenten der Spritz-Präparate) im anthroposophischen Kosmos ging.

Zunächst stellte sich Klemmer vor: Er habe 35 Jahre lang in einem Genossenschaftsbetrieb gearbeitet. Seit er in einem ruhigeren Lebensabschnitt angekommen sei, finde er mehr Zeit für die anthroposophischen Lebensanschauungen. Bereits seit drei Jahren meditiere er intensiv die Bilder des *Landwirtschaftlichen Kurses* und praktiziere die Rosenkreuzermeditation; Praktiken, die es ihm ermöglicht hätten, sich innerlich mit den von Steiner vermittelten Bildern zu verbinden. Dadurch bekomme seine Arbeit mehr Inhalt, denn die meditierten Bilder würden sich in seinen Alltag integrieren: »Man lernt immer besser diese Bilder empfindend zu durchdenken und zu verstehen. Sie werden so auf

dem Hof mit der Zeit real erlebbar.<sup>19</sup> Beim Meditieren eines inneren Bildes gehe er so vor, dass er sich zunächst gefühlsmäßig damit verbinde; über diese mentale Technik lerne er innerlich schaffend tätig zu sein. Mit der Zeit habe sich seine innerliche Kreativität und Konzentration verbessert und er habe so gelernt, das Leben anders zu sehen: Man lerne »den Geist im Materiellen zu beobachten«. Bei diesen Imaginationen gehe es auch darum, alle Lebewesen, die sich auf dem Hof befänden, genau zu beobachten, und darin liege ihm zufolge der Kern einer esoterischen Landwirtschaft: Sie sei eine Landwirtschaft, die alles im konkreten Kontext betrachte; Esoterik heißt ihm zufolge, sich einen Ort genau anzuschauen. Wer im Mikrokosmos lebe, lebe letztlich auch im Makrokosmos; denn das Einzelne, Konkrete, sei ideell mit dem Universalen verschrankt. Ferner besitze jedes Meditationsbild seine eigene Qualität, es seien Stimmungen, die sich bildhaft ausdrücken. Allerdings folge auf die Imaginationen auf dem anthroposophischen Erkenntnisweg die Inspiration, hierbei stehe nicht mehr jedes Bild für sich, sondern es gehe darum, die Verbindungen der Bilder untereinander zu sehen; »man beginnt die Sprache der Dinge untereinander und deren ideellen und materiellen Kontexte zu verstehen«, meinte Klemmer. Bei der Intuition gehe es schließlich darum, sich auf das »Wesen in den Bildern«, ihre tiefere Qualität zu konzentrieren: »In der Intuition ist man ganz mit dem anderen, es spricht sozusagen durch einen«, sagte er. Nach dieser Einführung bezeichnete der Landwirt sich selbst als Anfänger und beanspruchte, keine spirituell-anthroposophische Autorität zu sein. Darauf folgte eine Vorstellungsrunde, in der die 30 Teilnehmenden ihre Erfahrungen mit Meditationen und der Lektüre des *Landwirtschaftlichen Kurses* erläuterten. Nach diesem ersten Treffen, das zwei Stunden dauerte, wurde die Sitzung beendet.

Am darauffolgenden Tag skizzierte Klemmer Bilder zu Kalk und Quarzkiesel narrativ-sprachlich, die er als das Urbild jeglicher Landschaft betrachtete. Die 30 Teilnehmenden des Ateliers sollten zugleich diese Bilder nachempfinden und sie sich hineindenken aneignen. Klemmer präsentierte einen Quarzkiesel, »der in den Kosmos hineinstrebt, der nach Licht strebt«. Kristalle besäßen darüber hinaus die Fähigkeit, Licht durch sich fließen zu lassen, denn sie seien in ihrem oberen Abschnitt transparent. Der Quarz habe die außergewöhnliche Eigenschaft, Wärme zu speichern und Licht zugleich aufzunehmen und durch sich hindurchzuleiten. Der Kiesel sei wie ein unterirdisches »Auge der Erde«, das auf den Kosmos gerichtet sei »und das die Wirkung der sonnenfernen Planeten Mars, Jupiter und Saturn aufnimmt und zurückstrahlt«. Der Quarzkiesel vermittelte »der Pflanze die kosmische Gestaltungskraft« und sorge »dafür, dass die Pflanzen die notwendige Nährkraft für Mensch und Tier bekommen«. Er fördere »Qualitäten wie Reife, Süße und Aroma«. Ferner stehe der Quarz als unterirdisches Geschöpf für den Kopf des Menschen, da Steiner die unterirdische Wirkaktivität in Analogie zum Kopf stellte (vgl. Kapitel 4 und 7) und damit drücke der Quarz »Ruhe, Ordnung und Klarheit« aus.

Kalk hingegen habe eine konservierende Qualität, er lagere sich schichtweise in der Erde und könne im Kontext der Landwirtschaft Ackerböden konsolidieren und Stoffe binden. Im günstigsten Fall könne er Bodenleben über die Phosphorbildung fördern und die »Formkraft der Pflanzenbildung« stärken; im ungünstigsten, wenn er aus dem Gleichgewicht gerate, könne er Leben abtöten – kalkhaltiger Boden »frisst« sozusagen

<sup>19</sup> Präzisierungen von Christoph Klemmer in Mails vom 6.4.-8.4.2021.

den Humus. Kalk weise also im negativen Fall seine »begierdenhafte Seite« auf. Auch im Wesen von Schalentieren, in denen Kalk vorhanden sei, wie Schnecken oder Krebsen und Meerestieren, die eher am Boden leben, zeige er seine erdende Charaktereigenschaft. Zudem »wirken die erdnahen Planeten Merkur, Venus und Mond über das Wasser und den Kalk auf den Boden ein«. Dieser Stofftransfer bewirke, »dass die Pflanzen sich in die Breite und korpulent entwickeln, also Wachstumskraft und Masse bekommen und erdenschwer werden«. Anders als Quarzkiesel negiere Kalk die Licht- und Wärmeaufnahme; gerate er jedoch in Kontakt mit Wasser, könne er seine konservierende Kraft verlieren und sich auflösen.

Kiesel und Kalk bilden entsprechend dieser Erklärung eine Polarität. Quarzkiesel »strebt zum Licht hin, ergreift Raum«, Kalk hingegen strebe nicht »aus sich selbst heraus«, sondern bewege sich hin zur Erde, sei sedimentierend und stoffformend. Während Quarzkiesel Licht und Wärme aufnehme, sei Kalk licht- und wärmeabweisend. Folgende Polarität hielt Klemmer fest:

Kalk	Quarzkiesel
Leben	Bewusstsein
Finsternis	Licht
Zentralkräfte	Umkreiskräfte
terrestrisch	kosmisch
begierdenhaft	sinngebend
Stoff	Form

Als Vermittler zwischen den beiden Polaritäten wirke der Ton, die Erde, wie das Zwerchfell beim Menschen; der Ton verbinde die »stofflichen Kräfte des Kalks und die kosmischen Gestaltungskräfte des Kiesels«.

Am nächsten Morgen trafen wir uns erneut in der Gruppe und erhielten die Aufgabe, uns wieder in die Stimmung des Vortags hineinzufühlen sowie in die Bilder, die von Kiesel und Kalk sprachlich-narrativ gezeichnet wurden. Diese Stimmung sollten wir auf ein weißes A4-Blatt mit farbiger Kreide zeichnen. Jean-Michel Florin gab uns noch, bevor wir loslegten, den Ratschlag, wir sollten uns dabei von unserer Hand leiten lassen und nicht mit dem Kopf zeichnen, denn »die Hand ist in Gefülsangelegenheiten sehr klug«.

Mit Kreide zeichneten wir unsere Bilder (Abb. 5 und 6 im Anhang) und legten sie im Anschluss zum Vergleich nebeneinander auf den Boden. Eine bestimmte Tendenz wurde dabei feststellbar: Die Kiesel-Abbilder waren heller, gelblicher und deren Formen und Striche »strömten« nach außen, waren zentrifugal arrangiert. Für den Kalk hingegen hatten die Teilnehmenden Farben des braunen Spektrums gewählt, und die Formen sollten eine gewisse Schwere und Kompaktheit wiedergeben – eben die Charakteristika abbilden, die dem Kalk in den Tagen zuvor zugesprochen wurden.

Nach dem Bildervergleich setzten wir uns in einen Kreis und wurden gebeten, die Augen zu schließen. Klemmer lud dazu ein, sich selbst an einem vertrauten Ort in der

Landschaft vorzustellen, von dort aus zu den sonnenfernen Planeten zu schauen und sich mit dem Kosmos zu verbinden. Anschließend sollten wir uns den erdnahen Planeten mental-imaginär annähern und uns veranschaulichen, wie sie das Pflanzenwachstum beeinflussen würden. Etwa zwanzig Minuten dauerte diese geführte Fantasiereise. Am Schluss erdeten wir uns wieder – nachdem wir sozusagen durch den Kosmos gereist waren (Feldbericht 6.-8.2.2020).

Der überwiegende Teil der Menschheit hat die Fähigkeit Gegenstände, Szenen, Ereignisse zu visualisieren, die sich nicht zeitgleich vor ihren Augen abspielen. Unser Bewusstsein ist imstande, innere Landschaften zu produzieren, in denen wir uns bewegen, Objekte manipulieren und mit Mitmenschen diskutieren können, es kann Fantasiewesen erfinden und oder im Kosmos herumreisen. Diese imaginierten Landschaften, Szenen und Begegnungen haben zugleich die Eigenschaft, dass sie vorhandene Emotionen verstärken, verändern oder hervorrufen (Stépanoff 2019: 13f.). Die Neurowissenschaften bestätigen, dass mentale Bilder und Vorstellungen als »representations and the accompanying experience of sensory information without a direct external stimulus« (Pearson, Naselaris, Holmes, Kosslyn, 2015: 590) auf die emotionale Gestimmtheit einwirken und vor allem hochgradig emotionalisierte Gedanken umgekehrt mentale Bilder hervorrufen können (vgl. Blackwell 2020: 241). Das anthroposophisch-biodynamische Milieu versucht, dieses Potenzial zu mobilisieren. Es zieht unterschiedliche Register, die der Einbildungskraft bedürfen, wie das Meditieren von mineralischen, pflanzlichen und tierischen Qualitäten, dem inneren mimetischen Nachvollzug, das kollektive Sich-Vorstellen, Sich-Hineinfühlen und Hinein-Denken, um aus der biodynamischen Kosmologie eine Art des Sich-in-der-Welt-Bewegens zu formen. Dabei sind kollektive Imaginierungen (im breiter gefassten Sinne) nicht auf mentale Bildproduktionen und Erzählungen zu reduzieren, sondern können sich auch materiell-symbolisch, sinnlich vermittelt und vermittelbar präsentieren, wie es die Kiesel- und Kalk-Zeichnungen tun. Hierbei wurde der biodynamische Sinnkosmos medialisiert, reproduziert und verinnerlicht, aber zugleich auch transformiert. Dieses kollektive Imaginieren und Vergegenständlichen über Narrative, Zeichnungen, Symbolisierungen und gemeinsam erfahrene Visualisierungen sind ästhetische Sinnerlebnisse innerhalb des biodynamischen Milieus, die Sinn und Gemeinschaft schaffen. Praktiken des Imaginierens ermöglichen »neben der Stabilisierung des Bekannten und persönlicher Interiorisierung neue Erfahrungsräume und Sinnzusammenhänge, die über reine Subjektivität hinausgehen« (Traut, Wilke 2015: 17).

Wie angedeutet, wird innerhalb des biodynamischen Milieus ebenfalls versucht, mittels Bildekräftemethoden Erkenntnisse über die Konstitution, Bedeutung und Anwendung der Präparate zu generieren. Die Bildekräfteforschung kann dabei ebenso als Praktik des Imaginierens aufgefasst werden, die zugleich den biodynamischen Sinnkosmos erschließen und stabilisieren soll. Zunächst wird aber im nächsten Unterpunkt die methodologische Herangehensweise der Bildekräfteforscher\*innen dargelegt, bevor eine konkrete Präparate-Analyse über Bildekräftemethoden erläutert wird.

## 8.4 Die Bildekräfteforschung und ihr Erkenntnisanspruch

In den biologisch-dynamischen Kreisen ist derzeit die Bildekräfteforschung populär, deren Vertreter\*innen regelmäßig Workshops anbieten sowie in Publikationen die Präparate und Naturwahrnehmungen besprechen. Die Bildekräfteforschung<sup>20,21</sup> wurde erst in jüngster Zeit als eigenständige Methode etabliert und orientiert sich an Steiners Anweisungen zur »übersinnlichen Wahrnehmung«. Ende der 1990er Jahre wurde zunächst der Begriff »rationale Bildekräfteforschung« von Dorian Schmidt eingeführt, um damit »die imaginative Erforschung der Lebenskräfte und des Ätherischen« zu bezeichnen. Das Anliegen der Bildekräfteforschung ist es, die innere Wahrnehmung zu schulen, um in den nicht sichtbaren Lebensstrom erkennend vorzudringen; den Lebensstrom, der den Dingen der Welt Form geben soll (Gesellschaft für Bildekräfteforschung e.V. 2020: 8).<sup>22</sup> Laut Schmidt existieren Naturkräfte, die das »Lebendig-Sein« des Lebendigen aufrechterhalten und sich in Bildform zeigen können. Sie seien eine Art Sprache, »das Alphabet der Natur«. Diese Kräfte seien aber nicht über die Sinnesorgane – Sehen, Hören, Tasten – erkennbar, sondern durch unseren »Sinn für das Lebendige«, einen gewissermaßen »inneren Sehsinn«, der die Grundlage für die Beobachtung der Bildekräfte bieten soll und dem nachgesagt wird, die »Vorstellungsbilder des Denkens« wahrzunehmen. Gerade über das Denken könne der Mensch demnach die Naturkräfte wahrnehmen, allerdings müsse er sich von einem inneren Bewertungsdrang freimachen, um denkend sehen zu können (Schmidt 2004).<sup>23</sup>

Dies sei nicht ohne weiteres möglich, sondern bedürfe einer gezielten Schulung, die in einem ersten Schritt in der »inneren Führung der Denktätigkeit« bestehe. Vorannahmen müsse der Mensch »zum Schweigen« bringen, das eigene Wissen solle allerdings

<sup>20</sup> In der Vortragsreihe »Das Ewige in der Menschenseele. Unsterblichkeit und Freiheit« aus dem Jahr 1918 sprach Steiner von übersinnlichen Kräften, die die Natur durchweben sollen und die der Schauende mit seinem Bildekräfte-Leib sinnlich erkennen könne. Ferner wollte er sich über den Bildekräftebegriff von den im 19. Jahrhundert geführten Diskussionen über die »Lebenskraft« absetzen: »Dadurch, daß sich unser Bildekräfte-Leib in Wechselwirkung versetzen kann wie ein höheres, bildsames Organ mit dem viel schneller ablaufenden Leben der Pflanze, dadurch nehmen wir wirklich die andere Art des Lebens im Pflanzlichen wahr. Dadurch wird etwas ganz anderes vor unsere Seele treten als die alte, erspekulierte Lebenskraft war. Wir nehmen, mit anderen Worten, Übersinnliches im Sinnlichen wirklich wahr« (GA 67: 61).

<sup>21</sup> Eine frühe Besprechung der Bildekräfte lässt sich bei Wachsmuth finden, ein ehemaliger persönlicher Assistent von Steiner, der Mitte der 1920er Jahre die Ansicht vertrat, der naturwissenschaftlich-anthroposophisch Geschulte müsse einsehen, dass er nicht Stoffe, sondern Zustände wahrnehme. Um diese Zustände und ihren Wandel zu verstehen, müssten die Forschenden das Wirken der Bildekräfte durchdringen. Seine Überlegungen brachte er in Verbindung mit Debatten in der damals vorherrschenden und etablierten Physik (vgl. Wachsmuth 1926: 41ff.).

<sup>22</sup> Die Bildekräftearbeit hat sich seit ihrem Bestehen kontinuierlich internationalisiert. Seit Jahren werden Seminare in Rumänien angeboten, doch auch in Kenia, Israel, Namibia, China, Großbritannien, der Schweiz, Frankreich, Norwegen und Österreich von unter anderen Martin Hollerbach, Dorian und Antje Schmidt, Manfred Schleyer, Christine Sutter und Annette Saar (vgl. Wendt 2019: 1f.).

<sup>23</sup> Das Dokument wurde als Kopie ohne Seitenzahl von der Bildekräfteforschung e.V. zugeschickt.

im Hintergrund präsent sein, damit die Beobachtungen begrifflich sortiert und festgehalten werden könnten. Ähnlich verhalte es sich mit Gefühlsregungen: Antipathie- und Sympathieregungen sollten ausgeklammert und der Körper in eine Haltung gebracht werden, die einen zur Ruhe kommen lasse. Darüber hinaus sollten die Forschenden ihre »Ich-Stärke« pflegen, womit nicht die Persönlichkeit gemeint sei, sondern die eigene »Durchhaltekraft«, die Stärkung der Willenskraft und die Gerichtetetheit der einzelnen Person (Schmidt 1998: 1). Wer all diese Schritte und Übungen beachte, könne progressiv wie die Bildekräfteforscher·innen die Bildekräfte wahrnehmen. Zumeist sollen diese sich zunächst als »Bewegungsimpuls mit einer bestimmten Richtung« äußern und als eine »bestimmte Stimmung erfüllt« werden, gibt Schmidt an, – als »ein Kraftimpuls mit einem Charakter, der in eine bestimmte Richtung drängt, schiebt oder zieht«. Um sie besser zu erfassen, müsse allerdings ihre »seelisch-astralische« Dimension erkannt werden, d.h. ihre Geste, die sich entweder als ernst, freudig, strahlend, verdichtet, klar oder sonst wie zeige. Diese Geste solle unmittelbar erlebt werden und sei häufig bereits gefühlsmäßig zu erspüren, bevor ein klares Bild entstanden sei. In einem weiteren Schritt könne der Meditierende seine Konzentration steigern und von der Welt der Bildekräfte in die Welt der Elementarwesen vordringen und erkennen, welche Wesen die Lebensströme konstituieren sollen (Schmidt 1998: 2). Für Schmidt beruht das Wahrnehmen der Bildekräfte darauf, dass die Beobachtenden die »starre Subjekt-Objekt-Trennung der physischen Welt ein Stück weit« aufheben sollen: »Bildekräfte können wir nicht wahrnehmen, ohne von ihnen berührt zu werden, das heißt, sie beeinflussen uns, verändern uns.« Aber, erläutert der Bildekräfte-Begründer, das Ich des Meditierenden dürfe sich nicht von der Schönheit der Bildekräftewelt überrumpeln lassen und darum zum klaren Erkennen Grenzen gesetzt werden (Schmidt 1998: 3).

Die Bildekräfte sind laut den Bildekräfteforscher·innen Teil der übersinnlichen Welt, was erklären soll, weshalb sie nicht mit den gewöhnlichen Sinnen und nach den bekannten physikalischen Gesetzen erkennbar sein sollen. Weil der Mensch über das Denken mit der übersinnlichen Welt verbunden sei und diese auch nicht den gewöhnlichen physikalischen Grenzen gehorche und dennoch alles Lebendige durchziehe, sei der Wirkmechanismus der Bildekräfte intuitiv feststellbar. Die Bildekräfteforscher·innen sind sich bewusst, dass die inneren Bilder Produkt der Einbildung und Fantasie<sup>24</sup> sein könnten, was ihnen zufolge eine Form der »Gedankentätigkeit« konstituiert. Durch Übung sollen allerdings abwegige Täuschungen kontrolliert, entlarvt und ausgesondert werden können. Um Täuschungen widerlegen zu können, gehen die Forscher·innen wie folgt vor: Sie halten ihre übersinnlichen Erkenntnisse zunächst rein deskriptiv fest, ohne Zusammenhänge entdecken zu wollen und sie mit Interpretationen zu überlagern. Erst wenn eine Fülle an Beobachtungen vorliegt, sollten die Forschenden beginnen, sie mit

---

24 Laut Terje Sparby, Dozent an der Hochschule Witten-Herdecke, hat Steiner selbst auch keine eindeutige Antwort auf die Frage vorgelegt, was authentische, nicht halluzinierte Bilderfahrungen sein sollen und folglich als geistige Wahrnehmung in der Anthroposophie gelten sollten. Ein Grund hierfür besteht darin, dass Steiner unterschiedliche Darlegungen zu dem Wesen von »Imaginationen« vorgelegt hat. So sollen imaginative Farberlebnisse einerseits lediglich subtile Eindrücke sein, die sich von Farbwahrnehmungen des gewöhnlichen Bewusstseins abheben, andererseits wiederum nicht: Ähnliche Uneindeutigkeiten bestehen in Bezug auf die Wahrnehmung von Symbolen durch anthroposophische Meditationen (vgl. Sparby 2020:36f.).

den Beobachtungen von Kolleg·innen zu vergleichen und in einem letzten Schritt sollten sie überprüfen, ob das übersinnlich Angeschaute sich sinnlich ähnlich ausdrückt, beispielsweise ob der Weizen – wie zuvor übersinnlich erspürt – tatsächlich die Ausdehnung sucht beziehungsweise in seinem Wachstum diese Form sozusagen offenbart (vgl. Schmidt 1998: 9f.).

Bildekräfteforscher·innen stoßen häufiger auf widersprüchliche Angaben bei Kolleg·innen: Bei ihrer Zusammenarbeit und beim Vergleich ihrer Beobachtungen kommt es vor, dass die kommunizierten »Bilder« Differenzen enthielten. Die Meditierenden lösen diese Beobachtungsdiskrepanzen, indem sie zu erkennen versuchen, ob die andere Person nicht vielleicht vom »Seelisch-Wesenhaften« spricht, während man selbst vielleicht das »Ätherische« beschreiben würde. Oder sie fragen sich beispielsweise, ob sie eventuell jeweils eine andere Perspektive einfließen lassen, indem sie mit einem anders gelagerten Interesse an ihren Gegenstand herantreten, denn – so scheint es den Forschenden – der Mensch trage seine Schwerpunkte und Interessen mit in seine übersinnlichen Erlebnisse hinein. Die Unterschiede beim übersinnlichen Beobachten liegen ihnen zufolge nicht darin, dass es Autosuggestionen sein mögen. Es handele sich um innere Bilder, die tatsächlich auf die geistige Welt hinweisen sollen. Diskrepanzen bei den Beobachtungen ließen sich dann letztlich auf eine subjektive Färbung zurückführen, die die Methode und die Beobachtung selbst nicht diskreditieren würden. Überdies würden aus Sicht der Bildekräfteforscher·innen die Übereinstimmungen die Differenzen überlagern: »So sehr man sich auch dem Schwerpunkt oder der Methode nach unterscheiden mag, sind diese Übereinstimmungserfahrungen von enormer Bedeutung, denn durch sie bildet sich die Empfindung des weltumfassend Allgemeingültigen aus, was in den Imaginationen erfahren wird« (Schmidt 1998: 12).

Auch verweisen die Forscher·innen darauf, dass es »am schwersten« sei, Erfahrungen auf eine Weise Begriffe zuzuordnen, die eine Erfahrung kommunizierbar mache (Schmidt 2004). Da die Wahrnehmung der Bildekräfte *ineffable* sei, stelle sich die dringliche Frage ihrer Kommunizierbarkeit, d.h. welches Medium eignet sich für die Vermittlung des Erlebten? Die Sprache? Laut dem Bildekräfteforscher Schmidt würde Sprache dies nur vermögen, wenn man die Wörter sehr geschickt anwende; viel ergiebiger sei es allerdings, Bilder zu zeichnen, die die Harmonien und Disharmonien der Bildekräfte schlagkräftig verdeutlichen und nachempfindbar gestalten würden (1998: 4).

Obwohl Schmidt auf die Schwierigkeiten der Kommunizierbarkeit »höherer Erkenntnisse« eingeht, bleibt er gegenüber den Einsichten, die auf den anthroposophischen Imaginationen beruhen, zuversichtlich und beurteilt sie als »weltumfassend allgemeingültig«. Imaginationen und Intuitionen seien letztlich personenunabhängig objektiv wahr sowie jenseits von Interpretationen zugänglich. Überdies seien die »Untersuchungen vor dem anschauenden Bewusstsein [...] vollkommen transparent« und »in jedem Schritt klar« nachvollziehbar (vgl. Schmidt 2016: 7).

Ebenso wie Schmidt ist Wohlers damit befasst, wie sich die durch die Bildekräfteforschung »gewonnenen Erkenntnisse wissenschaftlich« vermitteln lassen. Sie arbeitete zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit in einer Forschungsabteilung von Kwalis<sup>25</sup>,

<sup>25</sup> Die Kwalis Qualitätsforschung Fulda GmbH mit Sitz in Dipperz wurde von dem Anthroposophen Jürgen Strube im Jahr 1993 gegründet (vgl. Kwalis Qualitätsforschung, [113]).

einem Qualitätsforschungslabor für Lebensmittel. »In der Bildekräftewahrnehmung habe ich gewisse Evidenzerlebnisse und dann versuche ich, das mit naturwissenschaftlich nachvollziehbaren Methoden darzustellen«, so Wohlers (Gesellschaft für Bildekräfteforschung e.V. 2020: 2). Schmidts und Wohlers' Rekurs auf naturwissenschaftliche Ansprüche, Universalgültigkeit und Reproduzierbarkeit legt dar, dass sich die Bildekräfteforschung, zumindest was ihre professionellen Vertreter·innen betrifft, aktuell weiterhin am Wissenschaftsbegriff orientiert, wie ihn unter anderem Zander und Hammer für Steiner herausgearbeitet haben. Es wird ein wahrheitsgarantierender Erkenntnisanspruch auf die Bildekräfteforschung übertragen. Zwar wird internen Diskussionen und Aushandlungen vermehrt Platz eingeräumt, allerdings vor der Setzung, dass die geistige Welt, wie sie Steiner konzipiert hat, existiert und durch »höheres Schauen« zu erschließen und zu durchdringen ist.

Mehr Raum für Deutungsdebatten, Blindversuche und eine induktive Vorgehensweise bietet die Wirksensorik. Um die Bildekräfteforschung gesamtgesellschaftlich anschlussfähiger zu gestalten, führte Jürgen Strube (1946–2010) als erster die Wirksensorik ein. Es handelt sich dabei um eine Art entschlackte Bildekräfteforschung, die die übersinnlichen Aspekte nur optional thematisiert. Bei der Wirksensorik geht es vielmehr darum, die phänomenologischen Eindrücke, die ein Individuum beim Kosten eines Lebensmittels wahrnimmt, zu beschreiben. Beispielsweise sollen die Kostenden das emotionale Befinden beschreiben, das beispielweise der Verzehr einer Karotte oder Kartoffel hinterlässt: Werden sie als schwer, öffnend, voluminös oder kompakt beschrieben? Die Wirksensorik soll als Einstiegsportale für Personen aus dem nichtanthroposophischen Umfeld dienen, um sich mit der Wirkung von Lebensmitteln zu befassen. Uwe Geier führt seit 2016 mit seiner WirkSensorik GmbH den *EmpathicFood*-Test durch, der ebenfalls auf dieser beschreibenden Methodik beruht. In erster Linie geht es darum, Lebensmittelwirkungen auf der sinnlich-alltäglichen Wahrnehmungsebene zu ergründen. Wissenschaftliche Aussagekraft sollen diese Prüfungen durch aus der Psychologie entlehnte Fragebögen erhalten, die in einer statistisch relevanten Anzahl ausgefüllt werden. Geier hat sich dafür entschieden, die statistischen Angaben von mindestens 60 Personen zusammenzutragen für die Arbeit in Gruppen und für standardisierte Vorgehensweisen, und zwar auch deswegen, weil viele Demeter-Kolleg·innen Aussagen der Bildekräfteforscher·innen kritisiert hätten, die nur auf Untersuchungen von einer Person beruhten und dennoch als wissenschaftlich ausgegeben wurden. Alleinstellungsmerkmal der Wirksensorik soll allerdings die achtsame Einstimmung bleiben. Die Teilnehmenden an den Studien sind Konsument·innen und Personen aus der Lebensmittelbranche. Künftig sollen darüber hinaus Seminare für allgemein Interessierte in Bioläden angeboten werden – für die involvierten Anthroposoph·innen ein idealer Ort, um den Anschluss an breitere gesellschaftliche Kreise zu finden und den anthroposophischen Blick quasi esoterikbereinigt zu vermitteln (Gesellschaft für Bildekräfteforschung e.V. 2020/3: 8ff.; Geier 2021/5: 25). Insofern ist für Geier zu konstatieren, dass er bemüht ist, Befunde zu systematisieren und anthroposophische Annahmen nicht in den Vordergrund zu stellen. Dennoch bleibt auch er ein Erkenntnisoptimist und setzt Wahrnehmungen mit aussagekräftigen Evidenzen gleich: »Ein Erkennungszeichen für gelungene Wahrnehmung ist die Überraschung: Wenn Teilnehmer verblüfft über ihre Beobachtungen sind, können sie sich sicher sein, dass sie sich nichts eingebildet haben« (Geier 2021/5: 25). Geier ist sich

sicher, dass die »achtsame Verkostung von Lebensmitteln – verknüpft mit einer wissenschaftlich begründeten Vorgehensweise – « immer populärer wird, denn Achtsamkeit sei »ein Megatrend« und spreche das gesellschaftliche Bedürfnis »persönlicher Erlebnisse« sowie das aktuelle Interesse an Ernährung an (Geier 2021/5: 26). Zudem sei die Wirkensorik für Unternehmen interessant, die ihre Produkte verstärkt singularisieren wollen, denn beispielsweise könnten über wirkensorische Verkostungen passende Produktnamen gefunden werden (Geier 2021/5: 26).

### **Beispiel: Die Präparate-Bedeutung mit der Bildekräfteforschung verstehen**

Im Folgenden wird beschrieben und herausgearbeitet, wie Dorian Schmidt versucht, die Wirksamkeit und die symbolisch-physikalische Kraft des Schafgarben-Präparats über die Bildekräfteforschung und -anwendung systematisch zu erfassen. Seine »übersinnlichen Erkenntnisse« hat er in einem 75-seitigen Dokument über das Schafgarben-Präparat festgehalten. Wie für die Bildekräfteforschung typisch, beruhen die Ergebnisse seiner »übersinnlichen Erforschung«, die von der Stiftung Fintan<sup>26</sup> finanziert wurden, auf inneren Bildern (Imaginationen) und einem »inneren Verständnis-Aufleuchten (Inspirationen)«.<sup>27</sup> Um seine Arbeit »vollkommen transparent« darzustellen, habe er sich für eine wissenschaftliche Strukturierung und »Gliederung in Einleitung, Material und Methoden, Ergebnisse, Diskussion und Zusammenfassung« entschieden. Dies eröffne die »Möglichkeit, die Untersuchung vor dem anschauenden Bewusstsein [...] klar nachvollziehbar« zu machen. Seine imaginativen und inspirativen Erkenntnisse hält Schmidt in Zeichnungen fest, die er in Legenden so wie in einem Fließtext erläutert (Schmidt 2016: 7, 13).

Nachdem die Nachvollziehbarkeit aufgrund einer bestimmten Gliederung des Textes, der Beschreibung der Vorgehensweise und der Offenlegung der methodischen Schritte postuliert wurde, mahnt Schmidt, nur wer sich auf eine übersinnliche Anschauung einlasse, könne die Präparate verstehen: »Die biologisch-dynamischen Präparate können nur verstanden werden – und auch ihre Wirksamkeit zeigen – innerhalb einer Anschauung, in der Bewusstsein, seelische Empfindungen, Selbstwahrnehmung und Ich-Empfinden als real existierende Faktoren und Kräfte im Weltzusammenhang erkannt und akzeptiert werden« (Schmidt 2016: 9). Die angebotene Methode stuft er zugleich »als Ersatz [für] die klassischen naturwissenschaftlichen Beweisverfahren« ein, denn die Bildekräftemethoden sollen es ermöglichen, »Evidenzfelder« zu schaffen. Evidenzfelder sind laut dem anthroposophischen Forscher »Zusammenstellungen von Erkenntnissen in Begriffsform«, die sich » gegenseitig beleuchten und erklären«. So könne ein ausreichend dichtes Feld »für den rationalen Verstand schlüssig und damit

---

26 Ein Zusammenschluss von biologisch-dynamischen Betrieben und Therapieinitiativen

27 Für Schmidt sind das Imaginative und Inspirative »miteinander verwoben«. Die Beobachtungen an einem »Gegenstand oder die Eindrücke aus einer Meditation« seien zumeist imaginativer, »das heißt bildlicher Natur«, die jedoch von einem »inspirativen Anteil« begleitet werden würden, der »sich sprachlich-begrifflich oder durch ein konkretes Gefühl oder auch stimmungsmäßig« äußert (Schmidt 2016: 13). Schmidt ersetzt hier ein Stufenmodell der Erkenntnis (Imagination, Inspiration, Intuition) durch ein Korrelationsmodell, in dem Ebenen des Erkennens betont werden, die sich potenziell durchdringen.

evident werden« (Schmidt 2016: 10). Schmidt vertritt demnach in diesem Präparate-Forschungszusammenhang einen Erkenntnisanspruch, der mit den Naturwissenschaften konkurrieren soll.

Über seine Untersuchung versucht der Bildekräfteforscher mehrere Fragen zu beantworten. Zunächst soll eruiert werden, ob sich aus der »übersinnlichen Untersuchung rational verstehbare Hinweise« finden lassen, die erklären »warum für das Schafgarben-Präparat die Umhüllung durch eine Hirschblase sinnvoll ist«. Zweitens fragt der Anthroposoph: »Ergeben sich für die wenigen Hinweise STEINERS zur Wirkungsart des Schafgarben-Präparats weitere Erläuterungen?«. Drittens will er herausfinden, ob sich aus der übersinnlichen Untersuchung weitere Hinweise für den praktischen Umgang mit dem Schafgarben-Präparat ergeben (Schmidt 2016: 10).

Schmidt erläutert anschließend, wie er unterschiedliche Materialien übersinnlich erfasst, indem er zunächst beispielsweise das Kuhhorn, das Hirschgewih, das Mufflon-Gehörn, aber auch Rinder- und Hirschblasen miteinander vergleicht, um deren kosmische Qualität zu erfassen. Seine übersinnliche Anschauung lasse ihn erkennen, dass das Hirschgewih »direkt an den Kosmos angebunden« sei und »dort schöpferische Impulse« aufnehme. Diese seien »gestaltbildende Impulse, die [...] als Willenskräfte auf die Erde hinunterwollen, um hier zu schaffen« (Schmidt 2016: 15). Und eben diese »sich in die Höhe erhebende, helle, strahlige, überwache, ins Erhabene reichende Erlebnisart des Hirsches« sei als »seelische Konstitution« im »Blasenorgan« wiederzufinden (Schmidt 2016: 18f.). Durch seine Untersuchungen konnte der Anthroposoph nach eigenen Angaben das Vorhandensein dieser seelischen Konstitution »vollständig bestätigen« und somit die Bedeutung der Hirschblase für die Herstellung des Schafgarben-Präparats feststellen – denn die Schafgarbe werde von einer Hirschblase umhüllt fermentiert, so die Annahme des Bildekräfteforschers (Schmidt 2016: 20).

Im Anschluss daran wird dargelegt, welche Erkenntnisse der Forscher aus seinem Vergleich zwischen der Schafgarbe als Droge, der echten Kamille und unterschiedlichen Schafgarben-Präparaten gewonnen hat. Dabei konnte er angeblich übersinnlich feststellen, dass die präparierte Schafgarbe eine ganz eigene Qualität besitze:

[D]ie präparierte Probe wollte ihre Umgebung gestalten, sie mit ihrer Eigenart durchdringen und beleben. Das Weilende in diesen Bewegungen hatte etwas Eindringliches, etwas, was durch rhythmisches Schwingen in die Umgebung einzog, nicht durch massive Konfrontation sich dem Gegebenen gegenüberstellte. Insofern erschien die Probe als eine fortwährende Quelle sich verströmender Kräfte. Wie lange dieses Ausströmen vermutlich anhalten wird, konnte aus dem Verhalten innerhalb des Untersuchungszeitraumes nicht weiter abgeschätzt werden. (Schmidt 2016: 23)

Weiterhin behauptet er, »die Schwefel-Gestik«, die die Schafgarbe auslöse, erkannt zu haben: Diese »transportiert geistige Impulse aus dem Bereich des Urbildlichen in den von diesem Bereich abgetrennten Bereich des Irdisch-Lebendigen und Irdisch-Mineralischen« (Schmidt 2016: 27). Auf diese Feststellung hin erwähnt der Autor, dass Steiners Darstellung der Schafgarben-Funktion im *Landwirtschaftlichen Kurs* eben gerade auch auf den Schwefelausgleich hinweise; dies erstaune ihn allerdings, da er den *Landwirtschaftlichen Kurs* seit 25 Jahren nicht mehr studiert habe (Schmidt 2016: 31). Steiner behauptete

selbst in seiner Vortragsreihe in Koberwitz: »Diese Schafgarbe stellt sich in der Natur so dar, als wenn irgendwelcher Pflanzenschöpfer bei dieser Schafgarbe ein Modell gehabt hätte, um den Schwefel in der richtigen Weise zu den anderen Pflanzensubstanzen in ein richtiges Verhältnis zu bringen«. Für ihn sollen es die Naturgeister bei der Schafgarbe vermocht haben, den Schwefel zu einer Vollendung zu bringen, die ihresgleichen suche (GA 327: 128). Zudem hebt Schmidt seine Übereinstimmung mit Steiners Verständnis des Hirschgeweis hervor, das nicht wie bei der Kuh kosmische Kräfte zurück in den Organismus senden soll, sondern, dass »gewisse Strömungen gerade ein Stück weit nach außen geführt werden«, wie Steiner sagte (GA 327: 97). Letztlich verweist Schmidt auf die Strahlungskapazität der Präparate, die er übersinnlich über die Bildekräftemethoden beobachtet habe und die Steiner ebenfalls angesprochen habe. Steiner nämlich riet dazu, die Präparate in einen größeren Misthaufen ordentlich tief einzuführen, so dass der Mist die Präparate ganz umhüllen würde, damit das Präparat ausstrahlen könne, denn »die ganze Sache beruht auf der Strahlung«. Vergrabe man das Präparat nicht ausreichend tief und liege »es zu sehr an der Oberfläche, verliert sich ein großer Teil der Kraftstrahlung« (GA 327: 145f.). Allerdings spricht Steiner hier nicht ausdrücklich von der Schafgarbe.

Als der anthroposophische Forscher Schmidt diese Kongruenzen bei seiner Lektüre des *Landwirtschaftlichen Kurses* festgestellt habe, habe er »zum einen Beglückung durch Bestätigung der Ergebnisse in großen Zügen« gefühlt, »auf der anderen Seite eine konsternierende Wirkung: Man hätte sich die Untersuchungen auch sparen können!« Aber jetzt lägen die Ergebnisse »in Bildform vor« (Schmidt 2016: 33). Auf eine mögliche konkurrierende Erklärung dieser Übereinstimmung, die beispielsweise daher röhren könnte, dass in anderen Dokumenten, Vorträgen, Gesprächen mit Kolleg:innen oder Abbildungen in der *Lebendigen Erde* eine ähnliche Skizzierung der Schafgarbe besprochen oder abgedruckt wurde und diese seine Erwartungen und Wahrnehmungen möglicherweise beeinflusst haben, geht der Autor nicht ein.

Somit seien die Ausgangsfragen beantwortet; die Bedeutung der Hirschblase lasse sich durch ihren ausstrahlenden Charakter erläutern, der es der präparierten Schafgarbe erlaube, in die geistigen Sphären auszustrahlen. Des Weiteren habe er darlegen können, dass die Schafgarbe eine Ausgleichswirkung auf den Schwefelgehalt ausübe (vgl. Schmidt 2016: 33). Schließlich formuliert der Anthroposoph weitere Hinweise für den Umgang mit den Präparaten, die er durch seine Forschung legitimiert sieht. Hierbei reiht er sich in die Tradition der Biodynamik ein, die ein Denken und Handeln zu bestimmten Zeitpunkten fördert. Es ist ihm zufolge »sinnvoll oder auch notwendig«, das Schafgarben-Präparat in bestimmten Ernte-Zeiträumen zu pflücken; man könne mit ei-

ner Steigerung der Wirkung rechnen, wenn man an Ostern<sup>28</sup>, in der Woche nach Ostern, am Tag der Himmelfahrt Christi oder an Pfingsten ernte (Schmidt 2016: 34).

Mit dieser Studie wird zum einen deutlich, dass Schmidt die anthroposophische Erkenntnismethode einmal mehr in esoterisch-anthroposophischer Tradition als ein die Naturwissenschaften überbietendes Erkenntnismodell stilisiert und zum anderen Ergebnisse, die auf diesem Verfahren beruhen, als allgemeinverbindlich und universalisierbar präsentiert. Schmidt habe »direkt wahrnehmend in die übersinnlichen Bereiche des Lebendigen, Seelischen und Geistigen eindringen« können, »um die geistigen Grundlagen für STEINERS Empfehlungen möglichst zu rekonstruieren« (Schmidt 2016: 29). Zum anderen wird ein auffallend zustimmender und bestätigender Zugang zu Steiners *Landwirtschaftlichem Kurs* gesucht, indem in erster Linie Kongruenzen festgestellt werden zwischen Wahrnehmungen des Bildekärfteforschers und den Angaben von Steiner, wobei die möglichen Grenzen sowie Schwächen des eigenen Ansatzes wenig reflektiert werden. Denn, wenn es Schmidt tatsächlich wichtig ist, die Naturwissenschaften zu »ersetzen«, ist zumindest eine Erklärung dafür zu erwarten, weshalb er auf randomisierte Blindstudien bei seinen Untersuchungen verzichtet. Vermutlich würden Anthroposoph-innen antworten, bei ihrem Wissensideal gehe es gar nicht um eine objektivierende Epistemologie, sondern um Qualitäten, die sich »übersinnlich« zeigen und für deren Entschlüsselung es eines Subjekts bedarf. Aber dann besteht die Frage weiterhin, warum sie ihre Ergebnisse als Ersatz für naturwissenschaftliche Resultaten präsentieren, denn deren Methodik beruht auf anderen Prämissen und sie sucht nach Antworten auf andere Fragen.

Ebenso wird durch diese Studie Steiners Vorschlag umgesetzt, empirische Methoden anzuwenden; dabei werden aber gemeinhin keine Fragen zur etwaigen Korrektur von Steiners Offenbarungen angemeldet, sondern zuvorderst deren Kernanliegen bestätigt. Anthroposoph-innen mögen behaupten, dies liege daran, weil Steiner richtig gelegen habe. Aus der Außenperspektive kann allerdings der Eindruck entstehen, intern herrsche der Wunsch, die Steiner'sche Orthodoxie nicht zu gefährden, beispielsweise wenn König erklärt, dass unerwartete Ergebnisse nicht darauf beruhen würden, dass Steiner sich geirrt habe, sondern, dass man ihn nicht richtig gelesen habe – Steiner irrt also nicht, er kann aber von den Praktiker-innen falsch interpretiert werden (Wendt, König 2018: 4). Dies verdeutlicht, dass im Gegensatz zu anderen Entwicklungen im Bereich der spirituellen Angebote, in dem über eine ausgeprägte Erfahrungsbetontheit ein Anti-Dogmatismus erzielt wird (Knoblauch 2005, 2009), diese Tendenzen nicht in gleicher Weise für das anthroposophische Milieu auszumachen sind: Die Kongruenz zwischen Erfahrung und Schrift bleibt hoch engagierten Praktizierenden wichtig.

---

28 Wie bereits dargelegt, ist in Steiners Christologie das Mysterium von Golgatha ein wiederkehrendes Motiv, so auch in einem Vortrag von 1915, der die zentrale Stellung von Ostern im anthroposophischen Kalender erklärt: »Wir haben von den verschiedensten Seiten her uns zu nähern versucht dem Sinn und dem Wesen derjenigen Macht, die eingeflossen ist durch das Mysterium von Golgatha in die Impulse der Erdenentwicklung« (GA 161: 199). Vgl. auch den Unterpunkt 4.1.2, in dem Ostern als wiederkehrendes Motiv in der europäisch-agrarischen Religionsgeschichte dokumentiert wird. Insofern greift die Anthroposophie ebenso – gewollt oder ungewollt – einen religiös-saisonalen Handlungszeitpunkt der europäisch-christlich-folkloristischen Landwirtschaft auf.

Während Schmidt den kontextungebundenen, quasi Laborsituationen imitierenden Empirismus hervorhebt, der seinem vergleichenden Vorgehen zugrunde liegen soll, ist dies bei den Anwender\*innen auf den Höfen nicht der Fall. So erwähnte ein Gärtner, wenn ihm eine »Kultur im Beet wie stumpf« erscheine oder eine »Pflanze im Blumentopf nicht mehr so vital ist«, dann würde er dem »mit den Bildekräften nachspüren und das Wesen inspirativ wahrnehmen«. Er stelle sich zugleich die Frage, »welches Präparat angebracht ist«, und warte auf eine Eingebung. Die Bildekräfte würden es ihm erlauben, dass seine »Arbeit nicht so theoretisch« sei, es sei eine »Herzensangelegenheit«<sup>29</sup> und er mache »das gerne, ohne näher darüber nachzudenken, ist das richtig oder falsch« (I-35, 22.4.2021). Er wendet die Bildekräfte demnach – anders als Schmidt – intuitiv-spontan und situationsgebunden an, ohne allgemeinverbindliche Resultate für Dritte generieren zu wollen. Aber auch er glaubt daran, dass gesicherte Erkenntnisse möglich sind, allerdings vor allem dann, wenn »Eindrücke einer Gruppe zusammengetragen werden«, und es bedürfe der »Übung, um da sicherer zu werden«. Deshalb würden sie auf ihrem Hof gelegentlich in einer Zweier- oder Dreier-Gruppe die Bildekraftewahrnehmungen durchführen, »um sich abzustimmen. Wenn das Gleiche rauskommt, sind wir uns sicher, wenn Verschiedenes kommt, dann müssen wir uns noch tiefer in die Pflanze reinversetzen« (I-35, 22.4.2021).

Ganz ähnlich sieht dies ein Bauer aus Süddeutschland. Ihm zufolge können sich Eingebungen von außen aufdrängen, die auf eine geistige Welt außerhalb vom eigenen Selbst schließen lassen:

Für mich ist der Nullpunkt entscheidend. Dass ich merke, ich bin komplett innerlich geleert und dann kommt was, was in sich eigenständig ist. Was ich so nicht willentlich hätte hervorbringen können. Die Gruppe hilft einem, zu dieser Gestimmtheit zu finden. Die Gruppe stützt einen. Wenn man dies ein bisschen geübt hat, dann geht das ganz leicht. Und die Gruppe ergänzt einen ganz gut. Es gibt aber da keinen Automatismus, es kann auch manchmal nicht so gut funktionieren. Wir haben ganz intensiv an den Präparaten gearbeitet in den letzten Jahren. An deren Wirkungen und Substanzen. Wie wirkt ›ne Eiche? Dass man versucht, einen erlebnishaften Zugang zu den Substanzen zu finden, mit denen man arbeitet. Damit dies nicht etwas ist, das zu verkopft, zu theoretisch ist. Dass man für sich ein eigenes Erlebnisfeld gewinnt. Es ist umwerfend, wenn man einen Zugang dazu hat. Aber natürlich: Desto mehr man dies verfolgt, desto mehr Fragen kommen auf<sup>30</sup> ... Wie wirkt sich die Umgebung auf die Qualität der Substanzen aus? Und so weiter. (I-17, 9.9.2019)

- 
- 29 Christine Sutter ihrerseits behauptet, die Bildekärftearbeit fördere »die Liebe zum Irdischen« (Sutter, Wendt 2019: 4).
- 30 Dass die Bildekärfteforschung in einen Treibsand des Fragenstellens führen kann, wird häufiger angemerkt, so auch von der Saatgutforscherin Beller: »Am Anfang stand die Frage: Kann man noch anders züchten als durch Kreuzung oder Gentechnik? Daraus entwickelten sich dann weitere Fragen, zum Beispiel nach tieferen Zusammenhängen: auf welche Weise hängen tierische Schädlinge und Nützlinge mit der Pflanze zusammen? Warum verhindert beispielsweise die Wiesenwanze am Fenchel die Saatgutbildung? Wir haben als Gruppe gefragt: Können wir da etwas erkennen und verstehen und dann auch gestalten? Warum treten diese Phänomene gerade jetzt auf? Das wird dann schnell richtig komplex! Da kommt man von kleinen Fragen zu Weltenzusammenhängen [...]« (Wendt, Beller: 2017: 3).

Trotzdem wolle er seine Eindrücke nicht absolut setzen und »sagen, es ist wahr, es ist so«, sondern es »ist eine Erlebnisform und Erkenntnisform«. Ihm zufolge muss die Annäherung »spielerisch bleiben«, obwohl er zugleich einräumt, diese Wahrnehmungsformen könnten zu »Ausnahmezuständen« führen, »die vollkommen erhaben, aber auch vollkommen erschütternd« sind (I-17, 9.9.2019).

Wer mehrere dieser Berichte hört oder liest, bekommt den Eindruck, dass das Stauen und eine euphorisierend-fragende Haltung, die die Bildekräfteforschung auslöst, als mindestens genauso wichtig und gemeinschaftsfördernd erachtet wird wie das Finden von Antworten. Bettina Beller deutet dies in einer Publikation der Gesellschaft für Bildekräfteforschung an:

Insgesamt geht es mir aber weniger darum, bestimmte sachliche Fragen zu ergründen, sondern in allererster Linie um die methodische Weiterentwicklung des Bewusstseins. Ich erlebe an meiner eigenen Entwicklung, was sich insbesondere im Sozialen durch zunehmende Wahrnehmung – meiner Selbst und anderer Lebewesen – positiv verändert. (Wendt, Beller: 2017: 4)

Während einige Bildekräfteforscher·innen behaupten, in der Gruppe seien ihre Erkenntnisse abzusichern, wurde von einer Teilnehmerin eines solchen Seminar der Verdacht geäußert, vor allem in der Gruppe würden Zuschreibungen ausgehandelt werden, die während einer Wahrnehmungsübung zunächst nicht manifest waren. Nach einer Meditation oder Wahrnehmungsübung an einer Pflanze habe sie »gemerkt, dass da eine bestimmte Dynamik war; einer hat was gesagt und dann hat jemand das, was der andere gesagt hat, ergänzt, oder die Personen haben einfach das aufgegriffen, was Dorian Schmidt gesagt hat ... Ich habe da so meine Zweifel, wer was tatsächlich wahrgenommen hat«, schlussfolgerte sie (I-21, 20.7.2017). Dennoch sei sie der Ansicht, dass bestimmte Personen eine Begabung für das anthroposophische Schauen hätten. Inkongruente Ergebnisse innerhalb der Forschergemeinschaft führte sie darauf zurück, dass »jeder einen anderen Blick hat«, deshalb urteile sie nicht, »der oder der ist falsch«. Außerdem sei »die geistige Welt genauso oder noch viel vielfältiger als die unsere. Man kann gar nicht jeden Aspekt der astralischen Welt erfassen.« Ein biodynamisch engagierter Landwirt war seinerseits gleichgültig gegenüber den Ergebnissen der Bildekräfteforschung. So meinte er beim Abendessen, bei den Bildekräftewahrnehmungen käme es »immer aufs Gleiche raus, entweder man findet nichts raus und man sagt, man hat nicht gut genug gesucht, oder man findet etwas, und was heiße das dann, dass der Zauber doch nicht in einem selbst liegt?« Für ihn aber sei der Zauber ein Gefühl von zwei bis drei Sekunden, in denen alles zusammenkomme, vereint sei, und »das sei ja dann da«; das Gefühl habe er tatsächlich und deshalb müsse er nicht weitersuchen (Feldbericht 3.6.2019).

Während die Lai·innen im Feld einen spielerischen Umgang mit den anthroposophischen Bildekräftemethoden pflegen und »geistige Erfahrungen« nicht mit Irrtumsfreiheit gleichsetzen, forcieren einige Publikationen der Bildekräfteforscher·innen allgemeingültige Ergebnisse. Am Forschungsring avanciert die Bildekräfteforschung gar unter Uli Johannes König zum empirischen Absicherungsverfahren der Präparate-Wirksamkeit, wie im nächsten Unterpunkt näher erläutert wird.

## 8.5 Die Anthroposophie: Empirischer als die Naturwissenschaften?

### 8.5.1 Die Biodynamik und die Naturwissenschaften

Im biodynamischen Praxisalltag interessiert sich nur eine Minorität für naturwissenschaftliche Belege der Präparate-Wirksamkeit. Die Befragten unterstreichen überwiegend spontane Wahrnehmungs- und »Gefühlsevidenzen« und verweisen selten auf systematische Studien. Allerdings proklamiert eine Gruppe innerhalb der Biodynamik, die Präparate-Qualität solle auch physikalisch-objektiv festgestellt werden, wie die Elsässer Vincent und Pierre Masson es beispielsweise tun und deshalb auf ihrem Standort Vergleichsparzellen angelegt haben. Darüber hinaus gibt es größer angelegte Forschungsinstitute (vgl. Kapitel 4), die versuchen, die Wirksamkeit in vergleichenden Studien zu untersuchen.

Seit den 1970er Jahren werden Forschungen zum biologisch-dynamischen Landbau an Universitäten<sup>31</sup> durchgeführt. Die Forschungsprojekte untersuchen vor allem die möglichen Auswirkungen, die biologisch-dynamische Präparate generieren, indem Forschungsdesigns implementiert werden, die sich auf Systemvergleiche – konventionell, organisch, biologisch-dynamisch – konzentrieren, und einige wenige akademische Arbeiten wurden über den Einfluss der Planetenkonstellation verfasst. Einige Studien basieren auf anerkannten naturwissenschaftlichen Verfahren, andere werden gegebenenfalls durch eine anthroposophisch-geisteswissenschaftliche Perspektive ergänzt und verlassen die akademisch-methodisch vorausgesetzte Versuchsanordnung. Zudem wurde am Institut für Biologisch-Dynamische Forschung in Darmstadt (Deutschland) in Zusammenarbeit mit einigen Universitäten eine dauerhafte Forschungsarbeit zu den Präparaten aufgebaut.<sup>32</sup> In Frick in der Schweiz werden am FiBL (Forschungsinstitut für biologischen Landbau)<sup>33</sup> ebenfalls seit 1978 Untersuchungen durchgeführt, die mit Vergleichsmodellen verfahren ebenso wie seit einigen Jahren am INRAE (Institut national de recherche en agriculture, alimentation et environnement) in Colmar im Elsass.

Bereits eine der ersten an einer Universität durchgeföhrten Studien beruhte auf einem Systemvergleichsversuch. Spieß publizierte 1978 seine Dissertation *Konventionelle*

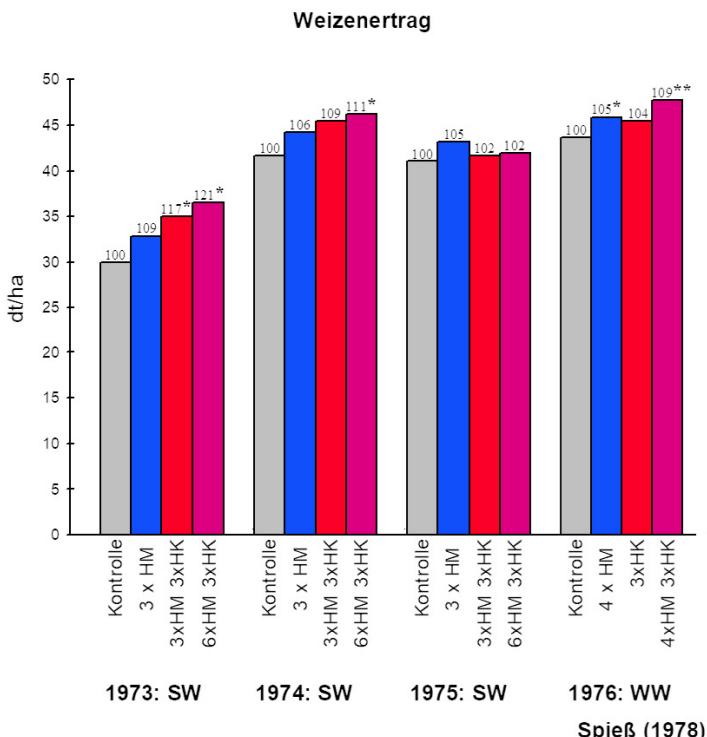
<sup>31</sup> Die ersten Untersuchungen zu den biologisch-dynamischen Präparaten fanden an der Universität Gießen unter der Leitung von Professor Boguslawski statt (Abele 1973, Spieß 1978, Kotschi 1980, Lücke 1982, Moll 1985, Hermanns-Sellen 1989). An der gleichen Universität wurden Studien zur Lebensmittelqualität mit Selbstersetzungstests (Samaras 1978, Samaras 1981, El Saïdy 1982) und zur Bodenfruchtbarkeit (Bachinger 1996) bei Prof. Arens durchgeführt. Eine weitere erwähnenswerte Arbeit ist die an der Universität Kassel verfasste Habilitationsarbeit zum Einfluss von Konstellationen im Pflanzenbau von Spieß (1994). An den Universitäten Hohenheim (Fetscher 1979), Göttingen (König 1988), Bonn (Tegethof 1987, Fritz 2000, Athmann 2011) und Geisenheim (Meißner 2013) wurden weitere Doktorarbeiten verfasst – bis 2018 lagen insgesamt 19 veröffentlichte Dissertationen vor.

<sup>32</sup> Weitere Informationen: Informations- und Kommunikationsnetzwerk zur biologisch-dynamischen Forschung, [114] und auf der Seite des Forschungsring e.V., [115].

<sup>33</sup> Seit 1978 vergleichen die Wissenschaftler:innen des FiBL in einem praxisnahen Versuchsdesign den biologisch-dynamischen (D), organisch-biologischen (O) und konventionellen (K) Anbau von Ackerkulturen wie Weizen, Kartoffeln, Mais, Soja oder Kleegras (vgl. Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, [116]).

und biologisch-dynamische Verfahren zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit, in der er seine Ergebnisse eines Weizen-Varianten-Vergleichs darlegt. Für die Studie wurden alle vier Weizen-Standorte mit Mistkompost gedüngt, drei Varianten wurden unterschiedlich intensiv biodynamisch behandelt und eine Variante wurde als Kontrollvariante gänzlich ohne Hornmist- und Hornkiesel-Spritz-Präparate behandelt. Laut den von Spieß ausgewerteten Diagrammen der auf vier Jahre angelegten Studie hat sich gezeigt, dass die Spritz-Präparate vornehmlich bei einem relativ geringen Ertragsniveau Wirkung haben. Gerade im ersten Ertragsjahr zeige sich ein deutlicher Mehrertrag gegenüber dem Kontrollfeld, das keiner Präparate-Applikation ausgesetzt war. Spieß zufolge verweisen die Balken in Abb. 7 zudem darauf, dass je intensiver Spritz-Präparate zur Anwendung kamen, desto höher der Ertrag ist (vierter Balken). Nach dem dritten Versuchsjahr glichen sich die Ertragsmengen jedoch an<sup>34</sup>:

*Abb. 7: Weizertrag und Anwendung biologisch-dynamischer Präparate; zitiert aus J. Fritz Biologisch-dynamische Präparate: Wie werden sie hergestellt? Wie wirken sie?, 2009, Verlag Lebendige Erde, S. 207*



34 Abbildung und Zusammenfassung der Studie in Fritz 2009: 207 und 2016: 206f.

Die Aussagekraft dieser und ähnlicher von anthroposophienahen Personen durchgeführten Studien wird von Linda Chalker-Scott, Professorin für Gartenbau an der Washington State University, bezweifelt, die auf ihrer Internetseite<sup>35</sup> angibt, »Anbaumethoden« zu entlarven. Zum einen sei nicht auszumachen, inwiefern positive Resultate der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise auf gängige Verfahren zurückzuführen seien, die sich innerhalb der biologisch-organischen Anbauweise (wie die Beachtung der Fruchtfolge und dem Anbau von Mischkulturen) bewährt hätten und die die Biodynamik übernommen habe. Die Validität der Tests stehe somit zur Disposition: Wurde überhaupt der Effekt gemessen, der gemessen werden sollte? Zum anderen bezweifelt sie die Signifikanz der Resultate; sie bewertet diese als Zufall und zieht allgemein das Fazit, es lägen bisher keine aussagekräftigen Ergebnisse für die biodynamische Anbauweise vor. Um Klarheit zu gewinnen, müssten rigoros durchgeführte Untersuchungen mit Peer Review veranlasst werden. Chalker-Scott ist eine der wenigen nicht zur biodynamischen Bewegung Zählenden, die sich wissenschaftlich mit den Studien zur Biodynamik auseinandersetzt (vgl. Chalker-Scott 2013: 814, 817). Die Biodynamiker-innen wiederum werfen ihr ihrerseits verkürzte Schlüsse sowie Unklarheiten vor (vgl. Geier, Fritz 2016: 109) und gewichten beziehungsweise interpretieren Studienergebnisse anders, da sie zumindest behaupten, 13 Studien würden eine signifikante (was in der Fachsprache lediglich bedeutet, dass eine Wirkung nicht dem Zufall zuzurechnen ist) Wirkung der Präparate bestätigen (vgl. Brock, Geier 2019: 752).

Daneben äußerte aus naturwissenschaftlicher Sicht unter anderem der Agrarwissenschaftler Holger Kirchmann, der durchaus Sympathien gegenüber der Biodynamik hegt, dass Steiners Angaben im *Landwirtschaftlichen Kurs* zu unpräzise seien, um diese als verifizierbare Hypothesen zu ergründen (vgl. Kirchmann 1994: 174). Beispielsweise spreche Steiner von »Eisenwirkungen« im Boden, die durch Brennnesseln, die an »unschuldigen Orten« angepflanzt seien, neutralisiert werden könnten (GA 327: 134). Allerdings sei nicht klar, was mit »Eisenwirkungen« gemeint sei. Auch Kirchmann postuliert, die kausalen Zusammenhänge zwischen den Präparaten und spezifischen Parametern seien nicht ergründet worden; man könne zwar beispielsweise positive Resultate bei der Bodenfruchtbarkeit feststellen, diese könnten jedoch mit einer besseren Beachtung der Fruchtfolgen, einer konsequenteren Mistbearbeitung, einer schonenden Bodenbearbeitung und einem sparsamen Maschineneinsatz, die unter anderem wiederum zu einer höheren Wurmdichte führen, erklärt werden – dies gelte auch im Vergleich zu anderen Ökolandbauformen (vgl. Kirchmann 1994: 174). Denn tatsächlich ist der Regenwurm ein wichtiger Agrarakteur, der den Boden belüftet und dazu verhilft, dass aerobe Bakterien in unteren Erdenschichten leben können und dort organische Wandlungsprozesse beschleunigen. Um die kausalen Zusammenhänge mit den Präparaten zu ergründen, müssten allerdings in Tests solche Kollateraleffekte ausgeschlossen werden. Allgemein sei es jedoch schwierig, in den Agrarwissenschaften und in Lebensmitteluntersuchungen die überaus zahlreichen Variablen zu isolieren und die Faktoren zu untersuchen, die sich auf die Qualität und Beschaffenheiten von Agrarerzeugnissen auswirken. Witterungsbedingungen, Geografie, Landbaupraktiken, genetische Eigenschaften, Bo-

---

35 Vgl. The Garden Professors, [117] und Chalker-Scott, [118].

denkonsistenz etc. bedingen sich gegenseitig, so dass Ursachen und Wirkungsprinzipien nicht leicht auszumachen sind.

Unter der Anleitung von Masson an der Universität Straßburg fand über sieben Jahre eine Vergleichsstudie zwischen konventionellen, bio-organischen und biodynamischen Anbaumethoden auf insgesamt 33 Weinanbauparzellen statt, in der der biodynamische Anbau besser abschnitt. Die Endergebnisse werden 2022 nach Abschluss dieser Arbeit publiziert, in einer vorläufigen Publikation schreibt Masson jedoch, biodynamische Weinreben seien resilenter gegenüber Unwetter und dem Befall mit Krankheitserregern. Diese Resilienz sei womöglich das Resultat eines höheren Gehalts an antioxidativen und antimykotisch Sekundärmetaboliten. Der leitende Forscher enthielt sich gegenüber Begründungen, die über biochemische Erklärungsmuster hinausgingen, und vermutete zunächst eine besser angepasste molekulare Feinabstimmung im biodynamischen Weinanbau (Soustre-Gacougnolle, Masson 2018).<sup>36</sup>

Der DOK-Versuch, der seit 1978 am FiBL durchgeführt wird, verbucht seinerseits positive Ergebnisse für die Biolandwirtschaft insgesamt, wie ein geringerer Energieverbrauch im Vergleich zur konventionellen Methode. Daneben wurde ein stabilerer Gehalt an organischer Substanz<sup>37</sup> bei biodynamisch bearbeitetem Boden über die Jahre hinweg festgestellt (vgl. Fliessbach, Oberholzer 2007). Da die Forscher·innen im DOK-Versuch Systeme vergleichen, können aufgrund dieser Vergleiche keine Resultate zu den biodynamischen Präparaten festgehalten werden, wie Kirchmann und Chalker-Scott bereits vermutet haben, es können hierbei also durchaus Kollateraleffekte die Ergebnisse erklären. Denn wurde der Präparate-Einsatz isoliert analysiert, hatten die Präparate bisher keinen Einfluss auf den Ertrag; nur in einzelnen Jahren konnten Unterschiede beim pH-Wert und bei der mikrobiellen Konsistenz beobachtet werden, die sich aber wiederum nicht in einem Langzeitrend bestätigten.<sup>38</sup> Eine US-amerikanische Studie von der University of California deutet ebenfalls auf mögliche Kollateraleffekte hin. Die mikrobielle Vielfalt in Weinbergböden sei nicht durch die Bewirtschaftungssysteme an sich (biodynamisch vs. ökologisch vs. konventionell) beeinflusst worden, sondern durch Bewirtschaftungsmaßnahmen wie die Aussaat von Deckfrüchten (vgl. Burns, Bokulich 2016: 337).

Doch auch innerhalb des Demeter-Milieus bestehen Vorbehalte gegenüber der Aussagekraft naturwissenschaftlicher Messungen, um die Wirksamkeit der biodynamischen Methoden zu eruieren. Während unter anderem Fritz und Spieß in ihren

<sup>36</sup> Demnächst sollen ebenso Studienergebnisse von Untersuchungen, die unter der Leitung des Agroökologen Ranjard durchgeführt wurden, publiziert werden, die wohl günstige Ergebnisse für den biodynamischen Weinanbau verbuchen würden. Bodenuntersuchungen auf 150 Parzellen sollen zeigen, dass eine reichhaltigere Biomasse auf biodynamischen Parzellen vorzufinden ist (Neiman 2021).

<sup>37</sup> Auch signifikant im Vergleich zu bioorganischen Verfahren: »at normal fertiliser intensity soil organic carbon ( $C_{org}$ , w/w) in the plough layer (0–20 cm) of the BIODYN system remained constant and decreased by 7 Prozent in CONFYM and 9 Prozent in BIOORG as compared to the starting values« (Fliessbach, Oberholzer 2007: 273).

<sup>38</sup> Vgl. Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, [119].

Resultaten signifikante Unterschiede<sup>39</sup> in Bezug auf unter anderem die Bodenfruchtbarkeit und die Nahrungsqualität zwischen biodynamischen und nicht biodynamischen Anbauverfahren festmachen konnten, wird im binnenanthroposophischen Milieu ebenso Skepsis vernehmbar (vgl. Fritz 2009: 201; 2016: 58f.). In einem Artikel verweist Fritz selbst gemeinsam mit anderen anthroposophischen Agrarwissenschaftler·innen auf Studien, die nur geringe Unterschiede konstatieren, wie beispielsweise die von Burkitt (2007)<sup>40</sup>, die minimale, nicht aussagekräftige Veränderungen im Phosphorgehalt bei biodynamischen Lebensmitteln ausmachen konnte und in der immerhin zehn biodynamische und konventionelle Vergleichspaares verglichen wurden. Ebenso hat Carpenter-Boggs (2000)<sup>41</sup> in einem zweijährigen Vergleich zwischen biodynamischer und organisch-biologischer Düngung keine aussagekräftigen Unterschiede festmachen können (vgl. Geier, Fritz 2016: 106).

In einem privaten Gespräch erwähnte eine Agrarwissenschaftlerin und Biodynamikerin überdies, dass einige akademische Studien nicht publiziert werden würden, falls sie keine signifikanten Ergebnisse liefern könnten (Feldbericht 9.2.2018). Sie spricht hiermit das Problem des Publikationsbias an, der dadurch entsteht, dass wissenschaftliche Zeitschriften bevorzugt Studien mit positiven beziehungsweise aussagekräftigen Resultaten veröffentlichen und somit eine statistische Verzerrung der Datenlage entstehen kann. Insofern kann es sein, dass weitere Studien, die die Wirksamkeit der Präparate bezweifeln, nicht bekannt sind. Eine weitere Agrarwissenschaftlerin, mit der ich während eines Abendessens auf einer Tagung ins Gespräch kam und die die biologisch-dynamischen Anbauweise untersuchte, meinte ebenfalls, die quantitativ-naturwissenschaftlichen Resultate seien kaum aussagekräftig. Allerdings sei sie zuversichtlich, dass künftig Studien mit qualitativen Ansätzen die Wirksamkeit erfassen könnten (Feldbericht 8.2.2018). Die qualitativen Tests, die sie angesprochen hat, sind die von Geier (2012, 2016) entwickelten psychologischen Auswertungen im Rahmen der Wirkssensorik. Sie sollen ermitteln, wie Lebensmittel sich auf das seelisch-körperliche Befinden von Prüfpersonen auswirken. Dies erlaubt es den Biodynamiker·innen, ihren Erkenntnisoptimismus zu retten, denn: »Faktoren von Anbau und Verarbeitung können auf diese Weise geprüft werden« (Geier, Fritz, 2016: 113).

Experimente innerhalb eines vergleichenden Paradigmas, die zuvorderst auf dokumentierbare Resultate der Präparate-Wirksamkeit hinauslaufen sollen, werden auch von einigen aus dem Praxisfeld umgesetzt. Für Pierre und Vincent Masson beispielsweise

- 39 So erwähnt Fritz beispielsweise seine Studie von 2005, die festhält, dass Hornkieselbehandlungen von Mutterpflanzen bei Samen von Buschbohnen und Weizen zu einem höheren Anteil an aufgegangenen Keimlingen im Triebkrafttest führten. Studien zum Hornkiesel hätten ihrerseits gezeigt, dass dieses Präparat die Aktivität des Chitinase-Enzyms um das 7,5-fache steigere im Vergleich zur Kontrollpflanze und deshalb biodynamisch behandelte Pflanzen gezielter vor Mehltau schütze (vgl. Schneider-Müller 1991).
- 40 Die Studie mit dem Titel *Comparing irrigated biodynamic and conventionally managed dairy farms* wurde im *Australian Journal of Experimental Agriculture* publiziert und fordert laut Eigenbeschreibung nicht explizit ein Peer-Review-Verfahren.
- 41 Anders als die Burkitt-Studie wurde der unter dem Titel *Organic and Biodynamic Management Effects on Soil Biology* veröffentlichte Beitrag in einem Journal mit Peer-Review-Verfahren veröffentlicht (vgl. Soil Science Society, [120] und Bibliografie im Anhang).

muss die Wirksamkeit der Präparate materiell-physisch sichtbar sein, weshalb sie Vergleichsparzellen auf ihren bewirtschafteten Feldern angelegt haben, wo sie anhand von Beobachtungen versuchen, die Wirksamkeit der Präparate gegenüber unbehandelten Pflanzen zu belegen. Vor allem über die Farbe und Durchwurzelung des Bodens sowie die Form des Pflanzenwachstums versuchen sie, die Effekte zu eruieren; dabei sollen Fotos ebenso wie Bodenchromatogramme und -analysen die Vorteile der Präparate-Anwendung dokumentieren. Nur Fühlen reicht aus ihrer Sicht nicht aus, – positive Ergebnisse sollen erkennbar sein, weshalb sie ihren Kolleg:innen raten, biodynamische und unbehandelte Vergleichsflächen anzulegen. Dennoch sind sich die Massons sicher, dass der physische Ausdruck der Präparate darauf verweist, »dass etwas auf karmischer Ebene und in der spirituellen Welt geschieht, wenn man mit den Präparaten arbeitet« (Sektion für Landwirtschaft 2018: 95f., 98).

Viele Demeter-Produzent:innen folgen dieser Empfehlung nicht, ich habe niemanden getroffen, der systematisch Vergleichsparzellen angelegt hätte, und die Massons stoßen mit ihrer Akribie nicht immer auf Sympathie. Ein Gärtner aus Nordrhein-Westfalen meinte, die Massons seien »sehr genau und auch streng, und dann ist da auch die Frage, ob das überhaupt wichtig ist, dass man so genau arbeitet«; er arbeite »mehr so aus der Praxis heraus und das langt mir eigentlich«. Außerdem hegte er den Verdacht, ein Vorurteil könnte von vornherein den Umgang mit den nicht präparierten Parzellen verfälschen; es lohne sich für ihn nicht, Vergleichsparzellen anzulegen, denn man habe »ja dann eh schon eine kritischere Haltung gegenüber der nicht biodynamisch behandelten Kultur« (I-35, 22.4.2021).

Seitdem der Lehrstuhl von Baars an der Universität Kassel abgewickelt wurde (vgl. Kapitel 4), werden an der Universität Kassel trotzdem weiterhin biologisch-dynamische Unterrichtseinheiten angeboten. Einer der derzeit bekanntesten universitär forschen Agrarwissenschaftler ist Jürgen Fritz, der zum Hornkiesel-Präparat an der Universität Bonn promoviert hat. Seit 1994 konzipiert er Lehrveranstaltungen zum biologisch-dynamischen Landbau an der Universität Bonn und der Universität Kassel (Standort Witzenhausen), wo er seit 2012 das Fach »Biologisch-dynamische Landwirtschaft« koordiniert. Seine Schwerpunkte sind die biologisch-dynamischen Präparate, Qualitätsuntersuchungen mit den bildschaffenden Methoden (Kupferkristallisation, Steigbild- und Rundbildmethode) und chronobiologische Rhythmen im Pflanzenwachstum. Dem Agrarwissenschaftler und Anthroposophen Fritz zufolge zeigt eine Reihe von Studien signifikante Resultate in den von Steiner ausgewiesenen Bereichen Harmonisierung und Normalisierung des Pflanzenwachstums, Förderung der Pflanzengesundheit, Verbesserung der Nahrungsmittelqualität und Verlebendigung von Dünger und Erde (vgl. Fritz 2016: 56). Neben Fritz vermitteln Daniel Kusche (spezialisiert auf Forschungen zu Milchqualität und die Leistungen des Ökolandbaus für Umwelt und Gesellschaft), Heberto Gaitán (spezialisiert auf biodynamischen Kompost) und Thomas van Elsen (spezialisiert auf Landschaftsentwicklung, multifunktionale Landwirtschaft und Ackerwildkrautvegetation) Kenntnisse zum biologisch-dynamischen Landbau.

Für Fritz ist es legitim, die anthroposophischen Forschungsmethoden anzuwenden, in denen man den Bereich der naturwissenschaftlich verlangten und zuvorderst durch Messinstrumente hergestellten Subjekt-Objekt-Trennung verlässt, denn um das im *Landwirtschaftlichen Kurs* von Steiner Gesagte analysieren zu können, müssten sich die

Forschenden zunächst auf eine andere Erkenntnistheorie einlassen. Um anthroposophisch zu forschen, müssten sie auf der einen Seite die eigene Wahrnehmung neu kalibrieren; so sagt er: »Wir können die Wachheit der Wahrnehmung trainieren«. Auf der anderen Seite braucht es Begriffe und neue Fragestellungen, die die Forschung leiten. Durch die anthroposophischen Begrifflichkeiten und die zugleich auf die Innen- und Außenwelt gerichtete Wahrnehmung erlebe er sich »stärker verbunden« mit dem Wahrgenommenen. Er lege in dem Zusammenhang den rein nach außen gerichteten analytischen Blick ab, um sich in das Angeschaute einzuleben, erläuterte er in einem Skype-Gespräch mit der Verfasserin dieser Arbeit. Zunächst habe ihn an der Biodynamik überzeugt, dass der Betrieb als Organismus betrachtet und die individuelle Entwicklung des Menschen betont wird. Vieles fand er jedoch zunächst ungewöhnlich, beispielsweise, dass die Planeten das Leben auf der Erde beeinflussen sollen. Er habe mit sich gerungen, wollte sich diesen Aspekten dann wissenschaftlich annähern und deshalb führe er derzeit Forschungen zur Biodynamik durch (Feldbericht 25.4.2018).

Ähnlich argumentieren weitere anthroposophische Forscher·innen zusammen mit Fritz in einem UTB-Grundlagenwerk zum ökologischen Landbau. Um dem Ideal einer sich einführenden oder goetheanischen Wissenschaft näherzukommen, sei die Entwicklung einer Reihe von Untersuchungsmethoden sinnvoll, die dem biodynamischen Naturverständnis besser gerecht würde. Aus Sicht der Biodynamiker·innen sind diese Methoden bereits wissenschaftlich untersucht und validiert worden, wie beispielsweise das bildgebende Verfahren<sup>42</sup> der Kupferchloridkristallisation und die Rundfilterchromatogramm-Methode (vgl. Geier, Fritz 2016). Untersucht und validiert wurde die Methode vom Louis Bolk Instituut in den Niederlanden, von der Universität Kassel und der Bio-dynamic Research Association Denmark (Huber 2010: 27). Dies sind allesamt Institute, die Teil des biologisch-dynamischen Netzwerks sind oder ihm zumindest wohlgesinnt gegenüberstehen und womöglich eine gewisse epistemische Zirkularität innerhalb des biodynamischen Forschungsmilieus stabilisieren. Die Biodynamik hat ein, zwar nicht unbedingt weitreichendes, aber trotzdem unterstützendes Forschungsnetzwerk aufgebaut, das die anthroposophische Parallelwissenschaft unterstützt. Jürgen Fritz ist derweil dabei, die Methode zu erweitern, indem er den »anthroposophisch-einfühlenden Blick«, den die Forschenden den Kupferchloridkristallisations-Zeichnungen entgegenbringen sollen, näher untersucht und sich mit einer systematischeren Schulung der Wahrnehmung auseinandersetzt (vgl. Feldbericht Landwirtschaftliche Tagung 7.2. 2018).

Aus Sicht der Biodynamiker·innen ist es berechtigt und schlüssig, den Physikalismus der Naturwissenschaft infrage zu stellen, da für sie eine mechanistische und materialistische Vorstellung der Welt normativ sei, und bis auf Weiteres nicht bewiesen sei, dass

---

<sup>42</sup> Die bildgebenden, auch so genannten »bildschaffenden Methoden« wurden von Ehrenfried Pfeiffer in den 1920er-Jahren entwickelt, anhand derer er die Lebenskräfte »sichtbar« machen wollte. Diesen Methoden (Kupferchlorid-Kristallisation, Steigbild, Tropfbild) ist gemeinsam, dass man ein Reagenz (Salz, Wasser) so anwendet, dass es die angenommenen gestaltbildenden Lebenskräfte der zu prüfenden Substanz abbildet. Das Bild ist dann eine Art Medium für die wirkenden Kräfte und dieses Bild soll anschliessend mit anthroposophischer Fachkenntnis interpretiert werden (vgl. Goetheanum: Sektion für Landwirtschaft, [121]).

sich »Leben und Bewusstsein [...] aus den rein materiellen Grundlagen der Lebensprozesse« ableiten lassen (Baars, Kusche, Werre 2009: 13). Die Argumentation der Skeptiker-innen, nur mit »einer naturwissenschaftlichen Betrachtung der Welt« sei die Landwirtschaft zu analysieren, lehnen die biodynamisch ausgerichteten Forscher-innen deshalb als ideologisch-scientistisches Paradigma ab (Baars, Kusche, Werre 2009: 12). Dies bedeutet folglich für die Biodynamiker-innen auch, dass die etablierten Naturwissenschaften nicht für sich beanspruchen dürfen, die Wahrheit über die Welt sei nur über den naturalistisch-positivistischen Forschungsweg festzustellen. Die wissenschaftliche Gemeinschaft fungiere derzeit wie ein »Wahrheitsfilter« und bestimme dogmatisch – und dies aus Sicht der Biodynamiker-innen zu Unrecht – »wie man die Natur verstehen soll« (Baars, Kusche, Werre 2009: 17).

Gleichwohl erkennen Biodynamiker-innen die Stärken der aktuellen Naturwissenschaft wie etwa die Wiederholbarkeit von naturwissenschaftlichen Experimenten, die Aussagekraft von empirischen Daten sowie von Statistiken an und wollen diese Verfahren in ihr Methoden- und Denkmodell integrieren. Dabei wollen sie aber versuchen, Gegensatzpaare wie »analytisch-ganzheitlich; quantitativ-qualitativ; subjektiv-objektiv; konstruktivistisch-positivistisch; Geist-Materie« zu überwinden und so das derzeitige Wissenschaftsverständnis verändern (Baars, Kusche, Werre 2009: 19). Dass hierbei unterschiedliche Ebenen zusammengetragen werden, die auf andere Fragestellungen antworten, sehen die Forscher-innen anders und führen stattdessen an, diese seien sogar komplementär: Es »wird übersehen, dass naturwissenschaftliche Forschung und Geisteswissenschaft im Sinne der Anthroposophie einander nicht ausschließen, sondern dass Anthroposophie sich selbst ausdrücklich als Methode versteht«, allerdings sei die Anthroposophie offen – anders als die etablierte Naturwissenschaft – für geistige Ursachenbegründungen, schreibt Brock, Forschungscoordinator des Demeter-Forschungsrings (Brock 2021/5: 13). Brock verweist aber zugleich darauf, das mit den anthroposophischen Verfahren trotzdem nicht die Annahmen des anthroposophischen Naturverständnisses zu belegen oder widerlegen seien, doch sie würden eine »ganzheitliche Betrachtung von Wirkungen« erlauben, die auch »emotionale und seelische Reaktionen des Menschen in die Beurteilung« integrierbar machen sollen (Brock 2021/5: 14).

Seit einigen Jahren suchen die Demeter nahestehenden Forscher-innen Kontakt und Austausch mit der globalen Wissenschaftsgemeinschaft und wollen dabei zugleich für ihre holistischen Methoden werben, wie sie es in dem bei De Gruyter veröffentlichten Journal *Open Agriculture* tun: »[...] we identify the development of appropriate methods and study designs for a holistic examination as a major challenge of future research in biodynamic food and farming« (Brock, Geier 2019: 743). Wie die internationale *Scientific Community* auf die Vorhaben der Biodynamik reagieren wird, das anthroposophische Wissenschaftsverständnis in die derzeitig etablierten universitären Naturwissenschaftsmethoden zu integrieren, wird sich zeigen. Es ist allerdings zu erwarten, dass sie das anthroposophische Wissenschaftsverständnis mit den aktuellen Standards der Naturwissenschaften als unvereinbar halten, weil die anthroposophische Herangehensweise aufgrund diffuser Variablen und weltanschaulicher Voraussetzungen kaum mit naturwissenschaftlichen Methoden vereinbar ist.

### 8.5.2 Im Zweifelsfall fürs Gefühl

Die Landwirtschaftliche Sektion am Goetheanum teilt ihrerseits nicht unbedingt die Analyse der naturwissenschaftlich ausgerichteten Forscher-innen, die besagt, signifikante Resultate lägen vor, denn diese seien nicht »überwältigend«. Daneben merkt deren Sektionsleiter Ueli Hurter an, dass sich die Präparate zwar auch an den Verstand richten, doch bei den Präparaten »gibt es etwas zu tun und weniger etwas zu verstehen«. Er konzidiert jedoch zugleich: »Eine Taterkenntnis als Praxisforschung hat natürlich auch mit Denken und Verstehen zu tun. Die Präparate sprechen Hand, Herz und Kopf an – in dieser Reihenfolge« (Hurter 2018a: 6). Aber für die Verstandesebene habe die Forschung keine beachtenswerten Zahlen produziert:

Die Frage der äußereren Nützlichkeit richtet sich an den Verstand, und tatsächlich lässt sich aus dieser Sphäre der Umgang mit den Präparaten kaum beantworten, denn das akademische Kalkül sucht nach Ursache und Wirkung, und hier haben wir nur spärlich etwas gefunden. Es gibt natürlich messbare Resultate, wie sich der Boden verbessert, wie sich Ertrag und Gesundheit der Pflanzen heben [...] die Zahlen sind nicht überwältigend [...]. Der DOK-Versuch misst auch lediglich, wie sich das Ganze biologisch-dynamische System auswirkt und nicht die Präparate-Wirkung isoliert. (Hurter 2018a: 6)

Außerdem habe der Austausch mit den landwirtschaftlichen Erzeugern gezeigt, dass sie »überhaupt nicht nach solchen Resultaten« fragen würden. Es gehe ihnen »vielmehr darum, dass man im Weinberg diesen Prozess erlebt – jenseits von Ursache und Wirkung«. Letztlich führe der »Umgang mit Hornmist und Hornkiesel, mit Schafgarbe und Kamille« dazu, dass man »anders in seinem Weinberg oder auf seinem Betrieb« lebe. Jenseits von Kausalitäten existiere ein »komplexes Lebensfeld, das sich durch die Präparate da bildet« (Hurter 2018a: 7). Die von mir interviewten Landwirt-innen zeigten gleichermaßen wenig Interesse an systematischen Studien zu den Präparaten, wie bereits erwähnt. Aber hier nochmals in den Worten eines Bauern: »Ich habe eine innere Sicherheit, dass es stimmt und wirkt, [...] aber es ist mir nicht so wichtig, hier wissenschaftlich zu untersuchen, was sie bewirken, und ich sehe es auch nicht als meine Aufgabe« (I-34, 16.4.2021). Oder wie es ein Ostschweizer ausdrückte: »Es ist Hokuspokus, weil es nicht in dem eigentlichen Sinne naturwissenschaftlich funktioniert. Das ist aber auch nicht schlimm« (I-31, 19.1.2021).

Am Forschungsring in Darmstadt wird sich, anders als in der Sektion am Goetheanum, weiterhin konsequent an der Größe »Wissenschaft« orientiert, man rückt jedoch zusehends von der Valorisierung rein quantitativ-numerischer Daten ab. Uli Johannes König, Präparate-Forscher am Demeter-Forschungsring, erinnert sich in einer Mitteilung des Bildekräftevereins, wie er noch vor fünfzehn Jahren vorgegangen war: »Ich suchte den Beweis oder besser Wirksamkeitsnachweis, und ich war mir auch sicher, dass ich hier wissenschaftlich weiterkommen würde« (Wendt, König 2018: 4). Deshalb habe er diese »Gefühlsleute«, die »eigene Gefühlserlebnisse und Präparate im Einklang gesehen haben, heftigst bekämpft – das war doch völlig unwissenschaftlich«. Allerdings habe König keine verlässliche Methode entdeckt, die den Wirksamkeitsnachweis bringen konnte, und habe nach einer Begegnung mit Schmidt vermutet, die Lösung könnte in

der Bildekräfteforschung liegen. Derzeit wird am Forschungsring viel konsequenter die »innere Erfahrungswelt« beachtet und versucht, den Brückenschlag zur Wissenschaft herzustellen. König ist überzeugt, dass die Bildekräfteforschung als Königsweg für diesen Brückenschlag dienen könnte, und er hat »großes Vertrauen«, dass sich dadurch im Demeter-Milieu ein »vertieftes Verständnis des Präparatoprozesses bildet« (Wendt, König 2018: 2). Während die biodynamischen Landwirt·innen sich eher spontan auf ihr »Gefühl verlassen«, wird die Bildekräfteforschung am Forschungsring als neue Garantie der empirisch-wissenschaftlichen Absicherung der Präparate-Arbeit erachtet, was wohl den im vorherigen Unterpunkt angesprochenen Wunsch nach Empirie-Beglaubigung der Bildekräfteforscher·innen aktualisiert und bestärkt.

Mit dem Verweis auf die qualitativen Resonanzen, die zwischen den Landwirt·innen und ihrem Arbeitsumfeld entstehen sollen, können sich die Sektion am Goetheanum und der Forschungsring in Darmstadt seit ihrer Beachtung der Bildekräftemethoden der Kritik der rein naturalistisch-quantitativ ausgerichteten Agrarwissenschaftler·innen entziehen und so die Sinnhaftigkeit der Präparate-Anwendung intern retten, indem sie darauf verweisen, dass es bei den Präparaten nicht (nur) auf die quantitativ-messbaren Effekte ankomme, sondern auch darauf, wie sie qualitativ-imaginär erlebt würden. Ist es einzelnen im Demeter-Milieu dennoch wichtig, im Betrieb zuvorderst die unmittelbaren organischen Veränderungen festzustellen, steht ihnen dazu eine Palette an möglichen Bereichen zur Verfügung, in denen Veränderungen beobachtbar sein sollen, wie die postulierte günstige Wirkung auf die Humusentwicklung, die Fruchtbarkeit der Tiere, das Nachlassen des Unkrautdrucks sowie die Zunahme der Artenvielfalt und die Steigerung der Futternährkraft. Dieser Bandbreite gemäß sind sicherlich zumindest positive Veränderungen durch weiche Kausalitätszusammenhänge, wie beispielsweise durch eine durch Präparate induzierte gesteigerte Arbeits- und Beobachtungsmotivation, oder wenigstens zufällig positive Veränderungen feststellbar. Zusätzlich sind bei dieser Vielfalt an möglichen Veränderungen Kausalitäten letztlich schwer zu bestimmen, was Raum für *post-hoc-ergo-propter-hoc-* (lat.: danach, also deswegen) und *cum-hoc-ergo-propter-hoc-* (lat.: damit, also deswegen) Fehlschlüsse zulässt.<sup>43</sup> Lässt sich trotzdem keine Veränderung beobachten, so liefert der Demeter-Leitfaden eine Erklärung: Es liege in diesem Fall an einer mangelhaften Herstellung und Lagerung der Präparate sowie einer unsorgfältigen Anwendung (vgl. Sax, Blaser, Labouré 2004: 3).

## 8.6 Die Präparate und die »Artefaktualisierung« von Specialness

Der Begriff »Besonderheit« (*Specialness*) von Ann Taves kann weiterhelfen, um eine nähere Konzeptualisierung der Arbeit mit den Präparaten vorzunehmen, denn mehrmals

---

43 Deshalb könnte die Präparate-Arbeit auch innerhalb eines Placebo-Effekt-Schemas verortet werden. Wie die Anwendung biomedizinischer und sogenannter »alternativen« Verfahren sowie Verhaltens- und Ernährungsumstellungen bei Patient·innen, fördert die Präparate-Arbeit den *Pragmatic, Tentative, Subjunctivizing* (»What if it works?«) *Stance* und die Suche nach Wirksamkeitsevidenzen (Kirmayer 2011: 118).

wurde auf den vorherigen Seiten deutlich, dass die Präparate durch bestimmte Handlungen, Diskurse, Tabus und Zuschreibungen als »besonders« ausgehandelt, gerahmt und hergestellt werden. Taves führt den Begriff der Besonderheit als generischen Terminus in die religionswissenschaftliche Debatte ein, um zu umschreiben, was in spezifischen Gruppierungen unter anderem vornehmlich als heilig, magisch, spirituell, mystisch, religiös, numinos oder als abgesondert bezeichnet und behandelt wird. »Besonderheit« kann substanzIELL oder verhaltenstechnisch verstanden werden – je nachdem, ob bestimmte Praktiken als »besonders« markiert oder ob bestimmte Objekte als »besonders« abgesondert und als ungewöhnlich betrachtet beziehungsweise behandelt werden. Dabei kann aber auch die Interdependenz von spezifischen Praktiken und Objekten *Specialness* herstellen, wie dies zuvorderst für die Präparate der Fall zu sein scheint (vgl. Taves 2011: 58).

Die Substanz der Präparate ist *special*, da sie sozusagen das Bewusstsein der Biodynamiker·innen transportieren und eine angenommene geistig-physikalische Matrix verfestigen soll. Zugleich bedarf es jedoch einer Praxis – die des Röhrens, des Hörnervergrabens, des Herstellens von Kompost-Präparaten mit Heilpflanzen –, die diese physikalisch-geistige Matrix künstlich durch den menschlichen Eingriff erschafft. Dass die Praxis der Präparate-Herstellung mehrheitlich positiv besetzt ist und sich von herkömmlichen, alltäglichen Tätigkeiten absetzt, wird durch das Vokabular deutlich, das die Befragten zur Beschreibung verwenden: Es ist eine spirituelle, meditative Tätigkeit, die die Anwender·innen »eine Art Frieden« spüren lässt (I-19, 23.10.2017). In der Einleitung seiner Einführungsbroschüre zu den Präparaten kommuniziert der Verband ebenfalls diesen Gedanken. Die Arbeit mit den biodynamischen Präparaten sei, so heißt es: »weniger zusätzliche Arbeit« als vielmehr ein Instrument, um »sich auf eine ganz neue wahrnehmende und empfindende Art und Weise mit dem eigenen, individuellen Betriebsorganismus zu verbinden« (vgl. Demeter Beratung e.V. 2020: 3). Im Idealfall sollen die Präparate aus biodynamischer Sicht menschliche Mentalqualitäten und Handlungswillen über das Präparieren verschränken, zumindest eine friedliche Gestimmtheit hervorrufen oder gegebenenfalls einen veränderten Wachbewusstseinszustand, und sowohl als persönlicher als auch landwirtschaftlich bereichernder Mehrwert erlebt werden.

Das »Besondere« ist allerdings naturgemäß nicht essenziell-substanziell »besonders«, sondern wird kontextuell als solches behandelt und hergestellt.<sup>44</sup> Um den Charakter der »Besonderheit« von Präparaten zu potenzieren, steht der Biodynamik ein Repertoire an sozialen (Workshops, Arbeitsgruppen), juristischen (Richtlinien), sprachlichen (Vorträge, Texte), (natur-)wissenschaftlichen (Studien), körperlich-habitualistischen

44 Hier fallen Innen- und Außenperspektive womöglich grob auseinander. Während Biodynamiker·innen argumentieren würden, die Präparate seien in ihrem Wesen numinos-geistig-materielle Substanzen, unabhängig von soziologischen Aspekten, kann aus der Außenperspektive argumentiert werden, der numinose Charakter der Präparate wird zunächst hergestellt, denn die vergleichende Religionswissenschaft verweist auf unterschiedliche Objekte, die in einigen Kulturen als »besonders«, als heilig, erfahren werden, während sie es in anderen – oder zu anderen historischen Zeitpunkten – nicht tun. Dies soll keinesfalls eine despektierliche Haltung gegenüber den Präparaten wiedergeben, im Gegenteil: Man kann darauf aufbauend argumentieren, dass der Mensch die Fähigkeit besitzt, Dinge, Gegenstände und Praktiken semiotisch aufzuladen und Sinn zu schaffen.

(das repetitive Röhren), künstlerischen (Malerei, Eurythmie) und »übersinnlichen« (Bildekräftemethoden, Imaginationen) Praktiken zur Verfügung.

Statt der *Specialness* jedoch einen Absolutheitscharakter zuzuschreiben, lässt sich das »Besondere« auf einem Kontinuum situieren, denn für die Präparate gilt, dass sie nicht für alle Biodynamiker·innen den gleichen Wert besitzen. Während sie auf einigen Höfen an einem als »besonders« markierten Platz aufbewahrt und, »besonders« gehandhabt und besprochen werden, werden sie auf anderen als weniger bedeutungsvoll zu verrichtende Aufgabe wahrgenommen oder gar als zeitraubende Zusatzaufgabe betrachtet. Zudem kann die Wertzuschreibung je nach Lebensphase variieren. Während beispielsweise Quereinsteiger·innen sich zunächst mit einem Präparate-»Geschwätz« konfrontiert sehen (Feldbericht 20.3.2017), kommt es vor, dass sie durch die Praxis zunehmend die biodynamische Sichtweise verinnerlichen, sich für die Präparate-Pflanzen sensibilisieren und einen eigenen Zugang zur Präparate-Praxis finden. Ein anderer Faktor, der die Perzeption der Präparate beeinflusst, ist die Zeit, die man hierfür zur Verfügung hat und die je nach Jahreszeit anders ausfallen kann. In den Monaten August bis September stehen bedingt durch die Ernte in der Regel lange Arbeitstage an, während der Januar gegebenenfalls ruhiger ausfällt. Überdies variiert das persönliche Engagement zwischen den Biodynamiker·innen, das Interesse an Ateliers und daran, sich imaginativ und empathisch in die Präparate-Pflanzen hineinzudenken sowie der Bedarf und die Neigung, sich Zeit für den Austausch in Arbeitsgruppen zu nehmen.

Je nach Situation, privater Praxis und dem Lehr- und Lernkontext werden die biodynamischen Präparate demnach als mehr oder weniger außergewöhnlich hervorgehoben. Vornehmlich während der Landwirtschaftlichen Tagung 2018 wurden sie singularisiert. Sie wurden als ein biodynamisches »Geheimnis« stilisiert, ein Geheimnis, dem die Anwender·innen sich gleichermaßen über das Denken, Fühlen, Handeln annähern müssen. Die Präparate wurden als besonders markiert herausgehoben, und somit wurde in diesem festlichen Kontext das Selbstverständnis der biologisch-dynamischen Landwirtschaft als Wirtschaftsweise, die mit Präparaten verfährt, sedimentiert. Dabei wurde das »Besondere« über Emotionen, Sprachbilder, Imaginationen, künstlerische Ateliers, Korrespondenzdenken, veränderte Wachbewusstseinszustände, den Austausch mit Gleichgesinnten oder über Vorträge von Autoritätsfiguren und kosmologisch-anthroposophische Narrative ausgehandelt (vgl. Taves 2011: 69).

Taves' Neuverortung des »Besonderen« auf einem Kontinuitätsspektrum ermöglicht es, Durkheims Dichotomie zwischen Dingen, die ausschließlich dem »sakralen« oder ausschließlich dem »profanen« Bereich zugeordnet werden, zu umgehen und das Konzept des Religionssoziologen weiterzuentwickeln.<sup>45</sup> Eine zu strikte Aufspaltung in sakral vs. profan sei nicht sinnvoll, um das von Gemeinschaften als »besonders« erachtete zu verstehen und treffe mehrheitlich nicht in der Alltagspraxis zu (vgl. Taves 2011:

---

45 Dies auch im Hinblick auf bereits formulierte Mängel des Konzeptes. So schreibt Evans-Pritchard, dass eine rigide Trennung zwischen beiden Bereichen beispielsweise bei den Azande in Zentralafrika nicht bestätigt werden konnte, da das Sakrale situationsabhängig sei. Daneben bezweifelt der Kulturanthropologe Goody die universale Anwendbarkeit von Durkheims Konzept, da es sich um ein in nichteuropäische Sprachen unübersetzbares Konzept handele (vgl. Evans-Pritchard 1965; Goody 1969).

62). Wie die vorliegende Arbeit darlegt, werden die Präparate innerhalb der Biodynamik als »besonders« gerahmt und mehrheitlich von Biodynamiker-innen dementsprechend betrachtet und erlebt, allerdings schließt dies nicht aus, dass Demeter-Landwirt-innen nicht doch während der Präparate-Herstellung auf die Uhr schauen oder aufgrund von Zeitmangel dem Lehrling oder einer Maschine das Rühren überlassen. Vielmehr sollen Religionswissenschaftler-innen das Besondere auf einem Kontinuitätsspektrum verorten, auf dem sich das Besondere je nach Person und Biografie, je nach Situation und soziopolitischem und historischem Kontext zwischen den Polen des hochgradig Sakral-Numinosen und des Ordinären hin- und herbewegt.

Beachtung muss man Taves zufolge überdies dem Umstand geschenkt werden, dass das Singuläre, das Besondere sehr wohl und vermutlich etwas kontraintuitiv als das Kommodifizierbare fungieren kann.<sup>46</sup> Dies trifft ebenfalls auf die Präparate zu: Zwar werden sie von Biodynamiker-innen oftmals als das »große Geheimnis« bezeichnet, dennoch haben sich Vermarktungsstrukturen für die Präparate etabliert, die den numinosen Charakter der Präparate zwar nicht neutralisieren, jedoch aus Sicht der Praktiker-innen unter Umständen bedrohen. Die Internetseite [praeparatekiste.de](http://praeparatekiste.de) beispielsweise ist eine der ersten Anlaufstellen im Internet, wo ein Kompost-Präparate-Set für 53 Euro angeboten wird.<sup>47</sup> In Frankreich leitet darüber hinaus beispielsweise Vincent Masson, Sohn von Pierre Masson, das Unternehmen *BioDynamie-Services*, das als Präparate-Hersteller und -Vertreiber im großen Stil fungiert. Jährlich werden um die 60.000 Hörner für das Hornmistpräparat gefüllt und über einen Online-Vertrieb können 100 Gramm Hornmist für 9,60 Euro<sup>48</sup> bestellt werden; daneben sind zusätzlich jegliche Kompost-Präparate zu erwerben (Sektion für Landwirtschaft 2018: 90). Der Verband informiert seinerseits angehende Demeter-Landwirt-innen darüber, dass für die Beschaffung der Materialien circa 320 Euro jährlich anfallen sowie jährliche Festkosten für Rührfass, Spritze, Lagerungs- und Verarbeitungsentensilien von nochmals 320 Euro hinzuzurechnen sind; hinzu kommen gegebenenfalls zusätzliche Kosten für Dünge-Präparate in Höhe von etwa 240 Euro (Demeter Beratung e.V. 2020: 24).

Die entstandenen Vermarktungsstrukturen werden innerhalb der biologisch-dynamischen Bewegung kontrovers diskutiert. Wie erwähnt, ist eine Fraktion der Biodynamiker-innen der Ansicht, dass die Zutaten der Präparate vom eigenen Hof stammen sollten, da sie mit dem vorhandenen *Genius Loci* verwoben sein sollten, weshalb eine Kommerzialisierung der Präparate nicht förderlich für die biologisch-dynamische Landwirtschaft sei. Die Vertreter des Selbstanbaus und des eigenständigen, standortgebundenen Sammelns müssen sich jedoch zugleich der Frage der Kolleg-innen stellen, wie das

46 Gauthier argumentiert, dass der Konsumismus derzeit Religionsdynamiken hochgradig bestimme, insofern solle es nicht überraschen, wenn »sakralisierte Gegenstände« in die Marktlogik integriert würden (vgl. Gauthier 2020). Koch betont ihrerseits, dass keine Religion sich gänzlich außerhalb ökonomischer Imperative bewegt und weist darauf hin, dass ökonomische Anliegen keine Sonderfälle der Religionsgeschichte bilden. Als Beispiel erwähnt sie unter anderem den Ablasshandel der mittelalterlichen römisch-katholischen Kirche (vgl. Koch 2015). Insofern sind ökonomische Implikationen für religionsspezifische Bereiche nichts Außergewöhnliches und werden derzeit religionswissenschaftlich vermehrt untersucht.

47 Die Präparatekiste, [122].

48 Vgl. BioDynamie Services, [123].

Problem zu lösen sei, dass in einigen Ländern des Südens die von Steiner festgelegten Heilpflanzen nicht wachsen. Diese Kontroverse wird sich sehr wahrscheinlich noch Jahre fortsetzen, da intern ein Autoritätskonflikt um diese Frage entstehen kann: Wer außer Steiner kann »hellsichtig« die anzuwendenden Präparate bestimmen? Da sich bis auf Weiteres kein Abrücken von den derzeit vorgeschriebenen Präparaten absehen lässt, wird der Handel fortgesetzt werden, unter anderem deshalb, weil in einigen Klimazonen die Präparate des Richtlinienkatalogs nicht wachsen. Und auch deshalb ist diese Fortführung der Vermarktung wahrscheinlich, weil in den europäischen Breitengraden spezialisierte Betriebe wie biodynamische Winzer und Gemüsegärtner, die nicht in agrarischen Kreisläufen operieren, auf Handelsnetzwerke angewiesen sind. Gleichwohl verdeutlicht die Kontroverse, dass die Präparate für Biodynamiker-innen keine Substanzen wie jede andere sind. Sie sind etwas »Besonderes«, dessen Kommerzialisierung Unbehagen hervorruft, denn Verkaufsstrukturen könnten das »Besondere« zu etwas »Ordinärem« degradieren, das man für einen klar festgelegten Preis einfach kaufen kann und in das man folglich wenig Aufmerksamkeit investiert.

Wie erwähnt, können innerhalb von Taves' Modell nicht nur Dinge als *special* analysiert werden, sondern gleichermaßen Praktiken, die eine Interaktion mit *Special Things* fordern beziehungsweise diese als *special* herstellen (vgl. Taves 2011: 61). Die Interviewpassagen mit Biodynamiker-innen für die vorliegende Arbeit legen mehrheitlich dar, dass vor allem das Rühren des Kiesels und des Hornmists als »besonders« erlebt werden, in gewisser Weise aber auch die Zubereitung der Kompost-Präparate, weil sie in ein soziales, kollektives Ereignis eingebettet sind, den Blick für die auf dem Hof wachsenden Heilpflanzen schärfen und das Denken in jahreszeitlichen Abläufen fördern. Insbesondere Ostern, Johanni (24.6.), Michaeli (29.9.) und Weihnachten (24.12.) stellen Schnittpunkte für die Präparate-Arbeit dar. Vor allem das Rühren wird als eine Praktik betrachtet, die an die »besonderen Dinge« bindet, die Ausführenden mit dem Kosmos verbindet und es dem Menschen erlauben soll, das Geistige und das Materielle über eine Kulturpraktik miteinander zu verschränken.

Die Präparate-Arbeit kann folglich dazu führen, dass das anthroposophische Weltbild, das Steiner in die Biodynamik hineingelegt hat, verinnerlicht wird. Es kann über die Präparate zu einer Neukalibrierung der Bewertung der Biodynamik in ihrer Gesamtheit kommen. Die Präparate können dazu anregen, in einem assoziativen Modus Verbindungen und Zusammenhänge zwischen lebensweltlich-räumlich getrennten Entitäten – Planeten, Pflanzen, Tieren, Menschen – herzustellen. Insbesondere der zentrale Stellenwert des Kuhhorns bei der Präparate-Herstellung scheint die Kuh im anthroposophischen Kosmos semiotisch aufzuladen und ihre symbolische Hervorhebung zu verstetigen. Denn wie ein Informant sagte, lerne er über die Präparate, über die Kuh und deren Hörner und über den Rhythmus der Erde nachzudenken (I-19, 23.10.2017).

Der Demeter-Verband seinerseits lässt kaum Gelegenheiten ungenutzt, um auf den »besonderen« Charakter des Kuhhorns hinzuweisen. Im Präparate-Leitfaden wird festgehalten, ansprechende und gewundene Hornformen seien nicht allein Ausdruck von Qualität, sie seien zugleich »ein Abbild des ganzen Hofes und der Landschaft«, und »dieses Organ verstärkt das Erleben der lebendig-ätherischen und astralischen Klang-, Geruchs-, Geschmacks- und Strukturqualitäten des verdauten Futters« (Sax, Blaser, Labouré 2004: 7). An zweiter Stelle wird der Hirsch als kosmisches Wesen genannt, das

vitalisierende Kräfte transferiert, wie in diesem Kapitel bezüglich der Forschungen von Schmidt und der Überlegungen von Masson deutlich wurde.<sup>49</sup>

Ein analytisches Element, mit dem sich die Präparate nochmals gezielter als *Special Thing* fassen lassen, ist der Begriff *Cultural Technologies*. Eine kulturelle Technologie kann laut Halloy und Watelet weder gänzlich auf subjektive noch auf materielle Aspekte reduziert werden. Es handelt sich danach um Technologien, die sich zwischen dem materiellen und dem subjektiven Bereich der Wirklichkeit entfalten; einem Zwischenraum »where expectations and dispositions relative to an experience and skills are learnt and expressed« (Halloy, Whatelet 2013: 225). Diese kulturellen Technologien schaffen die Bedingungen für milieuspezifische Erfahrungen, die nicht allein auf kognitiven Dispositionen beruhen, weder ausschließlich in spezifischen sozialen noch in materiellen Umfeldern, sondern sie mobilisieren mehrere Register gleichzeitig, um bestimmte Denk- und Wahrnehmungsmuster, Gefühle und Assoziationen zu provozieren. Dabei stellen diese kulturellen Technologien, »artefaktualisierte«, gemachte und entsprechend kulturalisierte Gegenstände her, deren »besondere« Bedeutung in einem spezifischen Milieu ausgehandelt und hergestellt wird. Diese kultischen Objekte, die *Special Things*, die im Zusammenhang mit kulturellen Technologien entstehen, sind mehrheitlich polysemiotischer Natur: Es ist unmöglich, sie auf eine Bedeutung festzulegen und zu reduzieren (Halloy, Whatelet 2013: 225). Ähnlich urteilen Traut und Wilke aus einem religionsästhetischen Ansatz heraus: »Materielle Gegebenheiten und Symbole geben aber nicht nur imaginative Angebote und Leitlinien vor. Sie werden umgekehrt auch durch den (religiösen) Imaginationsprozess umgedeutet.« Ihnen zufolge können materielle Gegebenheiten insbesondere in religiösen Kontexten »imaginativ überformt« werden, »so dass innerhalb dieses Rahmens z.B. Gegenständen neue Handlungsoptionen im Umgang mit ihnen zugeordnet werden« (Traut, Wilke 2015: 51).<sup>50</sup>

Dies ist vielleicht die Hauptcharakteristik der Präparate: Sie sind *Special Things*, die sowohl eine biografisch-persönliche Bedeutung für die Anwender·innen haben als auch eine kollektiv ausgehandelte Bedeutung – in anthroposophisch-wissenschaftlichen, künstlerischen sowie informell gemeinschaftlichen Feldern, – denen man sich über unterschiedliche Zugänge annähern kann – denkend, fühlend, handelnd. Um die Präparate-Herstellung als kulturelle Technologie und die Präparate-Substanzen als *Special Things* zu analysieren, existiert keine Vogelperspektive, da stets sowohl individuell-subjektiv-biografische als auch kollektive Bedeutungsaushandlungen in mehreren Sinngebungsbereichen stattfinden. Die Uneindeutigkeit bezüglich der Bedeutung der Präparate-Arbeit schafft wiederum sozialdynamische Effekte: Da der Sinn der Präparate-Arbeit nie endgültig festgelegt werden kann und ihre Bedeutung stets ausgehandelt werden muss, besitzen die Biodynamiker·innen Gesprächsstoff, Forschungsfragen und

- 
- 49 Der Legende nach soll dem zu dem damaligen Zeitpunkt noch nicht katholischem Bischof Hubert de Liège (656–727) an einem Karfreitag ein Hirsch begegnet sein, bei dem ein Kreuz zwischen dem Geweih erschien und dessen Anblick Hubert de Liège zum Christentum bekehrte. Diese Motive reihen sich in die lange Tradition der religiösen Verehrung des Hirsches in Europa ein, wie beispielsweise prominent in Gestalt des Hirschgottes Kernunnus, die Steiner vielleicht fortsetzen wollte (vgl. Chetcuti 2012).
- 50 Individuell-kulturelle Prozesse, die Halloy und Whatelet unter »Cultural Technology« fassen, fassen Traut und Wilke in gewisser Weise unter dem Begriff »Imagination« (vgl. Unterpunkt 8.3.1).

Experimentieraufgaben, die sie als Gruppe konsolidieren und als Individuen staunen lassen. Gerade dieses Sich-Wundern über die Präparate, darüber was sie sind, wie man sie verstehen soll, wie man sie anwenden soll, verstärkt wiederum ihren Geheimnischarakter.

Häufig wird in Pressebeiträgen der Begriff »Ritual« gewählt, um die Präparate-Arbeit zu beschreiben (vgl. Schmid 2021: 43) und auch in einem Interview zu Beginn dieses Kapitels bemühte eine Gesprächspartnerin den Begriff. Tatsächlich lässt sich das Präparate-Synthetisieren, -Röhren und -Ausbringen jedoch nicht durchgehend produktiv mit religionswissenschaftlichen Ritual-Konzepten fassen, weshalb seine Konturen hier zuvorderst in Verbindung mit dem Konzept der *Specialness* besprochen wurden. Die Präparate-Arbeit ist in vielen Hinsichten nicht fruchtbar mit dem Ritualbegriff<sup>51</sup> zu bestimmen, denn Rituale werden im engeren Sinne vor allem als gestaltet, inszeniert und gera-dezu designt aufgefasst (vgl. Brosius, Michaels, Schröde 2013: 13f.). Ritualforscher\*innen unterstreichen die Förmlichkeit und Standardisiertheit von Ritualen, die vielfach Emotionen kanalisieren können, da bestimmte Reaktionen vorgegeben sind (vgl. Michaels, Wulf 2012). Auch Stausberg hebt insbesondere den formalistischen Charakter von Ritualen hervor: Das semantische Spektrum, das Handlungen umfasst, die mit dem etischen Begriff »Ritual« beschrieben werden können, beinhaltet laut seiner transkulturellen und transhistorischen Recherche in erster Linie »order, command, prescription, precepts, rules, laws«, zweitens »custom, tradition, norm, habit, etiquette, morals«, drittens »performance, work and perfection«, viertens »worship, honoring, serving«, fünftens »(secret) knowledge, intention and memorization« und an letzter Stelle erwähnt er »marking of and separation« (Stausberg 2006: 98).

Eine durchgehend rigide eingehaltene und erforderliche Form kann beim Präparate-Einsatz aber nicht konstatiert werden, weshalb der Ritualbegriff in dieser Hinsicht nicht wirklich zum näheren Verständnis verhilft. Die Präparate-Herstellung wird häufig nicht durch spezifische zeitliche und räumliche Zeichensetzungen als außeralltäglich markiert, folgt keinen strikten Regeln und beinhaltet wenig performativ-formalisierte Aspekte. Eine Schnittmenge zur Ritual-Theorie von Stausberg lässt sich jedoch bezüglich der »(secret) knowledge« und der Intentionalität ausmachen, da über die Präparate aus Sicht der Anwender\*innen Erfahrungswissen gewonnen wird und ihre mentalen Intentionen sozusagen auf das Feld gebracht werden. Insofern lässt sich die Präparate-Arbeit als Handlung definieren, die eine Form des angeblich zielgerichteten Einwirkens des Menschen auf seine Umwelt beinhaltet und damit zugleich die erforderlichen Bedingungen erfüllt, um im Sinne von Martin Riesebrodt von Religion zu sprechen. Riesebrodts praxisorientierter Religionsbegriff besagt »daß Religion auf der Kommunikation mit übermenschlichen Mächten beruht und sich mit der Abwehr von Unheil, der Bewältigung von Krisen und Stiftung von Heil befaßt« (Riesebrodt 2007: 12). Im

---

<sup>51</sup> Der Ethnologe William Sax verwendet ebenfalls den Begriff »Ritual«, verweist jedoch auf drei Schwierigkeiten, die damit einhergehen (können): Ein Problem des Begriffs liege darin, dass keine allgemein akzeptierte Definition vorliege, er werde zudem oftmals von Nicht-Expert\*innen benutzt, um Techniken zu diskreditieren, die keine naturwissenschaftlich messbare Wirkung besäßen und Einheimische sowie Informant\*innen würden den Begriff häufig selbst nicht verwenden (vgl. Sax 2014: 829f.).

Falle der Biodynamiker·innen trifft dies zu, wenn sie behaupten, die geistige Welt und die übersinnlich wahrnehmbaren Kräfte zu mobilisieren, um ihren Hoforganismus zu vitalisieren, eine Selbstreifung zu bewirken und die Erde zu »heilen«.

Nicht uninteressant ist überdies die Ritualtheorie von Harvey Whitehouse, da er zwischen zwei Modi unterscheidet: einerseits dem *Imagistic* und andererseits dem *Doctrinal Mode* von Ritualen. Der *Imagistic Mode* umfasst dabei den sinnlichen und emotionalen, nicht verbalen Seinszustand, während der *Doctrinal Mode* sich auf das prozedurale, verbal kodierte Gedächtnis bezieht (vgl. Whitehouse 1995: 197). Gerade der *Imagistic Mode* scheint bei Biodynamiker·innen angeregt zu werden, wenn sie von einer sich aufhellenden Stimmung und »inneren Bildern« beim Kiesel-Präparate-Einsatz sprechen. Allerdings hält Whitehouse den Begriff des *Imagistic Mode* für vor allem selten durchgeführte Rituale bereit, was für das Präparate-Röhren nicht gilt. Daneben enthält ebenso Catherine Bells Standardwerk *Ritual Theory, Ritual Practice* (1992) mögliche Anknüpfungspunkte für die Auslegung der Präparate-Herstellung als Ritual, wenn sie beispielsweise schreibt, dass es bei rituellen Vorgängen zu einer intensiven Fusion von Denken und unmittelbarer körperlicher Betätigung komme, da auch Biodynamiker·innen eine gelegentliche Kongruenz von Wahrnehmung und Handlung beschreiben (vgl. Bell 1992: 31). Hierbei unterstreicht Bell allerdings den performativen, dramatisierenden Charakter ritueller Handlungen, in denen oftmals zugleich anderen Gemeinschaftsmitgliedern die Zugehörigkeit zur gegebenen kulturellen Gruppe bestätigt werde (vgl. Bell 1992: 43, 98ff.). Da der Großteil der Rührarbeit individuell und dem Blick der Gemeinschaft entzogen stattfindet, werden jedoch häufig keine Zugehörigkeitssignale an die eigene Gruppe gesendet, wenngleich man sich bei der Präparate-Herstellung persönlich identitätsbezogen in das Demeter-Milieu einschreibt. Obwohl die Tätigkeit des Röhrens in manchen Fällen zu einer veränderten Wahrnehmung des Umfelds führt, kann dieses Resultat dennoch nicht dezidiert kausal auf kodifizierte und dramatisierte Handlungen zurückgeführt werden, denn die Präparate-Arbeit fordert keine hochgradig performativen Akte. Sie ist womöglich eher auf repetitive, quasi selbsthypnotisierende Bewegungen vor dem Hintergrund einer bestimmten kollektiven Erwartungshaltung und mit dem persönlichen Willen, sich imaginativ in Vorgänge des Hoflebens hineinzuleben, zurückzuführen.

Obwohl unter bestimmten Gesichtspunkten die Präparate-Arbeit als Ritual, als psychoinvasive Technik, die eine zentrale Stellung in spirituell-religiösen Bewegungen einnimmt, interpretiert werden kann, würde eine zu einseitige Besprechung und Auslegung der Präparate-Herstellung als Ritual übersehen, dass bestimmte Praktiken, Interpretationen und Vorstellungen sich nicht nur zu bestimmten Zeitpunkten ereignen, sondern auch in tagtäglichen Interaktionen, wie es das folgende Kapitel über Mensch-Tier-Beziehungen einmal mehr verdeutlichen wird, und wie es in diesem Kapitel im ganzjährigen Umgang mit Anbaukulturen dargelegt wurde.

Mit Blick auf die *Special Things*, die Präparate-Substanzen und die Präparate-Arbeit scheint das biodynamische Milieu überdies, mittels der Handlungsweisen und seiner Forschungsbestrebungen die Verinnerlichung eines Weltbildes oder die Schaffung eines eigenen epistemischen Paradigmas voranzutreiben – und dadurch eine Art epistemische Blase zu produzieren. Eine epistemische Blase ist Thi Nguyen zufolge eine sozial-epistemische Struktur, die andere Stimmen und nicht zum Milieu gehörende Argumente außen vorlässt; dies nicht, weil eine Gruppe sich aktiv gegen sie wendet oder ihnen konse-

quent misstraut – dies wäre eher das Ergebnis einer Echokammer –, sondern weil eine Gruppe konkurrierende Argumente als irrelevant für die eigene Weltanschauung erachtet. Diese sozial-epistemischen Strukturen, die Thi Nguyen *Epistemic Bubble* nennt, beschleunigen Anschauungskulturen und -transfers, indem sie die Positionen prominent verbreiten, die den eigenen Standpunkt untermauern und eine Vereinskultur pflegen, die eine »Selective Exposure« herstellt. Konträren Positionen wird dabei in konsolidierten Gemeinschaften zwangsläufig zunehmend weniger Beachtung geschenkt (Nguyen 2020: 144). Zwar wird gelegentlich intern kontrovers diskutiert (wie beispielsweise über die Angelegenheit, ob man Präparate selbst herstellen soll), doch sind dies milieuspezifische Fragen. Diese *Selective Exposure* geschieht nicht unbedingt aus Absicht, sondern zuvorderst, weil sich mit der Zeit Netzwerke bilden, in denen bestimmte Ansichten vorrangig zirkulieren, während andere nicht vertreten sind oder zur Disposition gestellt werden. Gegenpositionen werden somit einfach nicht mehr diskutiert, weil sie nicht mehr Teil des Diskurses sind. Epistemische Blasen kommen unter anderem dadurch zustande, dass Personen Gleichgesinnte aufsuchen und in einen engen Austausch treten. Vor dem Zusammenhang spielt vornehmlich der Vertrauensfaktor und der Zugang zu Informationen eine entscheidende Rolle, denn in epistemischen Blasen vertraut man eher auf das Wissen der Mitgestalter·innen, der Kolleg·innen, der Freund·innen oder den ausgewiesenen Expert·innen der eigenen Gruppe, eben seinen Vertrauenspersonen. Anschauungskulturen und Erfahrungswerte werden somit auch von sozialpolitischen Gebilden und von sozialen Gegebenheiten mitgeformt. In einer Welt, in der der Informationsgewinn in hochspezialisierten Milieus stattfindet und kein einzelner Mensch jemals in der Lage sein wird, alle zur Verfügung stehenden Informationen zu überprüfen, würden Menschen sich zunehmend an Informationstransfers ihrer Peer-Gruppe orientieren und auf diese vertrauen (Nguyen 2020: 145).

In vielen Hinsichten kann das biodynamische Milieu als sozial-epistemische Blase aufgefasst werden, die sich insbesondere rund um die Präparate bildet. Denn, so erklärten die Gesprächspartner in den Interviews, Kolleg·innen hätten sie davon überzeugt, beispielsweise mit den Präparaten herumzuexperimentieren. Sie würden auf deren Rat vertrauen, sich selbst mit den Präparaten auseinanderzusetzen (vgl. I-9, 29.5.2019) und unter Gleichgesinnten die Kompost-Präparate herstellen, während auch der Richtlinienkatalog die Biodynamiker·innen dazu animiert, gemeinsam untereinander die Wahrnehmung für die Präparate-Wirkweise zu ergründen: »Ein offener Austausch über die Präparate und die beobachteten Wirkungen sind Voraussetzung. So helfen sich alle Beteiligten gegenseitig, diese oft sich im Verborgenen abspielenden Wirkungen der Präparate in die Wahrnehmung zu bringen« (Demeter e.V. 2020b: 52). Landwirt·innen anderer ökologischer Methoden treten mit den Demeter-Landwirt·innen selten in einen Dialog über die Präparate, da sie gegebenenfalls noch nicht mit ihnen gearbeitet haben und Demeter-Landwirt·innen Kenntnisse über Präparate wiederum im praktischen Umgang mit ihnen situieren. Wissenschaftler·innen wie Fritz und Forscher·innen wie König erachten den Naturalismus, der eine klare Subjekt-Objekt-Trennung verlangt, ihrerseits als unfruchtbaren Analysedispositiv. Sie orientieren sich zwar an den gängigen Methoden der universitären Agrarwissenschaft, sprechen sich jedoch dafür aus, diese mit anthroposophischen Anschauungen und Überlegungen zu komplettieren. Wie auch die Sektion am Goetheanum lassen sich diese Wissenschaftler·innen mit Außenstehen-

den kaum auf Debatten über die Plausibilität der kosmischen Kräfte der Präparate ein, da sie aus der Innenperspektive aufgrund ihres anthroposophischen Überbaus keinen erkenntnistheoretischen gemeinsamen Nenner mit ihren Kritiker·innen finden können. Universitäre Forschungseinrichtungen ihrerseits zeigen bis auf wenige Studien kaum Interesse daran, die Wirksamkeit der Präparate zu untersuchen, was die anthroposophisch ausgerichteten Wissenschaftler·innen ihrerseits dazu veranlasst, innerhalb von anthroposophisch orientierten Forschungsinstituten zu forschen. Seit einigen Jahren suchen anthroposophische Forscher·innen zwar den Austausch mit der internationalen agrarwissenschaftlichen Gemeinschaft, ob ihre Ansichten dort allerdings auf fruchtbaren Boden fallen, ist zu bezweifeln, weil die Herangehensweisen eigentlich inkompatibel sind.

Verstärkt wird diese *Epistemic Bubble* durch die ökologische Nische, in der sich Biodynamiker·innen bewegen. Denn wie Menschen sich in ihrer Umwelt bewegen und ihr Sinn zuschreiben, schreibt sich in den Umwelt-Körper-Geist-Konnex ein: »Perception [...] is not the achievement of a mind in a body, but of the organism as a whole in its environment, and is tantamount to the organism's own exploratory movement through the world« (Ingold 2000: 3). Lieder, Mythen und Praktiken sind folglich nicht einfach Vehikel, um sich eine Wirklichkeit anzueignen, sondern eine Art *Poetic Involvement*, um intensiver in das jeweilige Umfeld einzudringen und mit diesem schöpferisch zu interagieren (Ingold 2000: 56).<sup>52</sup> Diese Erlebnisdimension von einem Sinnssystem wiederum beruht nicht auf einer rein abstrakten Idee von Bedeutung, im Gegenteil: »belief or practice provide access to experiences of meaning« (Barrett 2013: 1). In diesem Sinne kann man mit Ingold sagen: »What the anthropologist calls a cosmology is, for the people themselves a lifeworld« (Ingold 2000: 14). Diese Wahrnehmung von als bedeutsam Erachtetem ist eine Art Kunstfertigkeit, die eingeübt werden kann, wie an mehreren Stellen der vorliegenden Arbeit dargelegt wird: Wer sich mit Präparate-Pflanzen beschäftigt, sucht diese in seinem Umfeld und bemerkt, dass er einen differenzierteren Blick dafür ausbildet, und wer Stimmungen nachspürt und diese versinnbildlicht, trainiert neue Sensibilitäten in Interaktion mit seiner Umgebung. Nathaniel Barrett schlussfolgert deshalb, Lebewesen »perceive with more than just their sense organs: they perceive with their entire embodied history of past experience« (Barrett 2013: 10)<sup>53</sup>. Die biodynamische Weltanschauung soll kein abstraktes Bekenntnis zu einem Marken-Prüfsiegel, sondern in der Praxis erlebbar sein.

- 
- 52 Laut Jay Johnston steht der »material turn« in den Religionswissenschaften für die Analyse von »lived relations« und die »embodied« Aspekte von »beliefs«, wenngleich auch physische und metaphysische Ansichten hierbei eine Rolle spielen (Johnston 2019: 350). Für Anne Koch birgt die Religionsästhetik, die den *Material Turn* vertritt, das Potenzial, das rationale Subjekt, seine Umwelt und die nicht rationale Dimension der Subjektivität zusammenzudenken, was deshalb gar als interdisziplinäres Bindeglied zwischen den Naturwissenschaften, den Geisteswissenschaften und der Kunst fungieren könnte (Koch 2019: 392).
- 53 Auch Koch schlägt vor, Subjektivität in einer religionswissenschaftlichen Arbeit an der Schnittstelle von kulturellen, historischen und soziopolitischen Dimensionen, aber auch biologischen sowie neurophysiologischen Kategorien und der individuellen Biografie, – Kategorien, die sich gegenseitig bedingen, – zu situieren, deshalb empfiehlt sie ebenfalls den Zugang über die »embodied cognition« (Koch 2019: 407f.).

Elementarwesen, Planetenkonstellationen, anthroposophische Erzählungen, Atmosphären und Bildekräfteerlebnisse können dabei jedoch auch dazu dienen, einen gewissen Autoritätsanspruch zu reklamieren und sich konsensualen Aushandlungen zu entziehen. Je nach Situation können sie auch einen weltanschaulichen Dogmatismus reifizieren, wie es im Kontext der Präparate-Forschung deutlich wurde. Die Grenze zu einer solchen Haltung ist innerhalb einer *Esoteric Aesthetics* fließend, weil sie in der Regel durch eine nebulöse »agency, invisible dynamics and the cultivation of specific types of extra-sensory perceptions« konstituiert wird (Johnston 2019: 351). Hierbei entsteht Raum, um eigene Annahmen als eine in die geistige Welt projizierte Wahrheit zu präsentieren.

*Cultural Technologies, Special Things*, Imaginationen und weltanschauliche Hintergründe sind im Fall der Biodynamik zweischneidig: Sie können zu einem vertieften und ethischeren, weil sensiblerem Umgang mit nichtmenschlichen Lebewesen und der Umwelt führen, zu einem *embodied* Erleben der Mitwelt, und zugleich sind sie Werkzeuge, die eine gewisse soziale Segregation und ein nahezu arbiträres nicht evidenzbasiertes Für-wahr-Halten befördern können.

## 8.7 Zusammenfassung

Das Herz des Demeter-Landbaus schlägt in den biodynamischen Präparaten, – das wird immer wieder feierlich verkündet von der Landwirtschaftlichen Sektion am Goetheanum, vom Demeter-Verband und in der Zeitschrift *Lebendige Erde*. Auch die anthroposophisch ausgerichteten Landwirt·innen versichern, dass es sich bei den Spritz- und Kompost-Präparaten um ein Mysterium, ein großes Geheimnis handelt, das sie dazu veranlasste, sich in einem nahezu ständigen Lern- und zuweilen Bewunderungsprozess zu befinden.

Das Geheimnis der biodynamischen Landwirtschaft beruht allerdings nicht auf ihrer rein organisch-substanziellen Seite; das lernen Außenstehende als Erstes, wenn sie das Gespräch mit den Anwender·innen suchen: Die Präparate-Herstellung soll nicht lediglich die Flora eines Standortes stimulieren, sondern gleichermaßen das innerseelische Leben der Anwender·innen. Die Präparate-Herstellung beschrieben die Interviewpartner·innen in der vorliegenden Arbeit als Prozess, der sich von alltäglichen Angelegenheiten unterscheidet und der sie imaginativ-affektiv mit Heilpflanzen, dem Hofleben und dem Universum in Beziehung stellt. Vor allem das Rühren sei eine nahezu hypnotisierende Tätigkeit, die die Imagination anrege und manche dazu veranlasse, von »einem sakralen Moment« (Feldbericht 9.6.2017) zu sprechen. Dennoch soll das Rühren – wie auch andere psychoinvasive Praktiken wie die Achtsamkeitsmeditation – nicht zwangsläufig eine bestimmte Reaktion hervorrufen, sondern je nach *Set* und *Setting* fällt dies unterschiedlich aus und muss laut den Befunden auf einem Kontinuum verortet werden, das von einer außergewöhnlichen Erfahrung (wie beispielsweise einer außerkörperlichen Erfahrung) über eine innerlich feierliche Stimmung bis hin zu Langeweile reicht. Das Ausbringen der Spritz-Präparate soll zugleich »eine Verbindung mit dem Ort« schaffen, wenn man seine Weiden, Äcker und seinen Gemüseanbau abschreite – bestenfalls bei Sonnenaufgang, wenn der Tau noch sanft über den Pflanzen hängt.

Die Befunde deuten ebenfalls darauf hin, dass die Präparate-Arbeit im Kontext einer Tätigkeit, die von nicht zu kontrollierenden Variablen wie der Wetterlage abhängig ist, Selbstwirksamkeitserfahrungen hervorruft, – die Präparate-Anwendung lässt die Biodynamiker·innen sich als Segnende erleben; über die Präparate wollen sie ein Instrument zur Hand haben, das sie als Schlüsselement in einem bedeutungsvollen Geschehen situiert, denn laut den anthroposophischen Biodynamiker·innen – wie bereits im Kapitel über das Naturverständnis des Demeter-Landbaus dargelegt – verbindet der Mensch Kosmos und Erde, Geist und Materie. Eben deshalb werden die von Hand gerührten Hornmist- und Hornkiesel-Präparate von Forscher·innen und Autoritätsfiguren wie Uli Johannes König, aber auch von vielen Landwirt·innen als qualitativ höherwertig eingestuft. Der Mensch als Kulturwesen, das Umwandlungsprozesse einleiten kann, stellt sich im biodynamischen Kosmos mit seinen Artefakten den technisch-industriellen Entfremdungserfahrungen der Moderne entgegen, in denen der Mensch eine Randposition einnimmt. Die Demeter-Landwirtschaft will eine Lebenswirklichkeit anbieten, in der der Mensch nicht Mittel zum Zweck einer industriell-ökonomischen Logik wird, sondern im Zentrum eines kosmisch-ökologischen Geschehens steht.

Weil die Präparate-Arbeit die Anwender·innen auf einen biografisch-psychologisch-spirituellen Lernweg führen soll, spielt der quantitativ-messbare Effekt der Präparate für die Anbaukulturen häufig nur eine periphere Rolle. Dennoch scheint die Suche nach kausalen Effekten die Biodynamiker·innen das nähere Hinsehen zu trainieren: Ist das Gras nicht doch grüner als beim Nachbarn? Lassen sich aus Sicht der Anwender·innen konkrete Resultate ausmachen, werden sie häufig als Verweis auf »geistige Kräfte« und die alles durchwebende »geistige Welt« gedeutet, wie sie Steiner postuliert hat. Mitunter wird die Suche jedoch von Zweifeln begleitet, ob diese Resultate überhaupt kausal auf die Präparate zurückgeführt werden können. Der Zweifel kann wiederum dadurch domestiziert werden, indem den Präparaten das Verdienst zugeschrieben wird, den Blick auf den Hoforganismus zu schärfen sowie den Nachvollzug von jahreszeitlichen Eigenheiten. Dies geschieht also mit einem Verweis auf die qualitativ-affektiven Auswirkungen der Präparate, die wiederum von den Anwender·innen als Berechtigung der anthroposophischen Betrachtungsweise gedeutet werden.

Da die Präparate die biografische Dimension der Biodynamiker·innen anspricht, sie zugleich aber ein Faktor sind, der die Biodynamik von anderen Landbauarten unterscheidet und einen Identitätsaspekt für den Demeter-Landbau beinhaltet, weisen sie ein Paradoxon auf: Sie berühren laut den Praktiker·innen eine innere Dimension, die als kaum beschreibbar dargestellt wird und die bis zu einem gewissen Grad deutungs offen bleiben soll. Sie sind aber zugleich – vor allem auf institutioneller Ebene – ein Kernelement, über das Austausch stattfinden muss, weshalb Tagungen, Workshops und Arbeitsgruppen veranlasst werden, die sich mit den Präparaten beschäftigen. In Workshops wird über die Qualität, die Konsistenz, die Herstellung, die globale Ausbreitung und die Vermarktsstrukturen diskutiert oder je nach Atelier-Gestaltung wird sich imaginativ in die Eigenschaften der Präparate hineingelebt und so der angenommene biodynamische Kosmos innerlich-imaginativ nachvollzogen. Daneben wird in Vorträgen häufig über Analogien und Kettenassoziationen ein Bedeutungsband zwischen räumlich getrennten Erscheinungen – wie Mensch, Tier, Pflanze, Planeten – hergestellt und die Funktion der Präparate eruiert. Die soziale Seite der Präparate wird zusätzlich

über regionale Arbeitsgruppen konsolidiert, die gemeinsam – und überwiegend in einem geselligen Rahmen – Präparate herstellen.

Weil die Präparate »Hand, Herz und Kopf« (Hurter 2018a: 6) zugleich ansprechen sollen, soll deren Wirksamkeit nicht mit den universitär etablierten naturwissenschaftlichen Methoden messbar sein, weshalb die anthroposophisch ausgerichteten Biodynamiker-innen versuchen, aus dem »Geistigem heraus« das Herz der Biodynamik zu verstehen, wie es auch Steiner im *Landwirtschaftlichen Kurs* empfohlen hat (GA 327: 3). Derzeit ist in diesem Zusammenhang insbesondere die Bildekräfteforschung nach Dorian Schmidt populär, die durch Wahrnehmungsschulungen und Meditationen »die imaginative Erforschung der Lebenskräfte und des Ätherischen« verspricht (Gesellschaft für Bildekräfteforschung e.V. 2020: 8). Mit dieser Herangehensweise könne der Beobachter die nicht materiellen, geistigen Kräfte, die im Lebendigen wirken, übersinnlich erkennen. Während die Praktiker-innen im Feld diese Betrachtungsweise überwiegend spontan, undogmatisch, kontextgebunden und im herkömmlichen Sinne intuitiv anwenden, proklamieren berufstätige Bildekräfteforscher-innen Imaginationen eher als standort- und kontextungebunden wahr. Beide Gruppierungen verankern Imaginationen tendenziell jedoch als Eingebungen aus der »geistigen Welt«.

Neben diesen anthroposophischen Forschungsinitiativen gibt es dennoch Studien, die akademisch-validierte Systemvergleichsstudien durchführen, und die der Wirksamkeit der Präparate quantitativ-numerisch nachgehen. Dabei deuten einige Studien auf vorteilhafte Auswirkungen der biodynamischen Methode hin, die allerdings nicht allein auf die Präparate zurückgeführt werden können. Anthroposophische Forschende wie Fritz und König versuchen deshalb, über anthroposophische Betrachtungsweisen naturwissenschaftliche Resultate mit anthroposophischen Anschauungen zu interpretieren. Aus der Binnensicht wird dieser Schritt dadurch legitimiert, dass der Materialismus der derzeitigen Naturwissenschaft auf einem normativen und monopolisiertem Lebendigkeits- und Bewusstseinskonzept beruhe, dem die anthroposophischen Forscher-innen die anthroposophische Weltanschauung und Erkenntnistheorie entgegensetzen (vgl. Baars, Kusche, Werre 2009: 13). Dabei wollen diese Forscher-innen wie auch die berufstätigen Bildekräfteforscher-innen wie Schmidt anhand der Universalisierbarkeit ihrer Resultate mit naturwissenschaftlichen Ergebnissen konkurrieren, und sich somit an dem Objektivitätsanspruch, den Zander, Hammer, Zinser und Ullrich für das esoterische Spätwerk von Steiner in ihren Analysen ausmachen, orientieren.

Ein Teil der institutionalisierten Biodynamik, wie die Landwirtschaftliche Sektion am Goetheanum, interessiert sich weniger für diese Forschungsbemühungen. Zahlen, Diagramme und Statistiken sprechen laut dem Sektionsleiter Hurter den Verstand an, aber bei der Präparate-Arbeit gebe es weniger etwas zu verstehen als etwas zu tun; Präparate-Anwender-innen wollen sich als Teil von Lebensprozessen erleben und nicht abstrakt-numerisch über kausale Prinzipien nachdenken. Diese Einschätzung deckt sich mit den ethnografischen Feldberichten: Für die Praktiker-innen zählte zuvorderst, wie sie sich bei der Präparate-Zubereitung fühlten. Dabei wurde das »gute Gefühl« allerdings gelegentlich als Evidenz für die Wahrhaftigkeit der Präparate interpretiert und damit Vertrauen in die biodynamische Bewegung geschaffen.

Fortlaufend wird innerhalb des Demeter-Landbaus der »besondere« Charakter der Präparate ausgelotet und in unterschiedlichen Bereichen hergestellt: Sie werden

in Arbeitsgruppen als soziales Phänomen konsolidiert, in Vorträgen und Broschüren – bildhaft oder sprachlich – semiotisch aufgeladen, in Richtlinien als Zugangspforte zum Prüfsiegel juristisch verankert, in der Praxis als biografisch-spirituelles Ereignis erlebt, in künstlerischen Tätigkeiten und imaginativ-affektiven Aneignungen als aus der geistigen Welt stammend erfahren und in (natur-)wissenschaftlichen und anthroposophischen Studien als Faszinosum präsentiert. Sie sind *Special Things* (Taves 2011), deren Bedeutung und Sinnhaftigkeit nicht eindeutig festgelegt werden kann, weil diese sowohl eine individuelle Aneignungsangelegenheit und zugleich eine institutionelle Aushandlung betrifft und häufig unterschiedliche Zugangskanäle gewählt werden, die mitunter unvereinbar sind.

Diese *Special Things*, die Präparate-Substanzen und die Präparate-Arbeit, verfestigen und nähren zugleich die »epistemische Blase« (Nguyen 2020: 144), die sich rund um Anthroposophie und Biodynamik herauskristallisiert hat. Weil Außenstehende die Präparate kaum bis gar nicht interessieren, analysieren und kommentieren, findet zuvorderst intern Austausch über Aspekte statt, die die biodynamische Weltanschauung betreffen und tendenziell affirmieren.

Immer wieder mahnen die Biodynamiker·innen zudem dazu, die Präparate-Anwendung nicht als zeitlich begrenzte Tätigkeit aufzufassen. Bestenfalls sollen sie die Praktiker·innen für landwirtschaftliche und ökologische Jahreszyklen und für das Sprossen, Reifen, Blühen und Vergehen von Gemüse, Obst, Ackerpflanzen und Blumen sensibilisieren. Die Präparate sind nur ein Instrument unter anderen, um an einem agrarisch-pastoralen Gemälde – einer zugleich äußerer und inneren Landschaft – gestalterisch mitzuwirken, die Aufmerksamkeit und Beobachtung zu trainieren, aber auf eine Weise, die eine Milieu-Verfestigung begünstigt. Dass die biodynamische Weltanschauung auch implizit im alltäglichen Umgang mit den Haustieren zum Ausdruck kommen kann, wird im nächsten Kapitel dargelegt.